

# Niedersächsischer Landtag

## Stenographischer Bericht

### 91. Sitzung

Hannover, den 8. Oktober 1993

#### Inhalt:

<b>Mitteilungen des Präsidenten</b> .....	8539	Pörtner (CDU).....	8542
<b>Tagesordnungspunkt 27:</b>		Horrmann (CDU).....	8542
<b>Mündliche Anfragen – Drs 12/5442</b> .....	8539	<b>Frage 3:</b>	
<b>Frage 1:</b>		Abg. Klare (CDU) – <b>Verteilung von Materialien der SPD-Landtagsfraktion an niedersächsischen Schulen</b> .....	8542
Abg. Dr. Hruska (FDP) – <b>Ladenschlußzeiten</b> .....	8539	Klare (CDU) .....	8542
Dr. Hruska (FDP) .....	8539, 8540	Wernstedt,	
Dr. Fischer,		Kultusminister.....	8542, 8543
Minister für Wirtschaft,		Schneider (Salzgitter) (SPD) .....	8543
Technologie und Verkehr .....	8539, 8540	<b>Frage 4:</b>	
<b>Frage 2:</b>		Abg. Horrmann (CDU) – <b>Sonderurlaub für Gewerkschaftsmitgliederversammlungen zur Unterrichtszeit</b> .....	8543
Abg. Goldmann (FDP) – <b>Realtrauerspiel in einem Akt „Minister Wernstedt und die kritische Intelligenz von Gymnasiasten“</b> ...	8540	Horrmann (CDU).....	8543
Goldmann (FDP) .....	8540	Wernstedt,	
Wernstedt,		Kultusminister.....	8544
Kultusminister.....	8540, 8542		

**Frage 5:**

Abg. Adam, Beckmann, Dr. Eilers (SPD) –  
**Wirtschaftliche Lage der kleinen und  
mittleren Werften** ..... 8545

Adam (SPD) ..... 8545, 8546

Dr. Fischer,  
Minister für Wirtschaft, Technologie  
und Verkehr ..... 8545, 8546, 8547

Goldmann (FDP) ..... 8547

Frau Stoll (CDU) ..... 8547

**Frage 6:**

Abg. Frau Pawelski (CDU) – **Frauenbild des  
Niedersächsischen Landwirtschaftsmini-  
sters** ..... 8547

Frau Pawelski (CDU) ..... 8547, 8549, 8550

Funke,  
Minister für Ernährung, Landwirtschaft  
und Forsten. 8548, 8549, 8550, 8551, 8552

Frau Lenke (FDP) ..... 8549

Frau Schliepack (CDU) ..... 8549, 8550

Frau Rasinski (CDU) ..... 8549

Frau Zachow (CDU) ..... 8549

Frau Vockert (CDU) ..... 8550, 8551, 8552

Frau Kopp (FDP) ..... 8550

Schoppe,  
Frauenministerin ..... 8551

Ronsöhr (CDU) ..... 8551

Schröder,  
Ministerpräsident ..... 8552

Böhlke (CDU) ..... 8552

Frau Seeler (SPD) ..... 8552

**Tagesordnungspunkt 28:**

**Einsetzung eines 14. Parlamentarischen  
Untersuchungsausschusses** – Antrag der  
Abg. Hildebrandt (FDP) u. Gen. – Drs  
12/4490 (neu) – Beschlußempfehlung des  
Ältestenrats – Drs 12/4521 – Bericht des  
14. Parlamentarischen Untersuchungsaus-  
schusses – Drs 12/5455 ..... 8553

Rabe (SPD), Berichterstatter ..... 8553

Hildebrandt (FDP) ..... 8555

Bartling (SPD) ..... 8557

Eveslage (CDU) ..... 8559

Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen) .... 8562

(Erste Beratung: 74. Sitzung am 17. 2. 1993)

**Tagesordnungspunkt 29:**

Erste Beratung: **Neuordnung des Arbeits-  
zeitrechts** – Antrag der Fraktion der FDP –  
Drs 12/5433 ..... 8563

Lindhorst (CDU) ..... 8563

Küpker (FDP) ..... 8565

Hiller,  
Sozialminister ..... 8567

Schwarz (SPD) ..... 8570

Jordan (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 8571

*Ausschußüberweisung* ..... 8573

**Tagesordnungspunkt 30:**

Besprechung: **Sportförderung in Nieder-  
sachsen** – Große Anfrage der Fraktionen der  
SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drs  
12/5352 – Antwort der Landesregierung –  
Drs 12/5500 ..... 8573

Mühe (SPD) ..... 8573

Wernstedt,  
Kultusminister ..... 8574

Dr. Hruska (FDP) ..... 8576

von Hofe  
(Bündnis 90/Die Grünen) ..... 8577, 8588

Pörtner (CDU) ..... 8579

Schneider (Salzgitter) (SPD) ..... 8583

Nächste Sitzung ..... 8588

**Anlagen zum Stenographischen Bericht**

noch:

**Tagesordnungspunkt 27:**

**Mündliche Anfragen** – Drs 12/5442

**Anlage 1**

Rabenvogelverordnung

Antwort des Umweltministeriums auf die  
Frage 7 des Abg. Ronsöhr (CDU) ..... 8589

**Anlage 2**

Nationalpark oder Biosphärenreservat

Antwort des Umweltministeriums auf die  
Frage 8 der Abg. Dorka, Ontijd, Frau Stoll,  
Wilken (CDU) ..... 8590

**Anlage 3**

Fachhochschul- und Hochschulausbau

Antwort des Ministeriums für Wissenschaft  
und Kultur auf die Frage 9 des Abg. Gold-  
mann (FDP) ..... 8591

**Anlage 4**

Kultusminister Wernstedt und die Lehrer-  
mehrarbeit

Antwort des Kultusministeriums auf die  
Frage 10 des Abg. Klare (CDU) ..... 8592

**Vom Präsidium:**

Präsident	Milde (SPD)
Vizepräsident	Dr. Blanke (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsident	Jordan (Grüne)
Vizepräsident	Rehkopf (FDP)
Schriftführerin	Lau (SPD)
Schriftführerin	Lübben (SPD)
Schriftführer	Mientus (SPD)
Schriftführer	Schuricht (SPD)
Schriftführer	Puls-Janssen (Grüne)
Schriftführer	Brunkhorst (CDU)
Schriftführerin	Pawelski (CDU)
Schriftführer	Reinemann (CDU)
Schriftführerin	Stoll (CDU)

**Auf der Regierungsbank:**

Ministerpräsident  
Schröder (SPD)

Staatssekretär Dr. Weber,  
Niedersächsische Staatskanzlei

Innenminister  
Glogowski (SPD)

Finanzminister  
Swieter (SPD)

Sozialminister  
Hiller (SPD)

Kultusminister  
Wernstedt (SPD)

Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr  
Dr. Fischer (SPD)

Minister für Ernährung, Landwirtschaft  
und Forsten  
Funke (SPD)

Staatssekretär Bartels,  
Niedersächsisches Ministerium für Ernährung,  
Landwirtschaft und Forsten

Justizministerin  
Alm-Merk (SPD)

Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten  
Trittin (Grüne)

Staatssekretär Ebisch,  
Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und  
Europaangelegenheiten

Ministerin für Wissenschaft und Kultur  
Schuchardt

Umweltministerin  
Griefahn

Frauenministerin  
Schoppe (Grüne)

Staatssekretärin Dr. Karras,  
Niedersächsisches Frauenministerium



Beginn: 9.00 Uhr.

**Vizepräsident Jordan:**

Guten Morgen, meine Damen und Herren! Ich eröffne die 91. Sitzung im 35. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 12. Wahlperiode. Wir beginnen die heutige Sitzung mit der Fragestunde, Tagesordnungspunkt 27. Danach erledigen wir die Tagesordnungspunkte in der Reihenfolge der Tagesordnung. Die Sitzung soll gegen 12.30 Uhr enden.

Ich möchte noch einmal an die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenographischen Dienst erinnern.

Es folgen nun geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

**Schriftführerin Pawelski:**

Guten Morgen, meine Damen und Herren! Für heute hat sich von der Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Hammelstein entschuldigt.

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank. – Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 27:

**Mündliche Anfragen – Drs 12/5442**

Es ist jetzt 9.01 Uhr. Erster Fragesteller ist der Abgeordnete Dr. Hruska mit seiner Frage zu dem Thema

**Ladenschlußzeiten**

Bitte sehr, Herr Dr. Hruska!

**Dr. Hruska (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Zeitung „Die Woche“ vom 2. September 1993, Nr. 36, Seite 14, schreibt Sozialminister Walter Hiller zur Frage der Veränderung der Ladenschlußzeiten: „Die Sommerlochdiskussion ist überflüssig. Sie soll ablenken vom Versagen der Bundesregierung auf wichtigen politischen Feldern. ... Im übrigen sollten die Deregulierungsfanatiker bei FDP und CDU nicht das Schicksal der 2,8 Millionen Beschäftigten im Einzelhandel vergessen: überwiegend Frauen, die einen besonderen Anspruch auf Freizeit und Familienleben haben.“

Der insofern auch zu den Deregulierungsfanatikern zählende Wirtschaftsminister Dr. Peter Fischer da-

gegen sprach sich für eine Veränderung der Ladenschlußzeiten aus. Diese, so der Minister wörtlich, dürften keine „heilige Kuh“ sein.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wovon wollte der niedersächsische Wirtschaftsminister Dr. Peter Fischer ablenken?

2. Hat der niedersächsische Wirtschaftsminister das Schicksal der 2,8 Millionen Beschäftigten im Einzelhandel vergessen?

3. Unterstützt die Landesregierung in Kenntnis der Tatsache, daß der Bundesrat gewisse Einflußmöglichkeiten bietet, den Wirtschaftsminister oder den Sozialminister?

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Herr Dr. Hruska. – Die Antworten werden vom Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr gegeben. Herr Dr. Fischer, bitte!

**Dr. Fischer**, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich Ihre Fragen beantworte, Herr Kollege Dr. Hruska, erlauben Sie mir bitte zwei Vorbemerkungen.

Erstens. Sie haben meine Auffassungen zu diesem Thema, die ich seit jeher vertrete, richtig wiedergegeben. Ich sehe aber auch, daß es gute Gründe gibt – zum Beispiel die Situation der Beschäftigten im Einzelhandel –, in dieser Frage anderer Auffassung zu sein, wie das für meinen geschätzten Kollegen Hiller gilt.

Zweitens. Das Ladenschlußgesetz liegt in der ausschließlichen Gesetzgebungskompetenz des Bundes. Auf Bundesebene ist der Kollege Blüm für das Ladenschlußgesetz zuständig. Daß es zwischen ihm und Ihrem Parteifreund, dem derzeitigen Bundeswirtschaftsminister, in dieser Frage Divergenzen gibt, hat sich bei den Diskussionen um das Papier zur Zukunftssicherung des Wirtschaftsstandortes Deutschland gezeigt, wo das Thema Ladenschluß nicht vorkommt, obwohl es von der FDP gewünscht worden ist.

(Dr. Hruska [FDP]: Die gehören aber zwei verschiedenen Parteien an!)

– Mich erstaunt, daß Sie sich über die Liberalität innerhalb der SPD wundern.

Nach dieser Vorbemerkung möchte ich Ihre Fragen wie folgt beantworten:

Zu Frage 1: Nicht ich will von irgend etwas ablenken. Vielmehr habe ich den Eindruck, daß Sie mit Ihrer Anfrage davon ablenken wollen, dieses Thema

**Dr. Fischer**

auf Bundesebene politisch nicht durchsetzen zu können.

Zu Frage 2: Nein.

Zu Frage 3: Die Zuständigkeit für die Änderung des Ladenschlußgesetzes – ich habe schon darauf hingewiesen – liegt beim Bund. Die Niedersächsische Landesregierung sieht derzeit keine Veranlassung, der Bundesregierung die Verantwortung für dieses Thema abzunehmen.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Dr. Hruska, Sie möchten eine Zusatzfrage stellen. Bitte sehr!

**Dr. Hruska (FDP):**

Herr Minister, auf die Frage 2 haben Sie „nein“ gesagt. Kann das daran liegen, daß Sie genauso wie ich unter den 2,8 Millionen Beschäftigten im Einzelhandel auch Frauen vermuten, die gerne zu anderen Zeiten im Einzelhandel beschäftigt sein möchten, weil ihnen das das Familienleben leichter machen würde?

**Dr. Fischer**, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Über die Betroffenheit der Frauen durch das Ladenschlußgesetz kann man lange diskutieren. Ich habe die Frage 2 deshalb nur mit Nein beantwortet, weil ich in der Vorbemerkung schon gesagt habe, daß mir das Schicksal dieser Menschengruppe nicht aus dem Kopf gegangen ist.

(Zustimmung bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Frage 2. Sie wird gestellt vom Abgeordneten Goldmann zu dem Thema

**Realtrauerspiel in einem Akt „Minister Wernstedt und die kritische Intelligenz von Gymnasiasten“**

Bitte sehr, Herr Goldmann!

**Goldmann (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Anfrage betrifft das Realtrauerspiel in einem Akt „Minister Wernstedt und die kritische Intelligenz von Gymnasiasten“.

(Zuruf von der SPD: Herr Goldmann, bei einem Trauerspiel lacht man nicht!)

– Wenn es ein Akt ist, dann geht es ja schnell zu Ende.

Anläßlich der Übergabe eines Protestschreibens durch Schüler der Käthe-Kollwitz-Schule in Hannover stellte der Kultusminister Rolf Wernstedt dem Schüler Michael Tewes die Frage, wie weit es mit der kritischen Intelligenz an den Gymnasien gekommen sei, wenn die Schüler sich vor den Karren der Lehrer spannen ließen. Als der Schüler Tewes in diesem Zusammenhang auf seinen voraussichtlichen Abiturdurchschnitt von 1,3 verwies, sei er nur mitleidig belächelt worden, berichtete Tewes. „Ein groteskes Gespräch, ein arroganter Kultusminister“, faßte Schüler Tewes seinen Eindruck aus dem Gespräch zusammen.

Die Schüler hatten in ihrem Protestschreiben darauf hingewiesen, daß sich durch die Verlängerung der Arbeitszeit ihr Schulalltag erheblich verändert. Als Folge der Arbeitszeitverlängerung stellen viele Lehrer freiwillige Leistungen ein. Dazu gehören u.a. Studienfahrten, Kurstreffen, Diskussionen, Theater- und Museumsbesuche sowie Projektwochen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie weit ist es mit der kritischen Intelligenz eines Ministers gekommen, der sich gegen die eigene Überzeugung vor den Karren eines Ministerpräsidenten spannen läßt?

2. Ist es richtig, daß mit einer Streichung von Studienfahrten oder von Exkursionen, Theater- und Museumsbesuchen sich der Schulalltag von Schülern ändert?

3. Wird die Landesregierung Demonstrationen während der Schulzeit gegen die Lehrerarbeitszeitverlängerung, ähnlich wie dies in anderen Zusammenhängen geschehen ist, genehmigen?

**Vizepräsident Jordan:**

Diese Fragen werden vom Kultusminister, Herrn Wernstedt, beantwortet.

**Wernstedt**, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Kleine Anfrage des Abgeordneten Goldmann wie folgt. Im Zusammenhang mit den Protesten von Lehrerinnen und Lehrern gegen die Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung im nächsten Jahr ist es wiederholt zu Demonstrationen von Schülerinnen und Schülern gekommen, so auch am

2. September 1993 an der Käthe-Kollwitz-Schule in Hannover. Am Nachmittag desselben Tages war ein Termin für ein Statement zu dem generellen Thema mit einem Redakteur des Fernsehsenders RTL verabredet. In Begleitung dieses Teams, das am Vormittag an der Käthe-Kollwitz-Schule drehte, war ohne Ankündigung auch der Schüler Michael Tewes. In Anwesenheit des RTL-Redakteurs und einiger meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter übergab mir der Schüler das Protestschreiben von Schülern. Obwohl mit dem Schüler kein entsprechender Termin verabredet war, habe ich mich auf eine Diskussion mit ihm eingelassen, die quasi zwischen Tür und Angel stattfand,

(Gansäuer [CDU]: Gnädig, Herr Kultusminister!)

– nein, nicht gnädig; Sie kennen ja auch die Terminlagen bei so etwas –

(Gansäuer [CDU]: Warum sagen Sie denn das? Das ist doch selbstverständlich!)

weil das Kamerateam auf das Statement wartete. Ich habe diesen kurzen Meinungs-austausch mit dem Schüler wegen seines anmaßenden Auftretens unangenehm in Erinnerung. Dies hat offenbar auch der RTL-Redakteur so empfunden, weil er sich anschließend für seinen spontanen Entschluß, den Schüler zu dem Termin mitzubringen, entschuldigte. Nachdem der Redakteur wieder im Studio war, rief auch ein verantwortlicher Redakteur des Senders in meinem Büro an, um sich für diese Situation zu entschuldigen.

Soweit zu dem Hintergrund des Artikels in der Ausgabe der „HAZ“ vom 9. September 1993 – Nordostausgabe –, der dieser Anfrage zugrunde liegt.

Dies vorangestellt, beantworte ich die Kleine Anfrage im einzelnen wie folgt:

Zu 1: Die Frage entzieht sich einer Beantwortung, weil sie ganz offenbar eine in Frageform gekleidete polemische Behauptung des Fragestellers darstellt, auf die dieser vermutlich keine Antwort erwartet. Falls der Fragesteller damit unterstellen möchte, der Kultusminister habe gegen seine Überzeugung gehandelt, als er dem Kabinettsbeschuß zur Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung zustimmte, so trifft diese Unterstellung nicht zu. Angesichts der dramatisch ansteigenden Schülerzahlen gibt es derzeit weder für den Kultusminister noch für die übrigen Mitglieder der Landesregierung eine andere Lösung zur Stabilisierung der Unterrichtsversorgung auf lange Sicht, als die Unterrichtsverpflichtung von Lehrkräften vorübergehend geringfügig zu erhöhen.

Zu 2: Ja. Studienfahrten, Landheimaufenthalte, Schüleraustauschfahrten, Museums- und Theater-

besuche, Projektwochen usw. gehören zum Bildungsauftrag der Schule. Lehrerinnen und Lehrer sind im Rahmen ihres Dienstverhältnisses verpflichtet, auch diese Schulveranstaltungen vorzubereiten und durchzuführen. Die Landesregierung bedauert es daher außerordentlich, daß Lehrerkollegien – z. B. in Personalversammlungen – den Boykott derartiger Veranstaltungen beschlossen haben, um über die ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler sowie über die Eltern Druck auf die Landesregierung auszuüben.

Gegen Entscheidungen im Einzelfall und mit individueller Begründung gibt es keine Eingriffsmöglichkeit der Schulbehörden. Sollten aber Gesamtkonferenzen generelle Verweigerungsbeschlüsse mit der Begründung der beabsichtigten Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung fassen, so sind diese von der Schulleiterin oder dem Schulleiter zu beanstanden, da sie rechtswidrig sind.

Zu 3: Nein. Weder die Landesregierung noch irgendeine Landesdienststelle ist befugt, in die grundrechtlich garantierte Demonstrationsfreiheit von Schülerinnen und Schülern durch Genehmigung oder Nichtgenehmigung einzugreifen.

Die Schulen haben aber sicherzustellen, daß durch die Teilnahme von Schülerinnen und Schülern der Bildungsauftrag der Schule nicht, insbesondere nicht durch umfangreichen Unterrichtsausfall, gefährdet wird. Anträge auf Unterrichtsbefreiung zur Teilnahme an Demonstrationen während der Unterrichtszeiten müssen daher in der Regel abgelehnt werden. Schülerinnen und Schüler, die gleichwohl die Schule während der Unterrichtszeit verlassen, begehen eine Schulpflichtverletzung. Auch in der Vergangenheit sind Schülerdemonstrationen nicht genehmigt worden.

Im Zusammenhang mit den Veranstaltungen und Aktionen gegen Fremdenhaß und Ausländerfeindlichkeit haben Schulen allerdings auch Unterrichtsbefreiung zur Teilnahme an außerschulischen Veranstaltungen, z. B. auch an Demonstrationen, erteilt. In diesen Fällen entsprach aber das Ziel der Veranstaltung dem Bildungsauftrag der Schule, nämlich die Schüler zu Toleranz zu erziehen. Die Veranstaltungen waren zum Teil im Unterricht vorbereitet worden. Diese besondere Situation, in der die gesamte Gesellschaft auf die Ausbrüche von Fremdenhaß und Ausländerfeindlichkeit reagierte, läßt sich aber wohl nicht ernsthaft mit den hier vorliegenden Demonstrationen von Schülerinnen und Schülern zugunsten von Einzelinteressen einer Berufsgruppe vergleichen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Jordan

**Vizepräsident Jordan:**

Zu einer Zusatzfrage hat sich der Abgeordnete Pörtner gemeldet. – Bitte sehr, Herr Pörtner!

(Zuruf von Biel [SPD].)

**Pörtner (CDU):**

Herr Minister, ich hätte in diesem Zusammenhang gern gewußt, ob Pressemitteilungen zutreffen, wonach anlässlich der Eierwerferproteste in Buxtehude disziplinarische Ermittlungen gegen Lehrer eingeleitet wurden.

(Köneke [SPD]: Wer dahin geht und mit Eiern wirft, hat ein disziplinarrechtliches Verfahren verdient! So langsam hört es aber auf! – Weitere Zurufe.)

**Wernstedt, Kultusminister:**

Ich bin darüber informiert worden, daß die Bezirksregierung Lüneburg in eigener Verantwortung solche Fragen gestellt hat.

**Vizepräsident Jordan:**

Mir liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. – Entschuldigung, Herr Horrmann, ich habe Sie nicht gesehen. – Herr Horrmann, bitte sehr!

**Horrmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister Wernstedt, wie verhalten Sie sich, wenn es Schüler im Zuge der Auseinandersetzung um die Verlängerung der Arbeitszeit für Lehrer in Absprache mit ihren jeweiligen Schulen für richtig halten, ihre Überzeugung gegen die Erhöhung der Lehrerarbeitszeit gemeinsam mit ihren Lehrern demonstrativ zu dokumentieren?

(Frau Lübben [SPD]: Mißbrauch von Kindern! – Adam [SPD]: Das fragen Sie als ehemaliger Kultusminister? – Frau Lübben [SPD]: Das ist schlimm! – Waike [SPD]: Herr Minister, was machen Sie, wenn die alle schreien: „Wir wollen Horrmann wiederhaben“?)

**Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Kollege Horrmann, die Schulen haben kein Recht, mit den Schülern abzusprechen, daß sie derartige Aktionen planen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Jetzt liegen mir endgültig keine weiteren Zusatzfragen vor.

(Unruhe.)

– Ich bitte um etwas mehr Ruhe.

Wir kommen nun zu der dritten Frage:

**Verteilung von Materialien der SPD-Landtagsfraktion an niedersächsischen Schulen**

Gestellt wird diese Frage von dem Abgeordneten Klare. – Bitte sehr, Herr Klare!

**Klare (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der schulpolitische Sprecher der SPD-Landtagsfraktion hat an die Schulleiter der Schulen in Garbsen und Neustadt Materialien der SPD-Landtagsfraktion zu Fragen der Unterrichtsversorgung übersandt mit der Bitte, diese an den Personalrat bzw. Personalausschuß, Eltern- und Schülervertretung weiterzuleiten.

Ich frage die Landesregierung:

1. Kann sie ausschließen, daß auf diese Weise über Schulleitungen auch einseitige und sachlich falsche Darstellungen an den genannten Personenkreis weitergegeben werden?

2. Wie sollen sich Schulleiter und Schulleiterinnen verhalten, wenn in ähnlicher Weise Materialien nicht im Landtag vertretener Parteien – z. B. Republikaner oder PDS – an die Schulen versandt werden?

3. Gibt es im Hinblick auf das Wahljahr 1994 diesbezüglich eindeutige Handlungsanweisungen für Schulleiterinnen und Schulleiter?

(Mühe [SPD]: Früher sind die Schulen in die Parteibüros gekommen und haben sich das Material geholt!)

**Vizepräsident Jordan:**

Die Fragen werden vom Kultusminister, Herrn Wernstedt, beantwortet.

**Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich beantworte die Frage des Kollegen Klare wie folgt:

Der Landesregierung ist bekannt, daß Abgeordnete und Parteiorganisationen versuchen, durch Versendung von Materialien an die Schulen Informationen und Meinungen an Lehrer, Schüler und Eltern



heranzutragen. Solche Aktivitäten, an denen sich übrigens nach dem derzeitigen Informationsstand auch CDU-Abgeordnete des Niedersächsischen Landtages beteiligen,

(Zuruf von der SPD: Na sowas!)

nehmen in Zeiten von Wahlkämpfen zu. Die Schulen sind einerseits gehalten, eingehende Post an die Adressaten, insbesondere Schüler- und Elternvertretungen, weiterzuleiten. Andererseits setzen sie sich aber dem Vorwurf aus, die parteipolitische Neutralität der Schule zu verletzen, wenn sie die Verwaltungsmittel der Schule einsetzen, um Material zu vervielfältigen oder zu verteilen.

Die Landesregierung hält nach Prüfung der Rechtslage folgendes Verfahren für vertretbar: Sofern Schreiben und Sendungen von Parteien oder Abgeordneten an den Schulleiternrat oder den Schülerrat gerichtet sind, werden diese Schreiben und Sendungen wie andere Post unaufgefordert weitergeleitet. Mit allgemein an die Schule gerichteten Schreiben und Sendungen verfährt die Schulleitung nach eigenem pflichtgemäßen Ermessen. Eine Vervielfältigung oder Verteilung von Materialien an Lehrer, Schüler oder über die Schüler an die Eltern ist nicht zulässig.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Nein.

Zu 2: Die oben dargestellten Grundsätze gelten für alle Parteien.

Zu 3: Die Landesregierung wird die Schulen in geeigneter Weise auf die oben dargestellten Grundsätze hinweisen; vielleicht durch Abdruck dieser Kleinen Anfrage und der Antwort im Schulverwaltungsblatt.

#### **Vizepräsident Jordan:**

Der Abgeordnete Schneider hat sich zu einer Zusatzfrage gemeldet.

#### **Schneider (Salzgitter) (SPD):**

Herr Minister Wernstedt, können Sie bestätigen, daß im vergangenen Jahr zum Schuljahresbeginn die CDU-Landtagsfraktion oder der CDU-Landesverband – das weiß ich nicht mehr ganz genau – ein Schreiben an alle Elternräte versandt hat – per Adresse der Schule – mit der Bitte um Weitergabe und daß ein Schulleiter an der Orientierungsstufe Salzgitter-Steterburg, weil er den Eindruck hatte, dies sei eine parteipolitisch einseitige Stellungnahme, dies nicht weitergegeben hat und in der Folge von Ihnen eine Kleine Anfrage aus der CDU-Land-

tagsfraktion zu beantworten war und Sie in der Antwort auf diese Kleine Anfrage all das, was Sie eben dargestellt haben, der CDU-Landtagsfraktion schon einmal mitgeteilt haben?

#### **Vizepräsident Jordan:**

Ich weiß nicht, ob das alles grammatikalisch einwandfrei war, aber die Frage wird vom Herrn Kultusminister beantwortet.

(Mühe [SPD]: Das ist auch nicht Ihre Aufgabe als Präsident, zu beurteilen, ob Fragen grammatikalisch einwandfrei sind! – Weitere Zurufe.)

#### **Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann das alles bestätigen. Die Tatsache, daß ich das alles noch einmal sagen muß, weist darauf hin, daß man gute und richtige Sachen offenbar jedes Jahr wiederholen muß.

(Zustimmung bei der SPD. – Horrmann [CDU]: Das war nichts!)

#### **Vizepräsident Jordan:**

Auch zu dieser Frage liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, so daß wir nun zu der Frage 4 – des Abgeordneten Horrmann – kommen:

#### **Sonderurlaub für Gewerkschaftsmitgliederversammlungen zur Unterrichtszeit**

#### **Horrmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits mit einer schriftlichen Anfrage habe ich das Konterkarieren einer Verfügung der Bezirksregierung Braunschweig durch das Niedersächsische Kultusministerium aufgegriffen, für Mitgliederversammlungen der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft pauschal Sonderurlaub zu gewähren. Das zuständige Verwaltungsgericht Göttingen hat jedoch in einer mir jetzt vorliegenden Entscheidung die Verfügung der Bezirksregierung bestätigt. Ich zitiere:

„§ 5 Sonderurlaubsverordnung ... läßt sich ... nur insofern rechtfertigen, als der Verordnungsgeber davon ausgegangen ist, daß die gewerkschaftliche Tätigkeit eines Lehrers vornehmlich in dessen Freizeit stattfindet ... Wenn der Kreisverband Göttingen der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft die

Horrmann

Teilnahme aller Delegierten an der ... Delegiertenversammlung hätte sicherstellen wollen, hätte er die Veranstaltung nicht bereits um 8.30 Uhr, sondern erst nach den üblichen Unterrichtszeiten beginnen lassen müssen. Daß ihm dies im vorliegenden Fall nicht möglich oder nicht zumutbar gewesen sein sollte, ist für die Kammer schlechterdings nicht ersichtlich, zumal der offenbar wichtigste Anlaß – der Beschluß der Niedersächsischen Landesregierung zur Erhöhung der Wochenarbeitszeit von Lehrkräften vom 8.6.1993 – bereits längere Zeit zurückliegt.“

Die GEW-Kreisvorstände Hannover-Land und Stadt haben alle Mitglieder sowie die Delegierten für Mittwoch, den 13. Oktober 1993, von 9.30 bis 16.00 Uhr, zu einer Mitgliederversammlung und Delegiertenkonferenz „Wege aus der Wirtschaftskrise – Arbeitszeitverlängerung als adäquates Instrument?“ eingeladen. Es wird aufgefordert, Sonderurlaub nach §5 Sonderurlaubsverordnung zu beantragen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wird sie sich diesmal an die Vorgaben der einschlägigen Rechtsprechung halten und Sonderurlaub für eine Gewerkschaftsmitgliederversammlung zur Unterrichtszeit verweigern?
2. Wenn nein, warum fühlt sich das Niedersächsische Kultusministerium nicht an die auch durch Dienstbesprechungen im eigenen Hause dokumentierte Rechtsauffassung gebunden?
3. Welche Weisung ist in dieser Angelegenheit an die zuständige Bezirksregierung Hannover ergangen?

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Herr Horrmann. – Auch diese Fragen werden vom Kultusminister, Herrn Wernstedt, beantwortet.

**Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kleine Anfrage des Kollegen Horrmann beantworte ich wie folgt:

Der Fragesteller versucht, mit dem Hinweis auf seine Anfrage vom 13. September 1993, die sich auf eine Mitgliederversammlung des GEW-Kreisverbandes Göttingen am 1. September 1993 bezieht, den unzutreffenden Eindruck zu erwecken, als ob das Kultusministerium bei seinem damaligen Vorgehen die einschlägige Rechtsprechung nicht beachtet und die Bezirksregierung Braunschweig zu

einer pauschalen Gewährung von Sonderurlaub für diese Gewerkschaftsmitgliederversammlung veranlaßt hätte.

Entgegen der entsprechenden Darstellung in der vorliegenden Anfrage hat sich das Kultusministerium im Zusammenhang mit der genannten Göttinger Veranstaltung zu keiner Zeit dafür ausgesprochen, für Mitgliederversammlungen der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft pauschal Sonderurlaub zu gewähren. Richtig ist vielmehr, daß das Kultusministerium aus Anlaß der geplanten Mitgliederversammlung des GEW-Kreisverbandes Göttingen die zuständige Bezirksregierung gebeten hatte, bei der von ihr zu treffenden Entscheidung über die Urlaubsanträge für diese Veranstaltung nicht, wie von ihr ursprünglich beabsichtigt, zwischen Delegierten und Mitgliedern zu differenzieren, sondern, wie in §5 der Sonderurlaubsverordnung vorgesehen, ausschließlich darauf abzustellen, ob dem beantragten Sonderurlaub dringende dienstliche Gründe entgegenstehen. Als Maßstab sollte der Bezirksregierung insoweit die Aufrechterhaltung eines geordneten Unterrichtsbetriebs dienen.

Wie den vom Fragesteller in seiner vorliegenden Anfrage zitierten Ausführungen des Verwaltungsgerichts Göttingen zu entnehmen ist, hat dieses Gericht entgegen der Annahme des Fragestellers die vom Kultusministerium vorgeschlagene Linie in vollem Umfange bestätigt. Denn auch das Verwaltungsgericht Göttingen orientiert sich bei seiner rechtlichen Überprüfung der Behandlung der Sonderurlaubsanträge nicht daran, ob diese Anträge von Delegierten oder Mitgliedern gestellt worden sind, sondern hebt in seiner Entscheidung allein darauf ab, ob dem von Delegierten und Mitgliedern beantragten Sonderurlaub jeweils dringende dienstliche Gründe entgegenstehen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu Fragen 1 und 3: Wie schon bei der in der Vorbemerkung erwähnten Göttinger Mitgliederversammlung ist das Vorgehen des Kultusministeriums auch hinsichtlich der auf den 13. Oktober 1993 von 9.30 bis 16.00 Uhr in Hannover anberaumten Mitgliederversammlung und Delegiertenkonferenz der GEW-Kreisverbände Hannover-Stadt und Hannover-Land in Übereinstimmung mit der einschlägigen Rechtsprechung erfolgt.

Angesichts der gegenüber der Veranstaltung in Göttingen wesentlich höheren Zahl zu erwartender Sonderurlaubsanträge ist bei der hannoverschen Veranstaltung davon auszugehen, daß bereits eine lediglich teilweise Genehmigung zu einem nicht mehr hinnehmbaren Unterrichtsausfall führen wür-

de, der auch durch Vertretungsregelungen nicht angemessen aufgefangen werden könnte. Ich habe die für die Entscheidung über diese Urlaubsanträge zuständige Bezirksregierung Hannover daher mit Erlaß vom 21. September 1993, also bereits vor dem Eingang der vorliegenden Anfrage im Kultusministerium, darauf hingewiesen, daß dem von Mitgliedern und Delegierten der GEW-Kreisverbände Hannover-Stadt und Hannover-Land für den 13. Oktober 1993 beantragten Sonderurlaub insgesamt dringende dienstliche Gründe entgegenstehen und diese Sonderurlaubsanträge demnach entsprechend zu bescheiden sind.

Zu Frage 2: Entfällt.

#### **Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank. – Mir liegen hierzu keine weiteren Wortmeldungen vor. Deswegen kommen wir nun zu Frage 5 der Abgeordneten Adam, Beckmann und Dr. Eilers:

#### **Wirtschaftliche Lage der kleinen und mittleren Werften**

Sie wird vorgetragen vom Abgeordneten Adam.

#### **Adam (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die deutsche Schiffbauindustrie steckt seit langem in der Krise. Besonders die westdeutschen Werften klagen über fehlende Neubaufträge. Die Geschäftsleitung der Neuen Jadewerft in Wilhelmshaven macht in einem Pressegespräch mit der „Wilhelmshavener Zeitung“ keinen Hehl daraus, daß das Akquirieren von Neubaufträgen für kleine und mittlere Werften aufgrund der aktuellen Krise auf dem Werftenmarkt, der allgemeinen politischen Rahmenbedingungen und der nationalen und internationalen Wettbewerbsverzerrungen äußerst schwierig sei.

Untersuchungen westeuropäischer Schiffbauer, des Bundeswirtschaftsministeriums und des Verbandes für Schiffbau und Meerestechnik sehen einen Aufwärtstrend im Neubaumarkt für große Schiffe nicht vor 1995. Mit einer gewissen Zeitverschiebung würde sich das dann auf die Produktpalette der mittleren Werften auswirken.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie schätzt sie die gegenwärtige Beschäftigungslage der kleinen und mittleren niedersächsischen Werften ein?
2. Ist sie der Meinung, daß sich die Werften aufgrund fehlender Neubaufträge langfristig durch

Reparaturaufträge oder andere Dienstleistungen über Wasser halten können?

3. Wie wirkt sich die Schiffbaupolitik des Bundes auf den Wettbewerbsstand und die Konkurrenzfähigkeit der kleinen und mittleren niedersächsischen Werften aus?

#### **Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Herr Adam. – Die Anfrage wird beantwortet vom Wirtschaftsminister, Herrn Fischer.

#### **Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Frage 1: Es ist in der Tat so, daß die Beschäftigungslage der Mehrzahl der kleinen und mittleren Werften in der Bundesrepublik Deutschland unbefriedigend ist. Im ersten Halbjahr 1993 setzte sich die negative Auftragsentwicklung des Vorjahrs für die deutschen Werften fort. In den alten Bundesländern nahmen bei einem Auftragseingang von insgesamt 2,1 Milliarden DM fünf größere Werften elf Aufträge mit 95% des Gesamtauftragswertes ein. Die mittleren und kleinen Werften konnten demgegenüber bei zur Kapazitätsauslastung erforderlichen Halbjahresumsätzen von rund 350 Millionen DM nur Aufträge über 88 Millionen DM kontrahieren.

In Niedersachsen sind weniger als die Hälfte der Seeschiffswerften länger als ein Jahr voll ausgelastet. Mehrere mittlere und kleinere Werften sind schon jetzt nicht mehr voll beschäftigt. Es mußte bereits in erheblichem Umfang kurzgearbeitet werden. Dies spiegelt sich auch in einem weiteren Beschäftigungsrückgang in der niedersächsischen Werftindustrie wider. Im Juni 1993 beschäftigte die niedersächsische Schiffbauindustrie etwa 7300 Mitarbeiter, im Juni 1992 waren es noch 8160 Arbeitnehmer.

Diese ernste Situation gilt – damit komme ich zur Beantwortung der zweiten Frage – insbesondere für die kleinen und mittleren Werften, die überwiegend im Reparaturgeschäft tätig sind. Durch den Rückgang des Handelsschiffbaus in den letzten Jahren sowie des Rückschnitts von Marinebeschaffungsplänen national und international verblieb für viele kleinere und mittlere Werften in Westdeutschland und auch in Niedersachsen nur der Markt öffentlicher Aufträge.

Sowohl im Neubaubereich als auch – insbesondere für kleine und mittlere Werften – im Reparatur- und Instandsetzungsbereich sind Marine-, Wasser- und Schiffsverkehrsverwaltung, Bundesgrenzschutz und

Dr. Fischer

Forschungsschiffahrt wichtige öffentliche Auftraggeber. Doch auch dieser Markt ist nahezu völlig verlorengegangen, und zwar vor allem an ostdeutsche Werften. Die kleinen und mittleren westdeutschen Werften können sich mit Reparaturen derzeit und auch mittelfristig nicht mehr über Wasser halten. Ihnen wird vielmehr das Wasser abgegraben, und zwar durch die Bonner Schiffbaupolitik.

Damit komme ich zu der Beantwortung Ihrer dritten Frage. Das Bundeskabinett hat im August dieses Jahres beschlossen, die am 31. Dezember 1993 auslaufende Präferenzrichtlinie für Waren- und Dienstleistungsaufträge in geänderter Form um zwei Jahre, bis Ende 1995, zu verlängern. Diese Präferenzregelung für ostdeutsche Betriebe hat nach Auskunft der niedersächsischen Werftindustrie ganz wesentlich dazu beigetragen, daß Neubau-, Umbau- und Reparaturaufträge insbesondere an den kleinen und mittleren westdeutschen Werften vorbeigingen. Die Verlängerung des Eintrittsrechts bei öffentlichen Aufträgen und damit die gezielte Bevorzugung von Werften in Ostdeutschland stellt für die mittelständische Werftindustrie in Westdeutschland und insbesondere in Niedersachsen einen gravierenden Einschnitt dar. Erhebliche Beschäftigungseinbrüche bei den kleinen und mittleren Schiffbauunternehmen sind zu befürchten.

Meine Damen und Herren, dies macht erneut deutlich, wie wenig der Bund seine wirtschaftspolitische Gesamtverantwortung, also seine Verantwortung für Ost und West, wahrnimmt. Wir alle – der Bund und die norddeutschen Küstenländer – haben den Aufbau einer modernen Werftindustrie in Mecklenburg-Vorpommern gewollt. Diese notwendige Neuordnung muß jedoch mit der Entwicklung einer industriepolitischen Gesamtkonzeption für ost- und westdeutsche Werften einhergehen.

(Adam [SPD]: Sehr richtig!)

Die westdeutschen Küstenländer haben dies auf Initiative Niedersachsens mehrfach beim Bundeswirtschaftsminister eingefordert. Mir liegen auch – gerade in diesen Tagen wieder – entsprechende Hilferufe von mittelständischen niedersächsischen Werften vor, die an den Bundeswirtschaftsminister gerichtet worden sind. Der Bund hat sich bisher taub gestellt.

Meine Damen und Herren, wir werden nicht aufhören, den Bund an seine Verantwortung auch für die westdeutsche Werftindustrie zu erinnern und eine einheitliche Industriepolitik für den Schiffbau in Ost und West einzufordern. Die Wirtschaftsminister der norddeutschen Küstenländer haben deshalb erneut einen Gesprächswunsch an den Bundeswirtschaftsminister herangetragen. Es ist dringend notwendig, daß sich die Bundesregierung den

gesamtdeutschen Problemen stellt und bereit ist, Verantwortung zu übernehmen. Die jetzige Passivität des Bundeswirtschaftsministers ist mittelstandsfeindlich. Wir wollen und dürfen es nicht zulassen, daß die Bonner Schiffbaupolitik die westdeutschen und damit auch die niedersächsischen Werften ins Abseits drängt.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Herr Minister. – Zu einer Zusatzfrage hat sich der Abgeordnete Adam gemeldet.

**Adam (SPD):**

Herr Minister, ausgehend von der Tatsache, daß viele kleine und mittlere Werften von den Reparaturaufträgen des Bundes, speziell der Bundesmarine, leben: Wie schätzen Sie es gerade auch im Hinblick auf die Auftragslage dieser Werften ein, daß der Bund beabsichtigt, sich von Teilen der Arsenalbetriebe, also der Werften des Bundes, zu trennen und diese zu veräußern?

(Gansäuer [CDU]: In Bonn sagt ihr doch immer, die Bundeswehr ist zu teuer!)

**Dr. Fischer,** Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Meine Damen und Herren! Herr Adam, in der Tat beabsichtigt der Bundesverteidigungsminister, Kapazitäten beim Marinearsenal, z. B. in Wilhelmshaven, abzubauen, weil die Zahl der Marineschiffe rückläufig ist. Er hat auch eine Untersuchung von Möglichkeiten zur Kostenreduzierung in Auftrag gegeben. Darin ist auch die Prüfung einer Privatisierung enthalten.

Welche Auswirkungen das haben wird, kann ich im Moment noch nicht sagen. Sie können aber gewiß sein, daß die Niedersächsische Landesregierung diese Vorgänge genau beobachten wird. Wir werden, wenn sich negative Auswirkungen, wie Sie sie angesprochen haben, nämlich eine weitere Verminderung der Auftragsvergabe für Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten bei kleinen und mittleren Werften in Niedersachsen, ergeben, uns entsprechend deutlich gegenüber der Bundesregierung äußern.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Goldmann!

**Goldmann (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, ich frage Sie: Ist es zutreffend, daß der Bund in all den Jahren die wirtschaftliche Hilfe für die Werften – auch für niedersächsische Werften – schon in seinen Haushalt eingestellt hatte, als das Land Niedersachsen die Mitfinanzierung noch nicht im Haushalt abgesichert hatte, und er somit seinen Verpflichtungen gegenüber der Werftindustrie nachgekommen ist?

(Beifall von Dr. Hruska [FDP].)

Zweitens. Ist es zutreffend, daß die Werften an der Ems – einem Bericht im Ausschuß für Häfen und Schifffahrt zufolge – über eine außerordentlich gute Auftragslage verfügen, und wie erklären Sie sich diesen Umstand?

(Adam [SPD]: E i n e Werft!)

**Dr. Fischer**, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Goldmann, zu Ihrer ersten Frage muß ich feststellen, daß der Bund immer erst nach Drängen durch die Länder seinen finanziellen Verpflichtungen nachgekommen ist. Weil der Bund seine Zusagen nie vorher, also dann, wenn wir unseren Haushalt aufgestellt haben, gemacht hat, waren wir haushaltsrechtlich nicht in der Lage, unseren Beitrag auszuweisen. Wir haben es aber immer gemacht, und wir werden es auch in Zukunft immer tun. Bedauerlicherweise hat die Bundesregierung in den Haushalt 1994 die Wettbewerbshilfen nicht mehr eingestellt. Wir haben aber über den Bundesrat einen entsprechenden Beschluß gefaßt. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie bei Ihren Parteifreunden in Bonn dafür sorgen würden, daß dem Wunsch des Bundesrates in dieser Frage auch entsprochen wird.

Zu Ihrer zweiten Frage: Von den 14 niedersächsischen Werften zählen zwei zu der Kategorie der mittleren und großen Werften, davon eine bekannte an der Ems, über die wir in dieser Woche schon zweimal diskutiert haben. Diese beiden Werften sind vergleichsweise gut ausgelastet. Aber das Gros, die übrigen zwölf niedersächsischen Werften, sind kleine und mittlere Werften. Um diese ging es in der Anfrage. Diese Werften sind von der Situation, die ich eben ausführlich geschildert habe, schwer betroffen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Stoll, Sie haben sich auch zu einer Zusatzfrage gemeldet. Bitte sehr!

**Frau Stoll (CDU):**

Herr Minister, haben Sie Kenntnis davon, daß große Werften – wie die Meyer-Werft – Aufträge von Schiffssektionen an kleine Werften geben? Da ich annehme, daß Sie davon Kenntnis haben, frage ich Sie: Haben Sie eine Möglichkeit – bei Bürgschaften oder ähnlichem –, mit den Werften zu verhandeln, daß diese Schiffsbausektionen auch vermehrt an kleine und mittlere Werften gegeben werden?

**Dr. Fischer**, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Frau Stoll, es ist in der Tat so, daß Unteraufträge vergeben werden. Aber dies reicht leider nicht aus, um die desolante Auftragsituation bei den kleinen und mittleren Werften zu verbessern.

Zu Ihrer zweiten Frage kann ich sagen, daß wir im Zusammenhang mit der Gewährung von Bürgschaften die Werften auch darauf hinweisen, daß sie solche Unteraufträge an kleine und mittlere Werften vergeben.

**Vizepräsident Jordan:**

Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen für Zusatzfragen vor.

Wir kommen nun zur Frage 6:

**Frauenbild des Niedersächsischen Landwirtschaftsministers**

Sie wird gestellt von der Abgeordneten Frau Pawelski. Bitte sehr!

**Frau Pawelski (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unter dem Titel „Wehe, wem der Funke blüht“ hat der Pressesprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten eine Broschüre aufgelegt, die zur „Selbstabholung“ im Landwirtschaftsministerium bereitliegen soll.

In der Broschüre werden Zitate von Minister Funke [SPD] zum „kostenlosen Nachdruck“ empfohlen und Belegexemplare hierüber erbeten.

Neben interessanten Blicken in die private Arbeitsteilung der Familie Funke („Meine Frau will nicht, daß ich ihr im Haushalt helfe, weil ich ihr nur im Wege stehe.“) enthält die Broschüre Sprüche, die, so die stellvertretende Vorsitzende der Fraktion der Grünen, „derartig sexistisch und niveaulos“ seien,

Frau Pawelski

daß sie absolut untragbar für den Repräsentanten einer rot-grünen Landesregierung“ seien.

So hält es der Landwirtschaftsminister etwa für komisch, daß man seiner Ansicht nach „Spargel wie eine Frau behandelt: Vorsichtig am Kopf anfassen und feinfühlig nach unten streiche(l)n“. Den Absatz heimischer Produkte meint er mit Slogans wie „Oldenburger Butter hilft Dir rauf auf die Mutter“ popularisieren zu müssen. Seine Kenntnisse über den Gebrauch von Statistiken belegt der Diplomhandelslehrer Funke schließlich mit dem Beispiel, daß er lediglich bei einem gemeinsamen Durchschnittsalter mit seinem Sohn hervorragende Aussichten bei einer hübschen 20jährigen Frau in einer Diskothek habe.

Ein vom Kabinett angeregtes „Spitzen-Schlichtungsgespräch“ zwischen Herrn Funke und Frau Schoppe mußte mangels Beteiligung ausfallen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Ist sichergestellt, daß der Pressesprecher des Landwirtschaftsministeriums das „Machwerk“ (so Frauenministerin Schoppe) weder während seiner Dienstzeit angefertigt noch vertrieben hat?
2. Teilt die Landesregierung die Einschätzung der stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der Grünen, daß das Aussterben des Politikstils von „Dinosaurier-Politikern“ wie Funke kein Verlust, sondern „eine Weiterentwicklung, ein wichtiger Schritt für den Abbau von Frauendiskriminierung“ wäre?
3. Bleibt es dabei, daß sich der Niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten „inhaltlich Wort für Wort“ mit der Broschüre identifiziert?

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank. – Diese Anfrage wird für die Landesregierung der Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Herr Funke, beantwortet.

**Funke**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Namen der Landesregierung beantworte ich die Kleine Anfrage der Abgeordneten Pawelski wie folgt:

Wie in der Kleinen Anfrage richtig umschrieben, hat mein Pressesprecher Hanns-Dieter Rosinke in Eigeninitiative und während seiner Freizeit eine Broschüre über mich hergestellt.

(Frau Schliepack [CDU]: Gegen Ihren Willen?)

– Ich werde das alles erläutern. – Über zwei Jahre lang hat er, ohne daß ich es wußte, Zitate, Aussagen, Reime und auch Sprüche von mir mitgeschrieben und aus unterschiedlichsten Quellen gesammelt. Im August dieses Jahres hat er mich über seine Idee, daraus eine kleine Broschüre herzustellen, informiert.

(Frau Lenke [FDP]: Ohne Ihre Genehmigung! – Zuruf von Frau Pawelski [CDU].)

– Es kommt alles, Frau Pawelski. Regen Sie sich bitte nicht so auf. – Vor rund vier Wochen legte er mir das von ihm handgefertigte Unikat vor. Es ist bekannt, Frau Pawelski, meine Damen und Herren, daß ich zu diesem Produkt stehe; denn ich habe das, was dort drinsteht, so oder so ähnlich oder auch sinngemäß bei entsprechenden verschiedenen Anlässen – zum Teil auch schon vor längerer Zeit – gesagt, unter anderem auch bei Veranstaltungen, an denen Abgeordnete des Niedersächsischen Landtages teilgenommen haben. Ich denke z. B. an das Kohlessen in Bonn; also bei verschiedensten Anlässen, auch schon vor längerer Zeit.

Zu 1: Ja. Er hat die Broschüre nicht während der Dienstzeit angefertigt. Es war von Anfang an klar, daß durch die Broschüre keinerlei Kosten für den Steuerzahler entstehen. Vom Pressesprecher sind lediglich an alle Medienvertreter über die Austauschfächer der Landespressekonferenz und der Fraktionen Exemplare abgegeben worden. Allenfalls bei Einzelnachfrage sind Exemplare ausgehändigt worden.

Zu 2: Die Landesregierung fühlt sich nicht dazu berufen, Bewertungen darüber abzugeben, wie der persönliche Stil eines Politikers der Zukunft besser aussehen sollte. Ein Einheitsbild wäre weder möglich noch sinnvoll.

Zu 3: Es handelt sich nicht um eine Broschüre des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, sondern des Bürgers Karl-Heinz Funke. Dieser hat auch der Landesregierung gegenüber erklärt, daß er die über ihn verbreiteten Zitate bei unterschiedlichsten Anlässen tatsächlich so oder so ähnlich oder auch sinngemäß in bestimmten Zusammenhängen zu verschiedenen Zeiten so gesagt hat. Sollte die Abgeordnete Frau Pawelski allerdings den Eindruck gewonnen haben, daß die einzelnen, sicherlich unterschiedlich zu bewertenden Sprüche oder Sätze oder Reime auf sie oder andere Frauen ernsthaft anzuwenden sind, so ist das ein keineswegs beabsichtigtes Verständnis, meine Damen und Herren.

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Herr Minister. Zu einer Zusatzfrage hat sich die Abgeordnete Frau Lenke gemeldet.

**Frau Lenke (FDP):**

Ich frage die Landesregierung erstens: Welchen Spagat nimmt ein Minister vor, der einerseits politisch hinter einem Gleichberechtigungsgesetz steht, das unter sexueller Belästigung obszöne Äußerungen oder auch Witze versteht, andererseits aber mit obszönen Äußerungen für seine Person wirbt?

Zweitens: Wie bewertet die Landesregierung das primitive Niveau der Werbung ihres Ministers?

**Funke, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Meine Damen und Herren, es besteht gar kein Zweifel daran – deshalb habe ich das Wort „ernsthaft“ in der Antwort ja auch so betont –, daß ich hinter dem Gleichberechtigungsgesetz stehe und überhaupt keinen Zusammenhang mit dem sehe, was ich – ich wiederhole – bei manchen Gelegenheiten und unterschiedlichsten Anlässen, die zum Teil schon zehn oder 15 Jahre zurückliegen, wie man im übrigen auch nachlesen kann, zu bestimmten Dingen gesagt habe. Auch Werbung – für wen und für was auch immer – ist damit nicht verbunden. Sie soll damit auch nicht verbunden sein, meine Damen und Herren.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Schliepack, Sie haben sich zu einer Zusatzfrage gemeldet.

**Frau Schliepack [CDU]**

Im Vorwort dieser Broschüre steht, daß der Nachdruck empfohlen werde. Dies steht im Widerspruch zu dem, was Sie eben gesagt haben. Würden Sie das Haus bitte darüber aufklären, ob wir die Broschüre veröffentlichen sollen und ob weitere 3000 Exemplare gedruckt worden sind?

**Funke, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Ich möchte darauf hinweisen, daß auch das Impressum und das Vorwort so genommen werden müssen, wie sie gemeint sind, nämlich humorvoll. Das gilt auch für den Hinweis auf den Nachdruck. Das ist ausschließlich humorvoll und nicht ernsthaft gemeint. In der Tat ist eine gewisse Anzahl auf Anfor-

derung ganz bestimmter Personen hin nachgedruckt worden. Diese wollten eine solche Broschüre haben. Damit hatte es sich dann auch.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Pawelski, Sie haben jetzt das Wort zu einer Zusatzfrage.

**Frau Pawelski (CDU):**

Teilt die Landesregierung meine Auffassung, daß die Sprüche – zumindest die, die Frauen betreffen – außerordentlich platt, dumm und niveaulos sind?

(Beifall bei der CDU. – Frau Tewes-Heiseke [SPD]: Soll er diese Frage selbst beantworten?)

**Funke, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe schon im Vorspann meiner Antwort auf die Anfrage zum Ausdruck gebracht, daß man diese Sprüche unterschiedlich bewerten kann. Von mir aus können Sie sie so bewerten, Frau Pawelski.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Rasinski, jetzt haben Sie das Wort.

**Frau Rasinski (CDU):**

Herr Minister Funke, ist es richtig, daß Sie diese platten Geschmacklosigkeiten bei Veranstaltungen vor Ort auch noch signieren?

**Funke, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Selbstverständlich nicht das, was Sie eben beschrieben haben. Wenn ich signiere, dann die Gesamtbroschüre. Da stehen auch andere Dinge drin. Aber ausschließlich auf Wunsch. Ich wüßte nicht, warum der Privatmann Karl-Heinz Funke auf Wunsch nicht signieren soll.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Zachow, bitte!

**Frau Zachow (CDU):**

Herr Minister, ich frage die Landesregierung: Wie kommt der Privatmann Funke, wenn er zu einer

Frau Zachow

Veranstaltung geht und dort Broschüren signiert, eigentlich zu dieser Veranstaltung hin? Mit seinem Privatauto? Oder ist er manchmal nicht auch als Minister dort?

**Funke**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Jetzt wird es natürlich unheimlich spitzfindig. Es ist schlicht und einfach so – das kann ich Ihnen vom praktischen Ablauf solcher Veranstaltungen her sagen –, daß ich nicht während der Veranstaltungen angesprochen werde, sondern entweder vorher oder nachher. Von daher ist es von der Praxis her einfach so, wie man es sich vorstellen kann. Diesbezüglich bedarf es keiner weiteren Erläuterung.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Schliepack, Sie haben sich gemeldet, um Ihre zweite Zusatzfrage zu stellen.

**Frau Schliepack** (CDU):

Herr Funke, sprechen Sie an diesem Pult eigentlich als Privatmann oder für die Landesregierung?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Funke**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Da Sie die Fragen derart vermischt haben, war das eine oder andere vielleicht nicht voneinander zu trennen. Das lag aber an den Fragen und nicht an den Antworten, verehrte Kollegin.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Pawelski, Sie haben das Wort.

**Frau Pawelski** (CDU):

Teilt die Landesregierung – ich spreche jetzt nicht den Landwirtschaftsminister an, sondern den Rest der Landesregierung, also auch den Ministerpräsidenten – die Feststellung des Frauenministeriums, das fragt, ob für eine öffentliche Person wie einen Minister überhaupt die Trennung von öffentlicher und privater Person durchzuhalten ist?

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Pawelski, ich darf Sie darauf hinweisen, daß wir in der Geschäftsordnung den Begriff „Rest der

Landesregierung“ nicht kennen. Sie können also nur die Landesregierung fragen. Diese wird auch antworten.

**Funke**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Es läßt sich, Frau Pawelski, selbstverständlich nicht immer durchhalten, aber von Zeit zu Zeit sehr wohl. Ich finde auch, daß es eine Trennung in gewissen Fällen geben muß. Sonst wäre der individuelle Freiheitsspielraum eines jeden Politikers, auch eines Abgeordneten, ja gegen Null gerichtet, und das kann nicht Sinn der Sache sein.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Nun hat sich Frau Vockert gemeldet.

**Frau Vockert** (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Teilt die Landesregierung die Auffassung, daß es nur sehr schwer miteinander zu vereinbaren ist, wenn der Privatmann Funke eine Broschüre herausgibt, die dann von einem Ministerium der Landesregierung verteilt wird?

**Funke**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Sie ist – ich habe darauf hingewiesen – in dem Sinne nicht verteilt worden. Ich habe im Vorspann eine ausführliche Antwort dazu gegeben, Frau Vockert. Ich bitte Sie, das nachzulesen. Von daher ist auch eine Trennung gewahrt worden.

**Vizepräsident Jordan:**

Die Abgeordnete Frau Kopp hat sich nun gemeldet.

**Frau Kopp** (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage die Frauenministerin, Frau Schoppe,

(Waike [SPD]: Das können Sie gar nicht! Sie können immer nur die Landesregierung fragen!)

ob es einen Zusammenhang mit dem Bild der Frauen in dieser Broschüre und Gewalt gegen Frauen gibt.

(Waike [SPD]: Herr Präsident, das war unzulässig! Man kann immer nur die Landesregierung fragen!)



**Schoppe**, Frauenministerin:

Meine Damen und Herren! Man muß zunächst einmal feststellen, wie das Bild der Frauen in dieser Broschüre ist. Es lohnt sich schon, ein bißchen genauer hinzugucken. Man muß sich die Sprüche oder die sogenannten Witze angucken. Ich sage „sogenannte“, weil ich finde, daß ein Witz eine kleine Geschichte ist, über die auch die Betroffenen befreit mitlachen können. Das kann man in diesem Zusammenhang aber wohl nicht sagen.

(Zustimmung bei der CDU.)

Die Vergleiche, die in diesen Bildern herangezogen worden sind, sind Gegenstände, die sozusagen wehrlos sind: eine Feuerwehrspritze, ein Spargel. Die Männer sind in diesen Bildern die Agierenden, und die Frauen sind die Objekte. Der Objektstatus der Frau, der sich in diesen Bildern widerspiegelt, wird noch dadurch vergrößert, daß es sexualisierte Witze oder Sprüche sind. Das muß man deutlich feststellen.

(Beifall bei der CDU.)

Ich mache keinen Hehl aus meiner Meinung und sage, daß diese Sprüche diskriminierend sind und daß sich viele Frauen durch diese Sprüche beleidigt fühlen.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU.)

Ein Minister kann eine Broschüre veröffentlichen. Aber ein Minister der Landesregierung sollte aus der Broschüre die sogenannten Witze und Sprüche, die für Frauen erniedrigend und beleidigend sind, herausnehmen.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU sowie Zustimmung bei der SPD.)

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch etwas sagen. Wenn man genau hinguckt, dann sollte man sich auch das angucken, was ein Mann über Männer sagt. Wenn Sie sich angucken, was dort ein Mann über Männer sagt, dann sehen Sie, daß das auf einer kumpelhaften Ebene ist, in Anerkennung der gegenseitigen Größe, wohlwollend, lieb. Das hat einen völlig anderen Charakter.

Mir ist noch etwas aufgefallen, meine Damen und Herren. Als wir begonnen haben, über diese Anfrage zu reden, hat es mich aufgeregt, daß viele der Männer hier gesessen und gegrinst haben. Ich habe gedacht, daß bei vielen Männern wirklich Hopfen und Malz verloren ist.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU sowie Zustimmung bei der SPD.)

Einen Zusammenhang zwischen solcher Art von Witzen und Gewalt gegen Frauen herzustellen, das

geht so einfach nicht, und das sollte man auch nicht konstruieren.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU sowie Zustimmung bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Ich möchte nur darauf hinweisen, daß mir noch einige Wortmeldungen zu Zusatzfragen vorliegen. – Als nächste hat sich die Abgeordnete Frau Vockert gemeldet.

**Frau Vockert (CDU):**

Herr Minister Funke, ich frage Sie: Sind Sie gerade nach den Ausführungen von Frau Schoppe bereit, jetzt und hier zuzugestehen, daß Sie erstens die Broschüre einstampfen lassen werden und daß Sie sich zweitens bei den Frauen für die Aussagen entschuldigen werden?

(Beifall bei der CDU.)

**Funke**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Frau Vockert, ich weise darauf hin, daß es überhaupt nichts mehr einzustampfen gibt. Das ist das erste.

Zweitens. Ich weise noch einmal darauf hin, daß ich als Privatmann zu der Broschüre stehe. Auch diesen Zusammenhang möchte ich noch einmal betonen.

(Zurufe von der CDU und der FDP. – Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Drittens. Ich habe in meinem Vorspann eindeutige Aussagen gemacht. Wenn es zu irgendwelchen Mißverständnissen gekommen sein sollte, so ist darauf hinzuweisen, daß alles in der Antwort steht bzw. von mir gesagt worden ist. Diese Mißverständnisse sind überhaupt nicht beabsichtigt gewesen, weil sie überhaupt keinen ernsthaften Charakter haben, Frau Vockert. Das alles ist dargestellt worden.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Ronsöhr, Sie haben sich gemeldet.

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

– Ich bitte doch alle Anwesenden um etwas mehr Ruhe.

**Ronsöhr (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie bewertet die Landesregierung die

Ronsöhr

Sprachlosigkeit der Frauen, die in der SPD-Fraktion und in der Grünen-Fraktion sitzen, zu dieser Frage?

(Beifall bei der CDU. – Köneke [SPD]: Das war scheinheilig! – Weitere Zurufe von der SPD.)

**Schröder**, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat die Sprachfähigkeit oder Sprachlosigkeit von Abgeordneten überhaupt nicht zu bewerten.

(Frau Schliepack [CDU]: Das war aber dünn! – Weitere Zurufe von der CDU.)

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Vockert, Sie haben nun das Wort zu Ihrer zweiten Zusatzfrage. Nur Frau Vockert hat jetzt das Wort.

(Zuruf von Frau Pawelski [CDU].)

– Das gilt auch für Frau Pawelski.

**Frau Vockert** (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Funke, wären Sie bereit, bei einer derartig frauenfeindlichen Broschüre, wenn sie von einem Minister und nicht von einer Privatperson hergestellt worden wäre, diesbezügliche Maßnahmen zu ergreifen und öffentlich zu sagen, daß Sie von einem Minister veröffentlichte Äußerungen als herabwürdigend qualifizieren würden? Wären Sie dann auch der Meinung, daß sich der Minister, der so etwas zu verantworten hätte, dafür entschuldigen müßte?

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Vockert, ich darf darauf hinweisen, daß Sie zwei Fragen gestellt haben, obwohl Sie das Wort nur zu einer hatten.

**Funke**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Frau Vockert, ich teile erstens Ihre Bewertung nicht. Von daher erübrigt sich der zweite Teil Ihrer Frage. Wir haben einfach unterschiedliche Einschätzungen.

**Vizepräsident Jordan:**

Es hat sich nun der Abgeordnete Böhlke gemeldet.

**Böhlke** (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung: Hält sie Herrn Minister Funke vor dem Hintergrund seiner heutigen Ausführungen weiterhin für tragbar?

(Zustimmung bei der CDU. – Widerspruch bei der SPD.)

**Schröder**, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Antwort ist ja.

(Beifall bei der SPD. – Frau Pawelski [CDU]: Das ist aber schwach!)

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Seeler, Sie haben sich ebenfalls zu einer Zusatzfrage zu Wort gemeldet. – Sie müssen nicht, aber Sie wollten. Deswegen habe ich Sie aufgerufen.

**Frau Seeler** (SPD):

Angesichts der Diskussion, die wir häufig im Landtag über Gewalt gegen Frauen geführt haben, frage ich, ob es tatsächlich die Meinung der CDU ist, daß einfühlig streicheln etwas mit Gewalt zu tun hat.

(Frau Pawelski [CDU]: Peinlich, Frau Seeler, peinlich!)

**Schröder**, Ministerpräsident:

Verehrte Frau Abgeordnete, ich finde, daß die Frauenministerin den Zusammenhang zwischen der Sprache und Gewalt ebenso präzise wie richtig dargestellt hat.

(Frau Pawelski [CDU]: Herr Ministerpräsident, Spargel schält man mit dem Messer und nicht mit den Händen!)

Dieser Darstellung ist aus der Sicht der Landesregierung nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit nicht nur am Ende dieser Frage, sondern auch insgesamt am Ende der Fragestunde, weil wir mittlerweile 10.02 Uhr haben.\*) Wir können uns also dem nächsten Tagesordnungspunkt widmen.

\*) s. Anlagen 1 bis 4

Wir kommen zu Punkt 28 unserer Tagesordnung:

**Einsetzung eines 14. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses** – Antrag der Abg. Hildebrandt [FDP] u. Gen. – Drs 12/4490 (neu) – Beschlußempfehlung des Ältestenrats – Drs 12/4521 – Bericht des 14. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses – Drs 12/5455

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Für die Besprechung dieses Punktes stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Dabei stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: SPD und CDU jeweils bis zu zehn Minuten, FDP und Bündnis 90/Die Grünen jeweils bis zu fünf Minuten.

Zu der ihm durch Beschluß des Landtages in der 74. Sitzung am 17. Februar 1993 gestellten Aufgabe, nämlich der Annahme der Beschlußempfehlung des Ältestenrats aus der Drucksache 4521, hat der 14. Parlamentarische Untersuchungsausschuß den Bericht in der Drucksache 5455 vorgelegt.

Zur Berichterstattung gebe ich nun dem Abgeordneten Rabe das Wort. Bitte sehr, Herr Rabe!

**Rabe** (SPD), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Ihnen vorliegenden Drucksache 5455 legt der 14. Parlamentarische Untersuchungsausschuß nach knapp acht Monaten seinen abschließenden Bericht vor.

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

In dieser Zeit sind insgesamt 34 Sitzungen durchgeführt und zehn Zeugen vernommen worden. Daran wird deutlich, daß sich der Ausschuß um eine rasche Erledigung des Untersuchungsauftrages bemüht hat; über diese Zielsetzung bestand im Ausschuß auch fraktionsübergreifend Einigkeit.

Gegenstand dieser Untersuchung ist es im wesentlichen, in welcher Weise sich Ministerpräsident Schröder gegenüber Bundeskanzler Kohl für die Genehmigung eines Rüstungsexportgeschäftes der Republik Taiwan mit einem deutschen Werftenkonsortium eingesetzt hatte. Dabei ging es u. a. um die Bestellung von zehn Unterseebooten.

(Anhaltende Unruhe.)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Rabe, ich darf Sie kurz unterbrechen. – Meine Damen und Herren besonders auf der rechten Seite des Hauses, ich bitte Sie, Ihre Konferenzen und anderen wichtigen Dinge draußen vor der Tür fortzusetzen. Das gilt auch für die Herren um Herrn

Ronsöhr. Ich wollte Ihnen nur mitteilen, Herr Ronsöhr, daß wir uns im Moment in der Sitzung befinden und weiter fortfahren möchten. Der Berichterstatter Herr Rabe hat das Wort. – Bitte sehr, Herr Rabe!

**Rabe** (SPD), Berichterstatter:

Danke sehr, Herr Präsident. – Es ging dabei insbesondere auch darum, inwieweit Ministerpräsident Schröder die Landesregierung hätte beteiligen müssen. Einzelheiten des Geschehensablaufes brauche ich hier nicht nachzuzeichnen. Ein kurzer Überblick hierzu ist dem schriftlichen Bericht vorangestellt worden (Teil A 1.). Die ausführliche chronologische Darstellung der Ereignisse bildet den ersten Abschnitt des Feststellungsteiles B. Im zweiten Abschnitt dieses Teiles werden dann die detaillierten Einzelfragen des Untersuchungsauftrages beantwortet.

Ausgangspunkt der Beweiserhebungen und zugleich eine wesentliche Grundlage für den Abschlußbericht war der Bericht der Staatskanzlei vom 4. März 1993. Der Ausschuß hat sich dafür entschieden, im Feststellungsteil B des Abschlußberichtes jeweils die Ergebnisse seiner Beweiserhebungen den entsprechenden Ausführungen im Bericht der Staatskanzlei zuzuordnen.

Gegenstand des Untersuchungsauftrages waren bekanntlich in erster Linie Vorgänge aus dem Kernbereich der politischen Willensbildung des Kabinetts und des Ministerpräsidenten. Hieraus haben sich für die Arbeit des Untersuchungsausschusses spezifische Schwierigkeiten ergeben. Einerseits mußten mehrfach die rechtlichen Grenzen erörtert werden, die der Ausforschung dieses Bereiches gesetzt sind; andererseits hat das gesteigerte parteipolitische Interesse an diesen Vorgängen im Ausschuß auch in wesentlichen Punkten zu voneinander abweichenden Feststellungen und Bewertungen beigetragen.

Der Ihnen vorliegende Abschlußbericht wird von der Ausschußmehrheit der Mitglieder der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen getragen. Die abweichenden Tatsachenfeststellungen und Beweiswürdigungen, die von den Vertretern der Fraktionen der CDU und der FDP beantragt und vom Ausschuß nicht angenommen worden sind, hat der Ausschuß jeweils an den Bezugsstellen in den Text eingerückt und drucktechnisch besonders kenntlich gemacht. Die von der Auffassung der Ausschußmehrheit abweichenden Bewertungen der Fraktionen der CDU und der FDP sind in dem abschließenden Abschnitt B IV wiedergegeben.

Rabe

Wie schon angedeutet, ist das Ergebnis der Beweisaufnahme im Ausschuß unterschiedlich gewürdigt worden. Ich möchte dies an einigen Schwerpunkten der Arbeit des Ausschusses verdeutlichen:

1. Die Meinungen gehen bereits bei der Frage auseinander, ob die informelle Anfrage des Bundeskanzleramts nach der politischen Haltung zu dem fraglichen Rüstungsgeschäft an die Ministerpräsidenten oder an die Landesregierungen gerichtet war. Die Ausschlußmehrheit sah hier keine Anhaltspunkte für Zweifel an der Darstellung der Landesregierung, daß insoweit nach der Haltung der norddeutschen Ministerpräsidenten gefragt worden sei. Demgegenüber haben die Vertreter der Fraktionen der CDU und der FDP aus zwei Zeugenaussagen den Schluß gezogen, daß nicht nach der Meinung der Ministerpräsidenten als Privatpersonen gefragt worden sei, sondern daß die Anfrage die Landesregierungen betroffen habe. Auf eine weitere Aufklärung der Umstände dieser informellen Anfrage hat der Ausschuß gleichwohl mangels weiterer Beweisanträge verzichtet.

2. Die Ausschußvertreter stimmen in der Tendenz darin überein, daß Ministerpräsident Schröder in seinem Gespräch mit den Vertretern der norddeutschen Werften am 17. August 1992 zu erkennen gegeben habe, daß er sich für die Arbeitsplatzinteressen einsetzen werde. Allerdings ziehen die Vertreter der Fraktionen der CDU und der FDP hieraus den Schluß, daß sich Ministerpräsident Schröder vorschnell und ohne ausreichende Beschäftigung mit den für und gegen den Rüstungsauftrag sprechenden Gründen in einer landespolitisch gewichtigen Frage entschieden habe, während die Vertreter der Koalitionsfraktionen hierin eine wohlfundierte Entscheidung sehen.

3. Bei der Frage nach dem Ergebnis der Ministerpräsidentenkonferenz am 24. August 1992 werden die Zeugenaussagen – auch innerhalb der Oppositionsfraktionen – unterschiedlich gewürdigt. Nach Auffassung der Ausschlußmehrheit hat die Beweisaufnahme insoweit keinerlei Ergänzung zu dem bereits bekannten Sachverhalt und zu dem Bericht der Staatskanzlei erbracht. Danach hatten sich die Regierungschefs darauf verständigt, in der Antwort auf die Zuständigkeit des Bundessicherheitsrates in dieser Sache hinzuweisen und dessen Entscheidung in keinem Falle zu kritisieren. Die Vertreter der Fraktion der CDU gehen davon aus, daß die auf dieser Konferenz vereinbarte „Sprachregelung“ nach den Umständen als eine stillschweigende Zustimmung der überwiegend der SPD angehörenden Ministerpräsidenten zu einem Waffenexportgeschäft angesehen werden müsse. Der Vertreter der Fraktion der FDP nimmt an, daß es zu einer inhaltlichen Festlegung auf dieser Konferenz gerade nicht

gekommen sei, und zieht daraus den Schluß, Ministerpräsident Schröder habe in der Öffentlichkeit zu Unrecht den Eindruck erweckt, als sei er von den Ministerpräsidenten beauftragt worden, hierzu eine positive Stellungnahme abzugeben.

Die Frage, ob Ministerpräsident Schröder von den Teilnehmern der Besprechung am 24. August 1992 überhaupt einen Auftrag erhalten hat, das Thema weiterzuverfolgen, wird bereits in tatsächlicher Hinsicht unterschiedlich beantwortet. Nach der Mehrheitsauffassung im Ausschuß hat die Beweisaufnahme ergeben, daß der Ministerpräsident für seine Initiative gegenüber dem Bundeskanzler ein Mandat der übrigen norddeutschen Regierungschefs in dem von ihm selbst vorgetragenen Umfang hatte. Die Vertreter der Fraktionen der CDU und der FDP sehen hingegen keine ausreichenden Anhaltspunkte für einen solchen Auftrag und leiten hieraus den Vorwurf ab, Ministerpräsident Schröder habe bei seinen früheren anderslautenden Darstellungen die Öffentlichkeit getäuscht.

4. Auch das Gespräch zwischen Ministerpräsident Schröder und Minister Trittin wird unterschiedlich bewertet. Nach Auffassung der Ausschlußmehrheit sind durch die Beweisaufnahme keine Zweifel an der Rolle von Minister Trittin entstanden.

Minister Trittin habe sich in dem Gespräch nach dem in einem Pressebericht erwähnten Brief des Ministerpräsidenten an den Bundeskanzler erkundigt, ihm zugleich seine eigene Auffassung bezüglich des Rüstungsexportgeschäftes nachdrücklich dargelegt sowie schließlich die Antwort zur Kenntnis genommen, daß ein solcher Brief nicht existiere; er habe insgesamt den Eindruck gewonnen, daß die Sache nicht weiterverfolgt werde.

Den Ausschußmitgliedern der Fraktion der CDU erscheint es nach den Umständen zwar nicht als glaubhaft, daß Ministerpräsident Schröder Minister Trittin unvollständig über den Sachverhalt unterrichtet haben sollte; sie äußerten aber den Verdacht, zwischen beiden sei – solange die Angelegenheit in der Öffentlichkeit nicht weiter erörtert werde – ein „Stillhalteabkommen“ geschlossen worden. Dieser Bewertung folgt zwar auch der Vertreter der FDP-Fraktion; er nimmt aber an, daß Minister Trittin dennoch unvollständig unterrichtet worden sei, und vertritt die Auffassung, Minister Trittin hätte bereits die von den Beschlüssen der Landesregierung abweichende Position von Ministerpräsident Schröder zu Waffenexporten zum Anlaß politischer Schritte nehmen müssen.

5. Einen Schwerpunkt der Ausschußarbeit bildete schließlich die Frage, ob Ministerpräsident Schröder sich korrekt verhalten hat, als er seine Stellungnahme zur Anfrage des Bundeskanzleramtes ab-

gab, ohne die Landesregierung vorher damit zu befragen oder sie zumindest zu unterrichten. Im Verlaufe der Ausschußberatungen hat sich – auch auf Grund einer gutachterlichen Stellungnahme des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes – Einigkeit darüber herausgebildet, daß in dem Vorgehen von Ministerpräsident Schröder ein Verfassungsverstoß nicht gesehen werden könne. Nach Auffassung der Ausschußmehrheit steht damit fest, daß der Ministerpräsident insoweit auch nicht gegen Rechtspflichten verstoßen habe.

Die Vertreter der Fraktionen der CDU und der FDP verweisen aber darauf, daß dieser Vorgang zumindest verfassungspolitisch zu kritisieren sei. Ministerpräsident Schröder habe, indem er von der Beschlußlage der Landesregierung abgewichen sei, das Kabinett hintergangen und insoweit auch den Landtag – im Rahmen der Beantwortung einer Großen Anfrage zur Entwicklungspolitik auf Länderebene – fehlerhaft unterrichtet.

Nach den unterschiedlichen Würdigungen in den mitgeteilten Kernpunkten des Untersuchungsgegenstandes ist es nicht verwunderlich, daß auch die zusammenfassende Bewertung in den politischen Lagern unterschiedlich ausfällt: Nach Auffassung der Ausschußmehrheit ist der bei Einsetzung des Untersuchungsausschusses bekannte Sachverhalt auf Grund des Ergebnisses der Beweisaufnahme nicht zu ergänzen; vielmehr sei dieser Sachverhalt in den wesentlichen Punkten bestätigt worden. Das Verhalten von Ministerpräsident Schröder sei – über die von dem kleineren Koalitionspartner bereits im Vorfeld geäußerte Kritik hinaus – nicht zu beanstanden.

Nach der abweichenden Auffassung der Ausschußvertreter der CDU-Fraktion rechtfertigen die Feststellungen das Fazit, daß sich die Landesregierung hier nicht von den von ihr beschlossenen Grundsätzen, sondern von opportunistischen Erwägungen habe leiten lassen.

Der Vertreter der FDP-Fraktion kritisiert außerdem, daß sich auch die Fraktion der Grünen nur halbherzig für eine Verringerung von Waffenexporten eingesetzt habe. Er befürwortete, einen Vorschlag seiner Fraktion wiederaufzugreifen, mit dem der Ministerpräsident verpflichtet werden soll, die Landesregierung bei Abweichungen von geltenden Kabinettsbeschlüssen frühzeitig und vollständig zu unterrichten. Die Ausschußmehrheit hat demgegenüber keinen Anlaß gesehen, rechtspolitische Empfehlungen auszusprechen. Nach Auffassung der Ausschußmehrheit, meine Damen und Herren, hätte die Weiterführung dieser politischen Diskussion allerdings das aufwendige Mittel eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses nicht erfordert.

Meine Damen und Herren, die Arbeit des 14. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses ist hiermit abgeschlossen. Es liegt nun an Ihnen, welche Schlüsse Sie aus dem Ausschußbericht ziehen wollen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

#### **Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank für diesen umfassenden Bericht, Herr Abgeordneter Rabe. – Wir kommen nun zur Besprechung. Als erster hat sich der Abgeordnete Hildebrandt für die Fraktion der FDP zu Wort gemeldet. – Bitte sehr!

#### **Hildebrandt (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der U-Boot-Untersuchungsausschuß hat eine Reihe aufschlußreicher Erkenntnisse erbracht. Er hat deutlich gemacht, daß der Ministerpräsident das Parlament und die Öffentlichkeit mehrfach falsch unterrichtet hat. Der Ministerpräsident hat im Januar gegenüber der Öffentlichkeit und gegenüber diesem Landtag erklärt, er habe im Auftrag der norddeutschen Ministerpräsidenten gehandelt. Diese Aussage hat sich im Verlauf der Beweisaufnahme als falsch herausgestellt, wie auch die Aussage von Herrn Jansen zeigt.

Der Ministerpräsident hat gegenüber diesem Hause bekundet, er habe die Arbeitsplatzargumente sorgfältig abgewogen. Richtig ist, daß eine solche Abwägung nicht einmal ansatzweise stattgefunden hat. Sogar die im schriftlichen Bericht der Landesregierung gegebene Versicherung, er habe die Arbeitsplatzfragen mit kompetenten Mitarbeitern besprochen, hat sich als falsch herausgestellt. Herr Schröder hat mit überhaupt niemandem – weder mit kompetenten noch mit inkompetenten Mitarbeitern – über diese Sache gesprochen.

(Ministerpräsident Schröder: Inkompetente Mitarbeiter habe ich nicht!)

Es hat sich ferner herausgestellt – auch dies ist eine Erkenntnis, die wir dem Untersuchungsausschuß verdanken –, daß der Wirtschaftsminister, der eigentlich für die Arbeitsplätze zuständig ist, in zentralen Fragen offenbar überhaupt nicht informiert wird. In solchen Fällen geht man dann direkt zum Staatssekretär. Deutlicher kann man einen Wirtschaftsminister eigentlich nicht abmeiern. Ich muß allerdings einräumen, daß der Untersuchungsausschuß nicht hätte eingesetzt werden müssen, um eine solche Erkenntnis zu erlangen. Dennoch hat er das wieder einmal eindrucksvoll bestätigt.

Hildebrandt

Der Untersuchungsausschuß hat ferner die Erkenntnis gebracht, wie rasch von dem Ministerpräsidenten grundsätzliche und mit großer Vehemenz in der Öffentlichkeit vertretene Positionen geräumt wurden. Noch im Februar spricht er sich vor überwiegend jungen Demonstranten vor der Oper in Hannover vehement gegen jeden Rüstungsexport aus. Im Bundesrat und im Landtag werden flammende Reden gehalten, unter der Wasseroberfläche aber macht der Ministerpräsident eine völlig gegenteilige Politik. Er hat das Parlament in einer Beantwortung einer schriftlichen Anfrage sogar schlichtweg falsch unterrichtet. Zeitgleich mit seinem Einsatz für die U-Boote hat Herr Schröder diesem Landtag mitgeteilt, daß sich die Landesregierung für ein generelles Rüstungsverbot einsetzt. So geht dieser Ministerpräsident mit dem Landtag, mit seinem Kabinett und mit Beschlüssen dieses Kabinetts um.

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Parlamentarischen Untersuchungsausschüsse sind ein Mittel, von dem manche sagen, sie seien ein Kampfmittel der Opposition gegen die jeweilige Regierung. Aus dieser Tatsache wird in der Öffentlichkeit, leider allerdings auch oft im parlamentarischen Raum, der Schluß gezogen, man müsse es mit der Wahrheit nicht so ganz genau nehmen. Mir liegt ein Zitat von Herrn Waike aus der 93. Plenarsitzung am 25. Oktober 1989 vor. Ich zitiere:

„Richtig ist, daß die parlamentarische Demokratie Schaden nimmt, wenn sie auf der Grundlage unvollständiger Sachverhalte oder von Halbwahrheiten geführt wird.“

Ich gebe ihm recht!

Für mich ist aber das Entscheidende, mit welcher Oberflächlichkeit dieser Ministerpräsident mit Arbeitsplätzen umgeht. Auch hier hat der Untersuchungsausschuß sehr interessante Erkenntnisse gebracht.

(Bruns [SPD]: Martin, du hättest das mit dem Untersuchungsausschuß lassen sollen! Das habe ich dir gleich gesagt!)

Wer etwa geglaubt hätte, daß eine solche Entscheidung, die ja immerhin wesentliche Grundsatzpositionen dieser Landesregierung über Bord wirft, aufgrund intensiver Prüfungen gefällt wird, der sah sich getäuscht. Geprüft wurde erst, nachdem die FDP im Januar eine Aktuelle Stunde beantragt hatte; vorher hat es überhaupt keine Analysen gegeben.

VW hat auch in China erhebliche Interessen. Das allein hätte schon zur Folge haben müssen, daß die Bedeutung der Entscheidungen für VW hätte geprüft werden müssen.

(Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen) meldet sich zu Wort.)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Hildebrandt, beantworten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kempmann?

**Hildebrandt (FDP):**

Nein, ich habe nur wenig Zeit! – Die Grünen, über deren Wandlungsfähigkeit wir uns inzwischen schon nicht mehr wundern, haben diesem Treiben in Gestalt ihres Bundesratsministers Trittin stillschweigend zugesehen.

(Beifall bei der FDP.)

Sie haben ihr soziales Gewissen erst entdeckt, als die Sache öffentlich geworden ist. Vorher hatte es nichts gegeben, auch nicht in dem, was Frau Hoops hier im Landtag erklärt hat. Es hat keinen Protest der Grünen gegeben.

(Lachen bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Auch das ist eine Erkenntnis, die wir diesem Untersuchungsausschuß zu der Frage verdanken, wie bei den Grünen inzwischen Machtinteressen über Inhalte gehen. Das ist schon bemerkenswert! Auch wenn Sie, Herr Kempmann, darüber lachen oder schmunzeln, bleibt es dabei, daß Grundsatzpositionen bei Ihnen keine Bedeutung mehr haben.

In der Frage der verfassungsrechtlichen Bewertung haben wir unsere ursprüngliche Einschätzung, daß es sich hier um einen Rechtsverstoß handelt, nichts zweifelsfrei belegen können. Das will ich gerne einräumen, weil auch das dazugehört. Daß wir uns als parlamentarische Opposition im Sinne unseres verfassungsgemäßen Auftrages um diese Fragen kümmern, sollte uns sogar die Mehrheit nicht vorwerfen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Denn die Frage, wie wir einen Ministerpräsidenten kontrollieren können, der Teil einer Landesregierung ist, der aber gleichwohl glaubt, er könne außerhalb und jenseits der Beschlüsse der Landesregierung agieren, bleibt auch nach diesem Untersuchungsausschuß unbeantwortet. Insofern ist ein solcher Ausschuß zur zukünftigen Wahrnehmung der Kontrollmöglichkeiten der Politik auch unter Berücksichtigung der Neuerungen in der Niedersächsischen Verfassung nicht ausreichend. Wir haben einen Versuch gemacht, der aber keine Mehrheit gefunden hat.

Deshalb wird es möglicherweise auch in Zukunft immer wieder solche Fälle geben, in denen jenseits der parlamentarischen Kontrolle, jenseits der Infor-

mation eines Kabinetts ein Ministerpräsident gegen Grundsatzpositionen Politik macht und seine eigene Koalition darüber nicht informiert. – Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP.)

**Vizepräsident Jordan:**

Es hat sich nun der Abgeordnete Bartling für die Fraktion der SPD zu Wort gemeldet.

**Bartling (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Normalerweise finden Untersuchungsausschüsse ja durchaus ein öffentliches Interesse. Die Debatte heute macht deutlich, daß nicht einmal der Landtag Interesse daran hat. Aber die Öffentlichkeit hat nur zu Beginn der Untersuchungen Interesse daran gehabt.

(Bruns [SPD]: Gucken Sie mal nach rechts, dann sehen Sie das große Interesse der Opposition!)

Dazu möchte ich Ihnen gern einmal einige Zitate vorlesen, die zu diesem Untersuchungsausschuß in der Presse erschienen sind:

„Noch bevor er förmlich gebildet worden ist, hat der U-Boot-Untersuchungsausschuß des Niedersächsischen Landtages erheblich an Wert und Brisanz verloren“

– „Neue Osnabrücker Zeitung“ vom 17. Februar 1993.

„Geisterjagd“

– „Neue Presse“ vom 18. Februar 1993.

„Was soll das noch?“

– „Neue Osnabrücker Zeitung“ vom 16. März 1993.

„Aufklärungsbedarf, wo?“

– „Goslarsche Zeitung“ vom 16. März 1993.

(Bruns [SPD]: Herr Kollege, langsamer! Wir müssen das doch mitverfolgen können!)

– Herr Kollege, ich werde es so machen, daß auch Sie es ganz genau mitverfolgen können.

„Fehlschlag“

– „Hessisch Niedersächsische Allgemeine“ vom 20. März 1993.

„Zeuge Wedemeier bestätigt im U-Boot-Ausschuß Bekanntes“

– „dpa“ vom 22. April 1993.

„Keine neuen Ergebnisse bei Trittin-Befragung“

– „dpa“ vom 21. Mai 1993.

(Puls-Janssen (Bündnis 90/Die Grünen): Warum wird die „Ostfriesen-Zeitung“ hier nicht zitiert?)

– Die „Ostfriesen-Zeitung“ sagt ähnliches; aber ich habe sie leider nicht dabei.

(Lachen bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Unter der Überschrift „Viel Lärm um nichts“ erklärte die „Braunschweiger Zeitung“ am 22. Mai 1993:

„Die erfreulichste Nachricht aus dem U-Boot-Untersuchungsausschuß des Niedersächsischen Landtages kam am Freitag. Das parlamentarische Gremium, das auf Antrag der Opposition von CDU und FDP eingesetzt worden ist, hat seine Beweisaufnahme abgeschlossen. Eine gute Tat, fürwahr – war seine Arbeit doch von vornherein überflüssig.“

(Beifall bei der SPD.)

Aber noch ein Zitat:

„Ein falsches Polittheater“

– „Nordsee-Zeitung“ vom 22. Mai 1993. – Ein weiteres Zitat:

„Der Ausschuß hat viel Geld gekostet. Die Aktion hat aber auch dem parlamentarischen Instrumentarium Untersuchungsausschuß geschadet.“

– „Nord-West-Zeitung“ vom 21. Mai 1993. – Zu guter Letzt:

„Außer Spesen nichts gewesen“

– „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ vom 28. September 1993.

Alle diese Zitate stammen übrigens überwiegend aus Zeitungen, die nicht der sozialdemokratischen Hofberichterstattung verdächtig sind.

(Hildebrandt [FDP]: Welche sind denn verdächtig?)

Dies war auszugsweise die Berichterstattung über den „Langweiler“, wie die „NP“ den 14. Parlamentarischen Untersuchungsausschuß am 28. September 1993 beschrieben hat. Es ist eine vernichtende Kritik an dem von CDU und FDP initiierten 14. Parlamentarischen Untersuchungsausschuß.

Wir haben uns auf Wunsch der Opposition daran gemacht, Geister zu jagen. Da es die nun mal bekanntlich nicht gibt, konnte bei diesem Ausschuß auch nichts herauskommen. Die teure und zeitauf-

Bartling

wendige Beweisaufnahme hat nichts Relevantes zur Aufklärung des Sachverhalts gebracht; sie konnte es ja auch nicht, denn es war nichts aufzuklären. Ich zitiere hier meinen Kollegen Peter Rabe, der das am Anfang der Debatte schon gesagt hat:

„Dieser Untersuchungsausschuß wird als derjenige in die Geschichte der Untersuchungsausschüsse eingehen, der weniger herausgefunden hat, als vorher bekannt war.“

(Lachen bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Hervorzuheben ist allein die Bestätigung unserer Auffassung, daß sich Gerhard Schröder mit seinem Engagement für den Erhalt von Arbeitsplätzen bei den niedersächsischen Werften rechtlich einwandfrei verhalten hat. Dies hat der Gesetzgebungs- und Beratungsdienst unseres Landtages ausdrücklich festgestellt.

Es ist ja schon in hohem Maße albern und fast scheinheilig, wenn sich CDU und FDP in ihrer Bewertung hinstellen und behaupten, mit seinem Engagement für die Arbeitsplätze an der niedersächsischen Küste habe Gerhard Schröder Arbeitsplätze bei anderen deutschen Unternehmen gefährdet. Wie wollen Sie einen solchen Unfug eigentlich den Menschen in diesem Lande verkaufen, wenn alle wissen, daß der Bundessicherheitsrat dem U-Boot-Auftrag nicht zustimmte, gleichzeitig aber den Bau von Raketenteilen für Taiwan in CDU/CSU-regierten Ländern erlaubt? Das kann doch keiner nachvollziehen!

(Beifall bei der SPD.)

Die norddeutschen Werftarbeiter werden sich fragen, warum denn dieser Bundessicherheitsrat, der übrigens als einziger verantwortlich ist, mit zweierlei Maß gemessen hat. Die Werftarbeiter in Niedersachsen wissen aber sehr wohl, wer sich für ihre Interessen einsetzt, nämlich Gerhard Schröder. Der weiß nämlich im Gegensatz zu CDU und FDP, welche existentiellen Sorgen die Menschen in Niedersachsen berühren. Dagegen will die Bundesregierung die Werftenhilfen für 1994 streichen. Man muß hier den Herren Kohl, Waigel und Rexrodt durchaus Dank sagen.

(Bruns [SPD]: Herr Kollege, Sie sind zu schnell!)

– Ja, aber ich habe so wenig Zeit, Herr Kollege Bruns. Deswegen muß ich mich ein wenig beeilen. Man müßte das eigentlich auskosten. Da haben Sie völlig recht.

Die CDU hat inzwischen gemerkt, was Herr Hildebrandt immer noch nicht zur Kenntnis nehmen will: Mit diesem Untersuchungsausschuß haben Sie eine Bauchlandung „verschärfter Sorte“ hingelegt.

Gleichwohl widerstand die CDU nicht der Versuchung, den 14. Parlamentarischen Untersuchungsausschuß mit anderen Untersuchungsausschüssen zu vergleichen; das war eine interessante Erfahrung. Nach dem Motto „Ihr müßt doch verstehen, daß wir das auch mal machen, denn ihr habt uns ja damit von 1986 bis 1990 so große Schwierigkeiten bereitet“ hat auch sie sich in dieses Abenteuer Untersuchungsausschuß gestürzt.

Lassen Sie mich daher zu diesen krampfhaften Versuchen einige abschließende Bemerkungen machen. Sie sind ein bißchen länger, aber abschließend sind sie trotzdem.

(Heiterkeit.)

Ich tue dies als jemand, der inzwischen von der Phase der „Erlebnisse in Untersuchungsausschüssen“ in die Phase „Erfahrungen mit Untersuchungsausschüssen“ hinübergleitet. Ich durfte inzwischen in vier Untersuchungsausschüssen mitarbeiten. Gestatten Sie mir deswegen einige Hinweise zu den vorherigen Untersuchungsausschüssen.

Zu Beginn der letzten Legislaturperiode wurde der 11. Parlamentarische Untersuchungsausschuß eingerichtet. Aus der Fülle der Ergebnisse seien hier nur wenige erwähnt. Der Untersuchungsausschuß brachte an das Licht der Öffentlichkeit, daß der Niedersächsische Verfassungsschutz mit Hilfe der Sprengung eines Lochs in die Celler Gefängnismauer eine Vertrauensperson in das terroristische Umfeld der RAF einschleusen wollte. Die Vertrauensperson war unter anderem deswegen in Haft, weil sie einem Polizeibeamten in den Rücken geschossen hatte. Das auch zur Qualität von Vertrauenspersonen, mit denen die damalige Landesregierung umgehen wollte.

Darüber hinaus konnte bewiesen werden, daß die Ermittlungsarbeiten der niedersächsischen Polizei von einem dubiosen Privatdetektiv gelenkt wurden, dessen Hauptmotiv sein persönlicher finanzieller Ertrag war. Dies führte nicht nur zur Verurteilung eines Hannoveraner Juweliers, sondern auch zur Vernichtung seiner wirtschaftlichen Existenz.

Das Urteil mußte aufgehoben werden. Das sind nur kleine Ausschnitte aus den Ergebnissen eines Untersuchungsausschusses.

Der 12. Parlamentarische Untersuchungsausschuß prüfte den wohl einmaligen Fall des Zusammenbruchs einer staatlich konzessionierten Spielbank, die nicht mehr zahlungsfähig war, obwohl man Spielbanken normalerweise als ein „Institut zum Drucken von Geldnoten“ ansehen kann. Der wesentliche Grund für diesen Zusammenbruch war das eklatante Versagen des niedersächsischen Innenministeriums bei der Aufsicht über die Spielbank,



was übrigens auch vom Landesrechnungshof, auf den Sie sich gestern berufen haben, nachdrücklich bestätigt worden ist.

Dies ist aber nicht verwunderlich gewesen, weil der aufsichtsführende Innenminister vom Hauptgesellschafter der Spielbank, Herrn Felsenstein, in einem geschlossenen Umschlag eine Spende von 20000 DM überreicht bekommen hatte, an die er sich vor dem Untersuchungsausschuß nicht mehr erinnern wollte. Er mußte sich von einem Parteifreund öffentlich darauf aufmerksam machen lassen, daß er diese Spende bekommen hatte, und er mußte anschließend zurücktreten.

Dann – jetzt kommt es – wechselte die Mehrheit im Niedersächsischen Landtag, und kurz nach der Übernahme der Regierungsverantwortung durch Rot-Grün gab es einen Ausbruch aus der Celler Justizvollzugsanstalt mit Geiselnahme. Ein junger Kollege aus Hildesheim, offensichtlich ein Heißsporn – ich hatte mir erst ein anderes Wort dafür ausgedacht; aber dann hatte man mir geraten, ich solle das lieber lassen –, war nun der Meinung, nun müsse man denen, die einen gerade aus der Regierungsverantwortung vertrieben hätten, einmal zeigen, daß man es „genauso“ könne, und die CDU installierte den 13. Parlamentarischen Untersuchungsausschuß.

Ergebnis: Wenn es politische Verantwortung für die Vorgänge und Zustände in der JVA Celle gab, dann waren sie eindeutig dem damals verantwortlichen Justizminister Walter Remmers zuzuordnen. Das wiederum führte dazu, daß man ein gemeinsames Ergebnis des Untersuchungsausschusses formulierte und das vorschlug, was die Justizministerin schon längst auf den Weg gebracht hatte.

Dann kam die große Stunde des Martin Hildebrandt, der den heute zu den Akten zu nehmenden Untersuchungsausschuß und damit sich selbst mit großem Brimborium in Szene zu setzen versuchte. Ich muß die Beurteilung dieses Ausschusses nicht wiederholen; ich habe sie vorhin bereits vorgenommen. Ich will nur eines hinzufügen: Herr Hildebrandt, Sie können froh sein, daß Sie kein Beamter sind. Wenn Sie Beamter wären, und der Landesrechnungshof würde das prüfen, was hier abgelaufen ist, dann würden Sie regreßpflichtig gemacht werden.

(Beifall bei der SPD. – Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen): Disziplinarverfahren! – Gegenruf von Hildebrandt [FDP]: Das ist Ihr Verständnis von Opposition!)

Lassen Sie mich aber bitte aus dieser Gegenüberstellung der Untersuchungsausschüsse einige ernstgemeinte Empfehlungen ableiten.

(Hildebrandt [FDP]: Ausgerechnet Sie!)

– Ja, ich versuche es mal. Ich habe an vier Untersuchungsausschüssen mitgewirkt und glaube deshalb schon beurteilen zu können, was da wichtig ist und was nicht.

Parlamente sollten mit ihrer stärksten und schärfsten Kontrollwaffe sorgfältig umgehen und sie nur einsetzen, wenn sie der Meinung sind, daß die Kontrollfunktion des Parlaments gegenüber der Regierung nicht in anderer Weise auszuüben ist.

Als billiges Klamaukinstrument, wie wir es im 14. Parlamentarischen Untersuchungsausschuß erlebt haben, eignet sich dieses parlamentarische Mittel nicht. Wer so verfährt, wie es die FDP hier betrieben hat, unterstützt – wenn auch peinlich berührt – von der CDU, trägt weiter dazu bei, daß Parlamente und Politiker nicht ernst genommen werden. Sie, Herr Hildebrandt, und Sie, Herr Gansäuer, werden niemandem in Niedersachsen klar und deutlich machen können, was das, was Sie hier inszeniert haben, eigentlich sollte.

Lassen Sie mich abschließen mit einem vielleicht nicht ganz ernstgemeinten Ratschlag: Wenn Sie denn wirklich mit einem Untersuchungsausschuß einer Landesregierung Schwierigkeiten bereiten wollen, dann warten Sie mal in Ruhe ab, bis diese mindestens acht bis zehn Jahre im Amt ist. Dann finden Sie vielleicht etwas, was der Landesregierung anzulasten ist. Vorher lohnt es sich nicht und ist nicht erfolgversprechend.

(Beifall bei der SPD.)

#### Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank, Herr Bartling. – Es kommt nun der Abgeordnete Eveslage für die Fraktion der CDU zu Wort.

(Waike [SPD]: Herr Eveslage, nun sagen Sie mal, was Sie wirklich meinen!)

#### Eveslage (CDU):

Ich sage es, Herr Waike.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der 14. Parlamentarische Untersuchungsausschuß hat seine Arbeit in relativ kurzer Zeit erledigt. Das ist möglich gewesen, weil der GBD und die Landtagsverwaltung die Arbeit dieses Ausschusses trotz ungewöhnlich hoher Beanspruchung durch die übliche

Eveslage

Landtagsarbeit vorzüglich begleitet haben. Dazu darf ich an dieser Stelle herzlichen Dank sagen.

(Beifall.)

Zum Verfahren und zur inhaltlichen Arbeit des 14. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses verweise ich auf den Ihnen vorliegenden Bericht, den Ihnen der Vorsitzende, den ich für seine Verhandlungsführung allerdings ausdrücklich nicht lobe,

(Zurufe von der SPD: Was?)

vorgetragen hat.

Die im 14. Parlamentarischen Untersuchungsausschuß vertretenen Fraktionen sind jeweils zu unterschiedlichen Bewertungen gekommen, was die Untersuchungsergebnisse anbelangt. Daß die Mehrheit pflichtgemäß die Regierung lobt und nichts Negatives feststellen kann, gehört zum Stil der politischen Auseinandersetzung. Wenn Herr Bartling dann erst viele Zeitungen zitiert und die Geschichte früherer Untersuchungsausschüsse hier vorträgt, belegt das doch nur, daß er hier von dem Tatsächlichen ablenken will.

(Lachen bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Bevor ich auf unsere Bewertung eingehe, möchte ich eine wichtige Vorbemerkung machen. Der Untersuchungsausschuß hatte nicht zu klären, Herr Bartling, ob Waffenexporte nach Taiwan zulässig gewesen wären oder ob es richtig war, daß sich der Ministerpräsident dafür eingesetzt hat. Ich vermute, daß alle Fraktionen mit Ausnahme des grünen Regierungsteils den Sonderschiffbau für Taiwan im Interesse der Auftragslage der norddeutschen Werften und im Interesse der Arbeitsplätze an der Küste für wünschenswert halten und auch zukünftig für wünschenswert halten werden. Jedenfalls kann ich dies für die CDU-Fraktion feststellen und nach außen auch vertreten, im Gegensatz etwa zum Ministerpräsidenten, dem hierzu am 21. Januar 1993 durch Koalitionsvereinbarung ein Maulkorb umgehängt worden ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wegen der Kürze der Zeit nenne ich nur vier Bereiche aus unserem vorliegenden Bericht.

Erstens. Der Ministerpräsident hat sich am 17. August 1992 in einem knapp einstündigen Gespräch mit Firmenchefs spontan zur Unterstützung des Waffengeschäfts entschlossen. Dieses Gespräch ist weder fachlich vorbereitet noch nachbereitet worden, weder in der Staatskanzlei noch im Wirtschaftsministerium. Die so gefundene Meinung wurde von ihm bis zum Schluß durchgehalten, ohne überhaupt in eine Abwägung einzutreten, ob die Menschenrechtssituation in Taiwan oder die rüstungspolitischen Beschlüsse seiner Regierung oder

die abrüstungspolitischen Grundsätze der von ihm unterschriebenen Koalitionsvereinbarung davon berührt sind. Der Ministerpräsident wußte und weiß, daß die politischen Bindungen, die er selbst mit der rot-grünen Koalition eingegangen ist, daß die Beschlüsse und Initiativen seiner Regierung, die er mitentwickelt und mitbeschlossen hat, seinem tatsächlichen Verhalten diametral entgegenstehen.

(Bartling [SPD]: Dafür brauchen Sie einen Untersuchungsausschuß?)

Er hat den Koalitionspartner und das Kabinett nicht informiert, er hat sie hintergangen. Ehrlich wäre es gewesen, auf eine Änderung der Beschlußlage hinzuwirken und sich dann offen und wirksamer für die Arbeitsplätze einzusetzen. Die nachträglichen Beteuerungen von Herrn Schröder, er habe nicht für die Landesregierung, sondern nur als Ministerpräsident oder gar nur als Person Gerhard Schröder gehandelt, werden von uns als mißglückter nachgeschobener Rechtfertigungsversuch gegenüber den Grünen gewertet und sind im übrigen durch die Aussage von Möllemann und durch das parallele Verhalten der Landesregierung von Schleswig-Holstein widerlegt, die das Kabinett mit der Angelegenheit befaßt hat, und dadurch, daß der stellvertretende Ministerpräsident die Verhandlungen geführt hat.

(Zuruf von Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen).)

– Herr Kempmann, meinen Sie, daß er dort für die Fraktionen gesprochen hat, oder was meinen Sie?

(Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen): Ihre eigene Fraktion hört Ihnen nicht mal zu!)

– Die wissen, was ich zu sagen habe.

(Lachen bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Zweitens. Der Ministerpräsident hat bei seiner Entscheidung für das Waffengeschäft auch nicht abgewogen, ob dieses eine Geschäft mit dem einen China, nämlich mit Taiwan, möglicherweise negative Auswirkungen auf die Geschäfte niedersächsischer Firmen mit dem anderen China, nämlich mit der Volksrepublik, haben könnte. Wir alle wissen, daß zum Beispiel das Unternehmen, das für die niedersächsischen Arbeitsplätze am wichtigsten ist, bedeutende Aktivitäten für den riesigen Zukunftsmarkt Rotchina entwickelt.

(Bartling [SPD]: Warum hat der Bundessicherheitsrat dann anders entschieden? Das ist ja schlimm!)

Daß Sie das alles, Herr Ministerpräsident, nicht in eine Abwägung einbezogen haben, verstärkt die berechtigten Zweifel an Ihrer wirtschaftspolitischen

Kompetenz, Zweifel, die nicht erst durch Ihr damals ja sehr spontanes und erstes Eintreten für Herrn Pirelli oder durch Ihre neueren Äußerungen gegen Opel entstanden sind.

Drittens. Es ist bemerkenswert, wie dieser Ministerpräsident seine Regierung übergegangen hat. Besonders peinlich ist das für den Wirtschaftsminister, der unter anderem zuständig ist für die Werften und für den Außenhandel. Dieser Minister hat von all den Verhandlungen und den Gesprächen um den Taiwan-Auftrag

(Bruns [SPD]: Laber, laber!)

im Herbst und im Winter 1992 überhaupt erst aus der Zeitung Mitte Januar 1993 erfahren. Dies ist besonders peinlich, wenn man weiß, daß sein Staatssekretär von Anfang an an den Geschehnissen beteiligt war. Der hat aber weder den Minister informiert noch die zuständigen Abteilungen des Hauses, obwohl ihm als Staatssekretär nicht verborgen sein durfte, daß das Ministerium eine fachlich begründete Gegenposition zu dem Taiwan-Geschäft entwickelt hatte, die Minister Fischer in Emden auch vertreten hat. Herr Minister Fischer spielt in den Augen des Ministerpräsidenten und seines eigenen Staatssekretärs eine Nullrolle in diesem Spiel, und er erträgt es in Demut. Ich würde ihn, wenn er denn hier wäre und an dieser Debatte Interesse hätte, gerne fragen, wie lange er dieses traurige, schaurige Spiel noch mitmachen will.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Viertens. Mehr als merkwürdig ist die Rolle von Herrn Minister Trittin in diesem Schauspiel. Am 17. Dezember 1992 hat er aus der Presse von dem rüstungspolitischen Engagement des Ministerpräsidenten erfahren und am gleichen Tag den Ministerpräsidenten deswegen zur Rede gestellt. Nach der lückenhaften Erinnerung beider wurden in einem heftigen Gespräch die Grundsatzpositionen ausgetauscht und festgestellt, daß Schröder einen Brief an Kohl in der besagten Angelegenheit nicht geschrieben habe. An mehr erinnert Herr Trittin sich nicht, trotz Nachfrage. Sollte der Ministerpräsident wirklich seinem Minister und obergrünen Koalitionspartner sein tatsächliches Engagement verschwiegen haben, und Herr Trittin findet sich im nachhinein fröhlich damit ab?

(Bruns [SPD]: Das darf er alles machen! Das ist alles kein Thema für einen Untersuchungsausschuß!)

Herr Schröder hat doch sonst angegeben, aus seinem Engagement kein Geheimnis gemacht zu haben.

Wenn es aber tatsächlich zu einem umfangreicheren Informationsaustausch gekommen sein sollte, hätte

Herr Minister Trittin seine Fraktion an der Nase herumgeführt. Jedenfalls hat er die grüne Fraktion über diese für die Koalition so existentiell wichtige Frage erst informiert, als nach dem 13. Januar 1993 die Zeitungen sowieso voll davon waren. Und auch die angebliche Initiative, von der Frau Hoops berichtet hat, hat laut Beweiserhebung durch den Untersuchungsausschuß gar nicht stattgefunden.

(Waike [SPD]: Noch ein Verfassungsbruch! – Zuruf von Rabe [SPD].)

– Wir haben dazu keinen Antrag gestellt, weil Herr Trittin sich dazu geäußert hat; lesen Sie es mal nach!

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hält eine verfassungsrechtliche Würdigung der U-Boot-Affäre des Ministerpräsidenten Schröder nicht für notwendig.

(Waike [SPD]: Das kann ich mir vorstellen! – Bartling [SPD]: Da habt ihr auch eine eindeutige Antwort bekommen! – Lachen bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Wir nehmen eine politische Bewertung vor. Wir haben das auch von Anfang an nicht gefordert, wenn Sie sich erinnern wollen. An dieser Affäre wird die Diskrepanz zwischen den programmatischen Ansprüchen der rot-grünen Koalition und der Landesregierung einerseits

(Bruns [SPD]: Nur ist das kein Thema für den Untersuchungsausschuß!)

und der tatsächlichen Politik und dem realen Handeln der Koalition andererseits deutlich.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Diese Diskrepanz zieht sich wie ein rot-grüner Faden durch die gesamte derzeitige Landespolitik und macht sie so unehrlich, macht Politik insgesamt unglaubwürdig.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Daß Sie, Herr Ministerpräsident, die Kluft zwischen Ihrem Anspruch und realem Handeln in Ihrer Regierung und in dieser rot-grünen Koalition nicht überwinden können, daß Sie dies in der U-Boot-Affäre nicht einmal versucht haben, daß Sie statt dessen den Schleichweg am Kabinett und am Koalitionspartner vorbei nehmen mußten, sozusagen untergetaucht sind, und daß Sie damit, wie die Koalitionsvereinbarung vom 21. Januar 1993 beweist, an den Grünen gescheitert sind, das zeigt exemplarisch die Probleme dieser rot-grünen Landesregierung auf.

(Beifall bei der CDU.)

Da hilft dann auch kein Zukleistern der Probleme und Differenzen mit Formelkompromissen. Nicht Grundsatztreue und Ehrlichkeit sind Maximen der

Eveslage

derzeitigen Regierungspolitik, sondern blanker Opportunismus. Damit wird Stück für Stück politische Glaubwürdigkeit verspielt. – Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Herr Eveslage. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Abgeordnete Kempmann das Wort.

**Kempmann** (Bündnis 90/Die Grünen):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat schon viele peinliche Veranstaltungen von seiten der Opposition gegeben, die hier inszeniert worden sind. Ich muß Ihnen aber sagen: Ich glaube, daß wirklich unerreicht dieser 14. Parlamentarische Untersuchungsausschuß als peinlichste, überflüssigste und lächerlichste Veranstaltung in die Annalen dieses Landtages eingehen wird, die es hier je gegeben hat.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Das einzige, was wirklich schwierig ist, ist, daß bei uns und bei der Verwaltung ohne Ende Zeit dafür draufgegangen ist und daß es ohne Ende Geld gekostet hat. Ich finde, das war wirklich überflüssig; denn es ist überhaupt nichts dabei herausgekommen. Außer Spesen ist wirklich nichts gewesen. Alles ist vorher klar gewesen. Die Landesregierung hat einen Bericht vorgelegt, der Punkt für Punkt in jeder Ausschußsitzung bestätigt worden ist.

(Hildebrandt [FDP]: Das ist falsch! – Gegenruf von Bruns [SPD]: Martin, fang' nicht noch einmal an!)

Das ist so langweilig, daß es sich eigentlich überhaupt nicht lohnt, darüber auch nur ein weiteres Wort zu verlieren. Herr Kollege Bartling hat recht: Dieser Ausschuß hat wirklich weniger an das Tageslicht gebracht als das, was vorher schon bekannt gewesen ist. Ich weiß gar nicht, was man dazu alles im einzelnen sagen kann und sagen muß.

Meine Damen und Herren, ich finde, daß Sie uns quälen, mich jedenfalls, nämlich damit, daß ich immer wieder neue Variationen finden muß, mit denen ich die Schlappeheit der Opposition beschreibe. Da fällt mir fast gar nichts mehr ein.

Eines muß ich schon sagen: Die Öffentlichkeit und wir haben eigentlich ein Anrecht auf eine anständige Opposition – ich finde, darauf haben wir ein echtes Anrecht –

(Zustimmung bei der SPD)

und nicht auf eine solche Trümmertruppe, wie Sie es sind. Ich mache Ihnen noch einmal das Angebot – ich habe Ihnen das schon im Ausschuß gesagt –: Geben Sie mir einen Teil Ihrer Diäten ab! Ich schreibe Ihnen dann die Reden! Ich sage Ihnen dann auch, wie man Opposition machen könnte.

(Heiterkeit bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Ich glaube, damit würden Sie besser fahren, als wenn Sie es so machen, wie Sie es jetzt tun.

(Lindhorst [CDU]: Du bist ein Kapitalist und arbeitest nur für Geld!)

– Ich würde das natürlich beim Präsidenten anzeigen. Das ist doch klar. Das muß man natürlich auch im Landtags-Handbuch nachlesen können, wenn das so wäre. Das ist klar.

(Lindhorst [CDU]: Die Grünen arbeiten nur noch für Knete!)

Die Opposition ist mit diesem U-Boot-Ausschuß politisch abgetaucht. Sie befindet sich sozusagen auf einer politischen Unterwasser-Geisterfahrt.

(Heiterkeit.)

Wenn ich die Umfragen richtig lese, scheint es so zu sein, daß CDU und FDP im Moment alles tun, um irgendwie unter Wasser und abgetaucht zu bleiben unter Führung ihrer beiden – wenn ich bei diesem Bild bleiben darf – Oberfroschmänner Hildebrandt und Gansäuer.

(Bruns [SPD]: Der Schnorchel war zu klein!)

– Der kommt gleich.

Ich finde, daß die Opposition trotzdem ein Anrecht darauf hat, von diesem Ausschuß sozusagen etwas Bleibendes zu behalten. Das soll sie haben. Sie müssen ja auch für Ihre politische Situation richtig gerüstet sein. Deswegen haben wir uns überlegt, was wir machen. Wir wollen Ihnen ein kleines Präsent überreichen, und zwar diesmal aus der Abteilung Sportives. Für die besonderen Verdienste um diesen U-Boot-Ausschuß und zur Bewältigung Ihrer politischen Zukunft wollen wir Ihnen einen Schnorchel überreichen, Herr Hildebrandt.

(Frau Dr. Dücker (Bündnis 90/Die Grünen) überreicht dem Abgeordneten Hildebrandt [FDP] einen Schnorchel. Der Abgeordnete überreicht der Abgeordneten im Gegenzug einen bunten Plastikkoffer. – Beifall.)

Sie kriegen zu dem Schnorchel noch ein Quietscheentchen dazu; denn Politik machen sie nicht, aber sie sind irgendwie rührend und verspielt. Dafür sollen Sie dann auch das Quietscheentchen haben. – Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hildebrandt?

**Kempmann** (Bündnis 90/Die Grünen):

Eine Zwischenfrage gestatte ich immer.

**Hildebrandt** (FDP):

Herr Kollege Kempmann, sind Sie damit einverstanden, daß ich dieses Quietscheentchen an die kleine Tochter meines Geschäftsführers weitergebe? Sind Sie auch bereit, das Geschenk von mir anzunehmen, nämlich einen Koffer, in dem Sie als Grüne Ihre Moral einpacken können? Er hat einen doppelten Boden; dort können Sie auch die doppelte Moral einpacken!

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei der CDU. – Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen): Da ist gar kein doppelter Boden!)

**Kempmann** (Bündnis 90/Die Grünen):

Das mit dem doppelten Boden konnte jetzt nicht verifiziert werden. Ich sehe in dem Köfferchen gar keinen doppelten Boden. Ich finde es aber richtig, wenn Sie das Quietscheentchen der Tochter Ihres Geschäftsführers geben; denn wenn Sie sie damit beauftragen, für Sie in Zukunft Politik zu machen, dann fahren Sie wahrscheinlich auch besser, als wenn Sie es selber machen.

(Heiterkeit und Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Nach dieser vorweihnachtlichen Geschenkgorgie liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich kann daher feststellen, daß die Besprechung zu diesem Tagesordnungspunkt abgeschlossen ist.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung: **Neuordnung des Arbeitszeitrechts** – Antrag der Fraktion der FDP – Drs 12/5433

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der SPD und der CDU jeweils bis zu zehn Minuten, der FDP und Bündnis 90/Die Grünen jeweils bis zu fünf Minuten.

Mir liegt keine Wortmeldung vor.

(Lindhorst [CDU]: Ganz eindeutig!)

– Herr Lindhorst, so eindeutig war das nicht.

Ich dachte, daß die antragstellende Fraktion Wert darauf legt, den Antrag einzubringen und zu begründen. Da dies aber nicht der Fall ist, erteile ich erst einmal dem Abgeordneten Lindhorst für die CDU-Fraktion das Wort. Herr Lindhorst, bitte!

**Lindhorst** (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir uns geeinigt hätten, daß niemand das Wort ergreift, dann hätte ich mich auch nicht zu Wort gemeldet. Ich weiß aber, daß die FDP dazu reden will. Dann ist es vielleicht angebracht, daß ich zunächst Stellung nehme. Vielleicht kann die FDP dann auch darauf eingehen.

Mit dem vorgelegten Entschließungsantrag zur Neuordnung des Arbeitszeitrechts will die FDP erreichen, daß sich die Niedersächsische Landesregierung im Bundesrat für ein Arbeitszeitrecht einsetzt, das die Gesundheit der Arbeitnehmer schützt und die notwendige Flexibilität zur Erhaltung des Wirtschaftsstandortes Deutschland auch im Bereich der Arbeitszeitgestaltung sichert.

Der Entschließungsantrag der FDP ist am 29. September 1993 herausgegeben worden.

(Waike [SPD]: Er redet zu einem Antrag, der nicht eingebracht worden ist!)

Der Bundesrat hat sich allerdings schon am 24. September mit dem neuen Arbeitszeitrechtsgesetz auf der Grundlage eines Entwurfs der Bundesregierung befaßt. Insofern kommt die FDP mit ihrem Antrag leider zu spät.

(Waike [SPD]: Der Antrag ist doch noch gar nicht eingebracht!)

Der Bundestag befaßt sich erst Ende Oktober mit dem Gesetzentwurf.

Vizepräsident Jordan

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Lindhorst, darf ich Sie kurz unterbrechen? Hier sind einige Irritationen, weil ich Ihnen das Wort zu einem Antrag erteilt habe, der noch gar nicht eingebracht ist. Man kann die Geschäftsordnung sehr streng auslegen und zu dem Ergebnis kommen, daß das nicht ginge. Ich gehe aber davon aus, daß die antragstellende Fraktion diesen Antrag auch wirklich einbringen will, und daß die Tatsache, daß dies nicht in der Form geschehen konnte, wie wir es gewöhnt sind, darauf zurückzuführen ist, daß wir in unserem Zeitplan eine halbe Stunde vor der Zeit sind.

(Küpker [FDP]: Das ist der Grund dafür, daß ich noch nicht da war!)

Deshalb bitte ich das Plenum, damit einverstanden zu sein, daß jetzt Herr Lindhorst seine Rede fortsetzt.

**Lindhorst (CDU):**

Ich bin gerne damit einverstanden, Herr Präsident, daß die FDP zuerst kommt.

**Vizepräsident Jordan:**

Nein, Herr Lindhorst, ich glaube, dann kommen wir völlig durcheinander. Setzen Sie Ihre Rede jetzt fort. Dann wird Herr Küpker für die FDP-Fraktion den Antrag einbringen.

**Lindhorst (CDU):**

Wenn alle damit einverstanden sind, will ich das gerne tun. Ich wollte bloß der FDP die Möglichkeit geben, zuerst zu sprechen. Ich glaube nicht, Herr Präsident, daß wir geistig überfordert sind, wenn ich jetzt unterbreche. Aber wenn Sie das so wollen, dann fahre ich fort.

Ich darf noch einmal sagen, daß sich der Bundesrat schon mit diesem Gesetzentwurf befaßt hat. Der Bundestag wird sich Ende Oktober mit dem Gesetzentwurf der Bundesregierung befassen. Dann wird die FDP bzw. werden wir die Möglichkeit haben, über die Mitglieder im Deutschen Bundestag den Gesetzentwurf der SPD-Fraktion – wie es in dem Antrag hier in Niedersachsen heißt – abzulehnen. – Das darf ich einmal zum Procedere sagen.

Dennoch gibt uns der vorliegende Antrag natürlich die Gelegenheit, zum Inhalt des neuen Arbeitszeitrechts Stellung zu beziehen. Das ist wohl auch der Sinn der FDP-Initiative. Ich kann sonst keinen anderen darin sehen; denn die FDP hier im Landtag wiederholt nur das, was die FDP in Bonn im Bundeskabinett mit ihren Stimmen schon längst verab-

schiedet hat. Ich sehe bei der Vorlage dieses Antrages nicht einen genialen Schachzug, was wir damit hier im Landtag erreichen wollen. Ich sage allerdings noch einmal: Es ist gut, daß wir ihn hier behandeln.

Nun zum Gesetzentwurf selbst. Er ist nach Auffassung der CDU-Fraktion ein gelungener Beitrag erstens zum wirksamen und praktikablen Gesundheitsschutz der Arbeitnehmer. Zweitens werden gleichzeitig die Rahmenbedingungen für flexible und individuelle Arbeitszeitmodelle verbessert.

Das Gesetz zur Vereinheitlichung und Flexibilisierung des Arbeitszeitrechts ist insgesamt ein weiterer Schritt zu einer Stärkung des Industriestandortes Deutschland.

Die drei wesentlichen Forderungen der FDP-Fraktion – erstens Ausnahmen vom Beschäftigungsverbot an Sonn- und Feiertagen, zweitens mehr Handlungsspielraum der Tarifparteien und drittens Aufhebung eines Großteils der für Frauen geltenden Beschäftigungsverbote und Beschränkungen – werden mit dem Gesetzentwurf umfassend und nach unserer Auffassung auch zufriedenstellend geregelt und beantwortet.

Ich habe allerdings das Gefühl, daß der gravierende Unterschied in diesem Haus darin besteht, daß die CDU bei der Vorlage des neuen Arbeitszeitrechts zunächst einmal an den Schutz der Menschen und weniger an die Maschinenlaufzeiten denkt.

Natürlich geht es bei der Diskussion über das Arbeitszeitrecht auch um die Sicherung des Wirtschaftsstandortes Deutschland. In der Tat ist zu fragen, ob wir es uns alle leisten können und ob es sich vor allem unsere Volkswirtschaft leisten kann, daß bei uns die Maschinen – im internationalen Vergleich gesehen – viel zu kurze Zeit laufen. Nach einer Untersuchung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung beträgt die tatsächliche durchschnittliche wöchentliche Betriebszeit nur 58,2 Stunden. Schon heute sind aber Maschinenlaufzeiten von wöchentlich 144 Stunden möglich. Die bei der Gestaltung von Arbeits- und Betriebszeiten schon bestehenden Spielräume werden von der deutschen Industrie und vom deutschen Handwerk nicht annähernd genutzt. Es bleibt Sache der Tarif- und Betriebspartner, innerhalb des vom neuen Arbeitszeitrecht vorgegebenen Rahmens die tatsächlichen Arbeitszeiten selbst zu planen. Mit dem Gesetz werden weitere Spielräume und Regelungsbefugnisse eröffnet.

Wir fordern die Sozialpartner auf, die heute bereits bestehenden Möglichkeiten für flexiblere Arbeitszeiten zu nutzen und nach Inkrafttreten des Gesetzes verstärkt Arbeitszeitmodelle zu vereinbaren, die den individuellen Wünschen der Arbeitnehmer

und damit ihren Forderungen nach mehr Zeitsouveränität entsprechen.

Welche Kreativität und Fantasie bei der Arbeitszeitgestaltung möglich sind, beweist das Beispiel des neu errichteten Dieselmotorenwerkes von Opel in Kaiserslautern, wie dies in der „HAZ“ vom gestrigen Tag steht. Ich darf das einmal zitieren:

„120 Stunden pro Woche dürfen die Maschinen in dem neuen Dieselmotorenwerk von Montag bis Freitag laufen, ohne daß der einzelne Mitarbeiter mehr als 36 Stunden arbeitet. An Sonnabenden dürfen die Instandhaltungsarbeiten durchgeführt werden, ohne daß dafür Mehrarbeitszeitzuschläge gezahlt werden. Die reguläre Arbeitszeit beginnt in Kaiserslautern künftig montags um 0 Uhr. Spezielle Nachtschichten entfallen. Sie fallen einfach weg.“

Weiter steht in der „HAZ“:

„Für den Betriebsrat Paul Schleicher ist das der Erfolg der intensiven Bemühungen um pragmatische Lösungen.“

Nur darum geht es, meine Damen und Herren.

Man muß also nur seinen Grips anstrengen und flexibel sein – dann können wir die vorhandenen Spielräume nutzen.

120 statt 58,2 Stunden Maschinenlaufzeit sind also machbar. Rechtlich möglich sind sogar an sechs Tagen 144 Stunden. Aber müssen es – das ist der Kernpunkt der Auseinandersetzung – wirklich 168 Stunden – 7 x 24 Stunden – sein? – Dazu sagt die CDU eindeutig nein. Aus allen Flexibilisierungsbemühungen muß der Sonntag herausgehalten werden.

(Beifall bei der CDU.)

Wer den Sonntag zu einem normalen Arbeitstag machen will, läuft bei der CDU mit dem Kopf gegen die Wand und stößt bei uns auf Granit, um das eindeutig zu sagen.

(Zuruf von der SPD.)

Für die CDU ist der Sonntag heilig. Wer das nicht religiös begründen will, dem sagen wir: Der Sonntag darf kein Tag wie jeder andere werden: In einem grauen Zeitbrei würden die Menschen die Orientierung verlieren. Wann soll sich eine Familie noch einmal am Kaffeetisch treffen können, wenn nicht am Sonntag? Wann können Körper, Geist und Seele ausschlacken, sich regenerieren und ausruhen, wenn nun auch noch sonntags gearbeitet werden müßte?

Wir von der CDU halten deshalb am grundsätzlichen Verbot der Sonn- und Feiertagsbeschäftigung

fest und dehnen dieses Verbot auf alle Arbeitnehmer in allen Beschäftigungsbereichen aus.

Natürlich gibt es heute schon viele Ausnahmerebestimmungen; z. B. – das wissen Sie alle – für die Sicherheitskräfte, für den Nahrungsmittelbereich, für den Fremdenverkehr, für die Arbeitnehmer in den Pflegeberufen. Erstmals werden mit dem neuen Gesetz allerdings auch Ausnahmen zur Sicherung der Beschäftigung vorgesehen. Das ist das, was die FDP-Fraktion in ihrem Antrag unter Nr. 1 fordert. Wenn nachweisbar – so heißt es in dem neuen Gesetz – die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland wegen längerer Betriebszeiten oder anderer Arbeitsbedingungen im Ausland unzumutbar beeinträchtigt ist, dann können die Aufsichtsbehörden Ausnahmegenehmigungen erteilen.

Ich hoffe, meine Damen und Herren, daß es zu diesen Ausnahmegenehmigungen zum Sonntag nicht kommen muß. Es müßte reichen, wenn die vorhandenen Spielräume genutzt werden.

Die CDU bleibt dabei: Hände weg vom Sonntag! Pflegt die Menschen mehr und nicht nur die Maschinen; dann sind wir auch fit für den Wettbewerb, dann werden wir die vorhandene wirtschaftliche Krise meistern. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU.)

#### **Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lindhorst. – Nun kommt Herr Küpker für die Fraktion der FDP zu Wort.

#### **Küpker (FDP):**

Schönen Dank, Herr Präsident, daß ich jetzt den Antrag einbringen kann. Damit kommen wir wieder zu dem geordneten Verfahren.

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie Herr Lindhorst schon sagte, ist man auf Bonner Ebene zur Zeit dabei, die im Jahre 1938 erlassene Arbeitszeitordnung und die noch aus dem Jahre 1891 stammenden Vorschriften über das Verbot der Beschäftigung an Sonn- und Feiertagen und die ebenfalls im Jahre 1938 erlassenen Vorschriften über den besonderen Frauenerwerbsschutz den heutigen veränderten Verhältnissen anzupassen und alle Regelungen in einem Gesetz zusammenzufassen.

Die Zeit, meine Damen und Herren, ist reif für ein einheitliches und modernes Arbeitszeitrecht. Dazu liegen in Bonn vor ein Regierungsentwurf – also von CDU, CSU und FDP – sowie ein Gesetzentwurf der SPD-Bundestagsfraktion.

Küpker

Der Regierungsentwurf stellt auf den Grundsatz des Gesundheitsschutzes sowie die Verbesserung der Rahmenbedingungen für eine Arbeitszeitflexibilisierung ab. Hiermit sollen der Wirtschaft die nötigen Freiräume für flexiblere Arbeitszeiten gewährt werden. Außerdem können längere Maschinenlaufzeiten an Sonn- und Feiertagen eingeräumt werden. Das generelle Verbot der Sonn- und Feiertagsbeschäftigung wird aber ebenso wie die bisherige werktägliche Höchstarbeitszeit von acht Stunden aufrechterhalten. Aber es werden mehr Ausnahmen vom Verbot der Sonn- und Feiertagsarbeit vorgesehen; u. a. auch bei nachweisbarer Beeinträchtigung der Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland. Den Tarifparteien werden weitere Befugnisse zur flexibleren Gestaltung der Arbeitszeit eingeräumt. Weiter werden die geltenden Beschäftigungsverbote und Beschränkungen für Frauen größtenteils aufgehoben. Das gilt auch für die Nachtarbeit. Das ist wichtig, damit sich gewerblich-technische Berufe uneingeschränkt für Frauen öffnen.

Meine Damen und Herren, der Gesetzentwurf der Bundesregierung gewinnt deswegen an Bedeutung, weil er in die Diskussion um den Wirtschaftsstandort Deutschland gehört.

(Zustimmung bei der FDP.)

Wir haben in den alten Bundesländern die kürzesten Arbeitszeiten: 1667 Stunden tarifliche Jahresarbeitszeit für Industriearbeiter im Jahre 1992, in Japan waren das 2080. Wir haben in der Bundesrepublik die schärfsten Arbeitsschutzvorschriften. Wir haben die höchsten Lohnnebenkosten, den längsten Urlaubsanspruch und eine hohe Belastung mit Steuern und Abgaben. Viele Produktionen müssen nicht mehr hier bei uns stattfinden. Andere Länder – die Schwellenländer und die jungen Industrieländer – haben einen guten technischen Standard aufgebaut. Viele Produktionen können aus Kostengründen schon nicht mehr bei uns stattfinden. Wirtschaftsminister Dr. Fischer hat entsprechende Aussagen im Zusammenhang mit seinem Besuch in der Tschechei gemacht.

Die Modernisierung und Flexibilisierung unseres Arbeitsrechts in dem genannten Sinn ist also ein Gebot der Stunde, um ein bißchen mehr Wettbewerbsfähigkeit für unsere Wirtschaft zu erreichen.

(Zustimmung bei der FDP.)

Vor allem geht es um die Entkopplung von Maschinenlaufzeiten und Arbeitszeiten. Das sichert zugleich hier noch vorhandene Arbeitsplätze.

(Zustimmung bei der FDP.)

Wie gesagt: Es geht nicht um eine Verschlechterung des Arbeitszeitrechts, sondern um eine Modernisierung und Anpassung an neueste Erkenntnisse.

Der Gesetzentwurf der SPD soll aber genau das Gegenteil bewirken. Der Entwurf der Bonner Genossen zielt ab auf noch kürzere Arbeitszeiten, weniger Überstunden, längere Pausen und weniger Nachtarbeitsmöglichkeiten. Die Annahme dieses Gesetzentwurfs würde weitere Einschränkungen bei den Arbeitszeitregelungen bringen. Betrieblich notwendige Anpassungen würden weiter erschwert. Die Betriebe würden zusätzlich belastet. Von der notwendigen Flexibilisierung keine Spur. Im Gegenteil: Die Fünftagewoche und die Einschränkungen bei der Wochenarbeitszeit werden zementiert. Die Bedürfnisse der Betriebe werden nicht gesehen. Der SPD-Entwurf ist also letztlich arbeitsplatzvernichtend.

(Zustimmung bei der FDP.)

**(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz.)**

Meine Damen und Herren, unser Vorstoß hier im Landtag soll erreichen, daß sich das Land Niedersachsen, das sich ja, wie wir gestern gehört haben, als modernes Industrieland sieht, im Bundesrat für die vernünftigen und realitätsbezogenen und vor allem wirtschaftspolitisch notwendigen Vorstellungen der Bonner Koalition einsetzt. Das bedeutet zugleich, daß den Vorstellungen der SPD im Bundesrat entgegengewirkt werden muß. Die Niedersächsische Landesregierung muß ganz einfach die Notwendigkeiten einer Flexibilisierung und Fortentwicklung des Arbeitszeitrechts erkennen und danach handeln. Ein strukturschwaches Bundesland wie Niedersachsen kann mit den stringenten Vorstellungen der SPD nicht zurechtkommen. Vielmehr muß die Chance anläßlich der anstehenden Novellierung des Arbeitszeitrechts genutzt werden, zu vernünftigen Regelungen zu kommen. Ich bin sicher, die arbeitende Bevölkerung hat im Prinzip nichts dagegen. Die arbeitende Bevölkerung ist viel vernünftiger und einsichtiger als mancher Gewerkschaftsfunktionär und etliche Politiker mit ihren vermeintlichen Wohltaten.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Meine Damen und Herren, nun hat gestern der Kollege Dr. Fischer in der Beantwortung auf eine dringend notwendig gewordene Jubelanfrage der SPD-Fraktion

(Widerspruch bei der SPD)

gemeint, Niedersachsen sei in seiner wirtschaftlichen Entwicklung auf einem guten Weg. Dafür haben wir ja vorher gesorgt und die Weichen gestellt.

(Erneut Widerspruch bei der SPD.)

Ich wiederhole: Diese Landesregierung aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen hat die Chancen, die sich aus der deutschen Einheit ergeben haben, und



zwar überproportional für Niedersachsen, nicht genutzt.

(Zurufe von der SPD.)

Gestern sind eine ganze Menge Zahlen genannt worden. Nun kann man mit Statistiken ja alles beweisen. Ich habe mir auch eine besorgt. Das sind die Arbeitsmarktdaten vom September 1993. Nach dem Saarland hat Niedersachsen die höchste Arbeitslosenquote unter allen alten Flächenländern. Da waren wir auch schon besser. Von der gestern geäußerten Verbesserung der Position Niedersachsens kann also wohl nicht die Rede sein. Wenn es denn solche Unterschiede zwischen den Bundesländern gibt, dann kann eigentlich daran die Bundesregierung nicht auch noch schuld sein, wie wir gestern dauernd gehört haben; dann muß sich doch auch die Landeswirtschaftspolitik auswirken, daß wir nicht besser sind.

Meine Damen und Herren, ich komme auf unseren Entschließungsantrag zurück. Wenn die Niedersächsische Landesregierung eine bessere wirtschaftliche Ausgangslage für unsere Betriebe schaffen will, dann muß sie in der großen Linie die Bonner Pläne zur Absicherung des Wirtschaftsstandorts Deutschland unterstützen und darf nicht dagegen anargumentieren. Die Niedersächsische Landesregierung darf sich vernünftigen Detailfragen wie z. B. der Flexibilisierung im Arbeitszeitrecht nicht verschließen, sondern muß sie aktiv begleiten.

Der Ministerpräsident spricht doch mit unseren Industriebossen. Da muß er doch vernommen haben, was Sache ist. Und der Wirtschaftsminister hat doch eine Mittelstandsabteilung. Da muß er doch wissen, wo bei Handel, Handwerk und Gewerbe der Schuh drückt. Es kommt allerdings auch darauf an, den Sozialminister zu überzeugen. Ich hoffe, daß hier eine Intervention des Wirtschaftsministers erfolgreich sein wird, damit sich diese Landesregierung den Erfordernissen der Wirtschaft und damit auch des Arbeitsmarktes nicht verschließt. Sonst käme in der Tat eine blamable Vorstellung der SPD dabei heraus.

Meine Damen und Herren, unser Entschließungsantrag soll dazu beitragen, daß es bei uns in Niedersachsen aufwärts geht. Von daher bitten wir und hoffen wir im Interesse der Unternehmen und ihrer Arbeitnehmer, daß unserem Antrag gefolgt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP.)

#### Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Herr Küpker. – Herr Minister Hiller hat als nächster ums Wort gebeten.

**Hiller**, Sozialminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie wir eben gehört haben, hat sich der Bundesrat in seiner Plenumsitzung am 24. September 1993 mit dem Arbeitszeitrecht beschäftigt. Der Bundesrat hat zu dem Gesetzentwurf der Bundesregierung mit großer Mehrheit insgesamt mehr als 60 Änderungsanträge beschlossen. Die Landesregierung hat diese Anträge unterstützt.

Meine Damen und Herren, die große Zahl der erforderlichen Änderungen macht mehr als deutlich, daß der von der Bundesregierung vorgelegte Gesetzentwurf zur Neuregelung des Arbeitszeitrechts den Belangen des Gesundheitsschutzes nur ungenügend Rechnung trägt. Ich möchte feststellen: Der Gesetzentwurf der Bundesregierung ist ein weiterer Versuch, unter dem Schlagwort der Standort-sicherung Arbeitnehmerinteressen zu beschneiden und einseitig Unternehmen zu entlasten.

Lassen Sie mich, auch aufgrund Ihrer Ansprache eben, Herr Küpker, dazu weiter feststellen: Ich halte es für gefährlich und verantwortungslos, wenn die FDP und die CDU weiterhin ideologisch und dogmatisch vom Hochlohnland und den Deutschen als den Urlaubsweltmeistern reden. Der Standort Bundesrepublik Deutschland ist nicht gefährdet durch hohe Löhne, auch nicht durch zu lange Arbeitszeit.

(Böhlke [CDU]: Also alles in Butter? – Küpker [FDP]: Gucken Sie doch mal in die Zukunft!)

Es sind andere Gründe. Dies wird von verschiedenen, auch international agierenden Unternehmen wie z. B. Ford bestätigt. Gestern war in der Zeitung zu lesen: „Neuer Chef des Ford-Konzerns lobt Standort Deutschland – Produktivität macht Kostenbelastung mehr als wett.“

(Böhlke [CDU]: Was sagt denn VW?)

– Moment; ich werde dazu gleich etwas sagen. – Der neue Verwaltungsratsvorsitzende von Ford sagt folgendes:

„Wir sind stolz auf unsere Aktivitäten in Deutschland, auf Effizienz und Qualität, die dort erzielt werden.“

Dies betont Trotman, ohne zu verhehlen, daß die Kosten weiter reduziert werden müssen. Das ist klar; die Kosten werden weiter reduziert werden müssen. Nur, was den Standort Bundesrepublik Deutschland anbelangt, ist es einfach fahrlässig und nicht zu verantworten, wenn weiter so geredet wird, wie Sie das machen.

(Böhlke [CDU]: Fragen Sie mal die Unternehmensberatung Roland Berger!)

Vizepräsidentin Goede

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Küpker?

**Hiller, Sozialminister:**

Ja, bitte!

**Küpker (FDP):**

Herr Kollege Hiller, wollen Sie damit ausdrücken, daß es die Diskussion um den Wirtschaftsstandort Deutschland überhaupt nicht gibt und daß sie völlig unnötig ist?

**Hiller, Sozialminister:**

Natürlich darf und soll es die Diskussion über den Standort Deutschland geben. Aber Sie sollten nicht so reden, als ob der Standort Deutschland ausschließlich durch zu hohe Löhne und durch zu viel Löhne gefährdet ist. Ich komme gleich noch auf einige Punkte zu sprechen.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung wird dieser einseitigen Lastenverteilung, wie ich es eben angesprochen habe, entschieden Widerstand entgegensetzen. Das bedeutet, daß bei einer Änderung des Arbeitszeitgesetzes der Gesundheitsschutz der Beschäftigten Vorrang hat vor betrieblichen Abläufen. Die Gesundheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer darf nicht zur Disposition stehen und schon gar nicht durch den Gesetzgeber.

(Böhlke [CDU]: Einverstanden!)

Dies widerspricht nicht den notwendigen Bestrebungen, den Wirtschaftsstandort Deutschland langfristig zu sichern. Gesundheitsschutz und wirtschaftliche Prosperität sind aber keine Gegensätze, meine Damen und Herren. Sichere Arbeitsplätze müssen auch im Interesse der Wirtschaft gesunde Arbeitsplätze sein; denn nur so kann die Qualifikation der Beschäftigten optimal genutzt und können die unfall- und krankheitsbedingten Kosten, die sich insbesondere auch in Lohnnebenkosten niederschlagen, gesenkt werden.

(Böhlke [CDU]: Einverstanden!)

Meine Damen und Herren, konservative Politiker und auch Manager haben immer noch nicht kapiert, daß die Menschen keine Anhängsel der Technik und der Maschinen sind und auch kein Kostenfaktor, sondern daß Menschen in der Produktion durch Beteiligung und Mitbestimmung, durch ihre Kreativität und ihr Können in der Lage sind, die Ergebnisse eines Unternehmens spürbar zu verbessern und die Effizienz der Produktion zu erhöhen. Hier muß in erster Linie begonnen werden.

Dazu gehört weiter ein radikaler Abbau der Hierarchien und damit der Bürokratie in unseren Unternehmen.

(Küpker [FDP]: Einverstanden!)

Das sind Hemmnisse und Hindernisse, die zur Erzielung besserer Ergebnisse beseitigt werden müssen. Wenn wir das erst einmal erreicht hätten, dann hätten wir schon viel gewonnen.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch eine europäische Persönlichkeit zum Standort Deutschland zitieren. Kein anderer als Jacques Delors hat dazu Position bezogen. Auch in der gestrigen Zeitung war unter der Überschrift „Wenn es schlecht geht, sucht man immer einen Sündenbock“ zu lesen:

„Ich darf weiter hinzufügen,“

– so Delors –

„ich mache mir große Sorgen über einseitige Angriffe auf das soziale Modell. Ist Deutschland jetzt wirklich davon überzeugt, daß das britische Modell dem deutschen Modell vorzuziehen ist? Ich bin überzeugt, daß dieses Modell auf Dauer weder für die Wirtschaft noch für die Gesellschaft ist. Auf der anderen Seite müssen die Gewerkschaften ihrerseits mit Gegenvorschlägen überkommen. Lautes Provozieren genügt nicht.“

Das kann ich nur voll unterstreichen. Aber Delors sagt auch ganz deutlich, daß das Modell des Sozialstaates und das Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die sich bisher ausgezeichnet verstanden haben, nicht zerstört werden darf.

Lassen Sie mich noch einen Punkt anfügen: In den letzten Jahren gingen Hunderte von Managern nach Japan, kamen zurück und stellten fest – wie Sie es eben auch getan haben, Herr Küpker –, die Japaner arbeiten 2000 Stunden, sie haben nur so und so viel Urlaub usw. Aber man muß sich auch einmal die Organisation der japanischen Betriebe gerade im Hinblick auf die Punkte, die ich vorhin schon erwähnt habe, ansehen und dazu auch noch einen weiteren Punkt betrachten: Die Japaner geben aufgrund anderer Organisationsmöglichkeiten für Investitionen nicht einmal die Hälfte dessen aus, was die Deutschen dafür ausgeben. Lassen Sie uns an diesen Punkten ansetzen. Ich denke, hier haben die deutschen Manager weitgehend versagt. Sie haben nur gesehen, welche hohen Löhne wir im Vergleich zu den Japanern bezahlen. Alles andere aber, was viel wesentlicher ist, wurde glatt übersehen.

Meine Damen und Herren, jede fünfte Arbeitnehmerin und jeder dritte Arbeitnehmer scheidet heute wegen Berufs- und Erwerbsunfähigkeit vorzeitig

aus dem Berufsleben aus. Das zeigt, daß selbst die gegenwärtig geltenden Arbeitszeitregelungen bei den vorhandenen Bedingungen am Arbeitsplatz offensichtlich keinen ausreichenden Schutz bieten. Wir müssen auch sehen, daß sich die Arbeitsbedingungen radikal verändert haben. Die Belastung am Arbeitsplatz hat sich durch die neuen Technologien weg von der schweren körperlichen Arbeit hin zu verstärkten psychischen Belastungen verlagert. Die Verantwortung für Maschinen und Einrichtungen sowie Fehlentscheidungen haben heute ungleich größere Auswirkungen und Gesundheitsschäden zur Folge, als dies noch vor 30 bis 40 Jahren der Fall war.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister Hiller, darf ich Sie noch einmal unterbrechen? Herr Kollege Böhlke möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Gestatten Sie das?

**Hiller, Sozialminister:**

Bitte!

**Vizepräsidentin Goede:**

Bitte schön!

**Böhlke (CDU):**

Herr Minister, Sie haben auf das Beispiel Japan Bezug genommen. Ich habe fast den Eindruck, daß Sie ähnlich wie Herr Lambsdorff vor einigen Jahren argumentieren. Können Sie bestätigen, daß ich Ihre Ausführungen so zur Kenntnis nehmen muß, daß Sie die Japaner diesbezüglich als Beispiel anbieten?

**Hiller, Sozialminister:**

Ich biete die Japaner nicht als Beispiel an, sondern ich habe immer gesagt: Wir müssen von den Japanern lernen. Es geht nicht darum, alles von den Japanern zu übernehmen. Aber wenn ich an die Betriebs- und Unternehmensorganisation mit den abgeflachten Hierarchien und an die Investitionsansätze aufgrund dieser Maßnahmen denke, meine ich schon, daß wir hier von den Japanern lernen sollten. Wir sollten sie allerdings nicht einfach kopieren – bestimmte Punkte ausgenommen – und das auf uns übertragen.

Meine Damen und Herren, die gestiegene Verantwortung, der Leistungsdruck und das höhere Arbeitstempo erfordern auch längere Erholungsphasen, wenn es im Laufe des Berufslebens nicht zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen kommen soll.

Der Maßstab für Arbeitstempo und Leistung kann nicht der 25jährige Olympiakämpfer sein. Auch der 50- und 55jährige muß noch in der Lage sein können, ohne gesundheitliche Schäden im Produktionsprozeß zu arbeiten. Daher entspricht es einem ausreichenden Gesundheitsschutz der Beschäftigten gerade nicht, wenn die täglichen und wöchentlichen Arbeitszeiten verlängert werden. Die tariflichen Arbeitszeitverkürzungen waren und sind hingegen ein Schritt in die richtige Richtung.

Aufgrund dieser Erkenntnisse ist der Bundesgesetzgeber aufgefordert, in einem modernen Arbeitszeitgesetz den gesundheitlichen Belangen in ausreichendem Maße Rechnung zu tragen. Dem steht eine Flexibilisierung der persönlichen Arbeitszeiten der Beschäftigten nicht entgegen, wenn ein bestimmter zeitlicher Rahmen nicht überschritten wird. – Ich könnte jetzt wiederholen, was Herr Lindhorst vorhin bereits ausgeführt hat. – Der von der SPD-Bundestagsfraktion in den Bundestag eingebrachte Gesetzentwurf zeigt hier die gesundheitlich zuträglichen Grenzen auf.

Meine Damen und Herren, auch nach dem SPD-Gesetzentwurf können die werktäglichen Maschinenlaufzeiten voll ausgenutzt werden. Im übrigen werden auch die heute schon möglichen Laufzeiten noch nicht einmal voll ausgenutzt. Lassen Sie mich an diesem Punkt noch einmal ein Beispiel nennen, weil es auch um Nachtschicht, um das Durchlaufen geht. Wissen Sie, wer Nachtschicht macht oder in Wechselschicht arbeitet, für den sind das besondere Erschwernisse. Ich sage, acht Stunden Nachtschicht, wie es heute noch gemacht wird, ist zu lang. Es muß möglich sein, daß Nachtschichten auf fünf, maximal sechs Stunden heruntergefahren werden. Man muß sehen, daß es sich hier weitgehend um sehr kapitalintensive Anlagen handelt. Dagegen sind die Lohnkosten nur ein Klacks. Von daher muß man, wenn man von flexiblen Arbeitszeiten und von der Länge der Arbeitszeit redet, genau hingucken, um welche Betriebsteile es geht. Das kommt mir zu kurz, darüber wird mir nur zu pauschal geredet.

Dort, wo es produktionstechnisch notwendig ist, ist Sonn- und Feiertagsarbeit auch jetzt schon möglich. Die einschlägigen Statistiken belegen allerdings, daß die Arbeitgeber die schon heute mögliche Maschinenlaufzeit bei weitem nicht ausnutzen, wie ich vorhin schon betont habe.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister Hiller, ich möchte Sie noch einmal unterbrechen. Herr Kollege Küpker hat noch eine Frage an Sie. Gestatten Sie sie ihm?

Hiller

**Hiller**, Sozialminister:

Herr Küpker, bitte!

**Küpker** (FDP):

Herr Kollege Hiller, kann ich nach diesen Ausführungen davon ausgehen, daß Sie die Hinweise, die Sie vom Kollegen Wirtschaftsminister erhalten haben, völlig ignorieren und nicht darauf eingehen, daß diese von Ihnen nicht akzeptiert werden?

**Hiller**, Sozialminister:

Ich ignoriere überhaupt nichts, sondern ich trage hier den Standpunkt der Landesregierung vor.

(Küpker [FDP]: Ist der Wirtschaftsminister überflüssig?)

Über den einen oder anderen Punkt müssen wir sicherlich noch diskutieren. Aber ich habe die Bitte, Herr Küpker, daß Sie, wenn Sie über Arbeitszeit reden, diese Punkte auch beherzigen und über das nachdenken, was ich eben ausgeführt habe.

Meine Damen und Herren, der Gesetzentwurf, den die SPD-Bundestagsfraktion in den Bundestag eingebracht hat, dient sowohl den Interessen der Arbeitnehmer als auch der Wirtschaftlichkeit der Betriebe. Er schafft die Voraussetzungen, um in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit mehr Arbeitnehmer in die Produktionsprozesse einzubeziehen und die Belastung für den einzelnen zu mindern. Die Landesregierung wird diesen Gesetzentwurf deshalb auch weiterhin unterstützen.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Minister. – Als nächster hat Herr Kollege Schwarz ums Wort gebeten.

**Schwarz** (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor acht Wochen haben wir im Parlament einen Antrag zur Verbesserung des Arbeits- und Gesundheitsschutzes in Betrieben verabschiedet. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß nur noch ein Drittel der Beschäftigten das reguläre Rentenalter erreicht. Ursache sind unter anderem krankheitserregende Substanzen, körperliche Überlastungen, übermäßige Schicht- und Nachtarbeit. Die volkswirtschaftlichen Folgekosten belaufen sich auf rund 80 Milliarden DM, der Anteil für Niedersachsen beträgt allein 9 Milliarden DM. Die FDP hat damals an

dieser inhaltlichen Debatte auch im Ausschuß nicht teilgenommen. Statt dessen legt sie heute einen Antrag mit den Schlagworten „Anspruch der Unternehmen“, „Wirtschaftsstandort Deutschland“, „kein Freizeitausgleich für Überstunden“, „Flexibilisierung der Arbeitszeit“ vor. Und nur mit einem kleinen Nebensatz sagt sie: Die Gesundheit der Beschäftigten soll geschützt werden. Wissen Sie, in dieser Reihenfolge ist das blanker Zynismus.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Die Menschen, die Familien, die Beschäftigten spielen für die FDP in ihrem Antrag keine Rolle. Dabei sollte auch Ihnen, denen es nur um Produktivität geht, klar sein, daß gesunde, ausgeschlafene und zufriedene Beschäftigte allemal produktiver arbeiten als kranke, überlastete oder von Erwerbsunfähigkeit bedrohte Beschäftigte.

(Küpker [FDP]: Das habe ich auch nicht bestritten!)

Für uns steht fest: Gesundheit und Unversehrtheit der Beschäftigten haben Vorrang vor betrieblichen Abläufen. Die Gesundheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist keine Verhandlungsmasse, auch dann nicht, wenn sie unter der Überschrift „Industriestandort Deutschland“ gehandelt wird.

(Beifall von Plaue [SPD].)

Mit Ihrem Antrag fordern Sie die Landesregierung auf, den Entwurf des Arbeitszeitgesetzes der SPD-Bundestagsfraktion im Bundesrat abzulehnen. Meine Damen und Herren, Ihr Antrag ist vom 27. September 1993. Die Beratung im Bundestag war drei Tage früher, am 24. September 1993. Ich kann Ihnen nur sagen: Sie kommen zu spät. Um mit einem Slogan zu antworten: Zwar nicht immer, aber immer öfter.

Die Bundesregierung steht in der Verpflichtung des Einigungsvertrages, ein neues Arbeitszeitrecht vorzulegen. Es geht um die Abschaffung der alten Arbeitszeitverordnung aus dem Jahre 1938 und der damit im Zusammenhang stehenden Verordnungen, die teilweise noch aus dem Jahr 1891 stammen. Der FDP sind, wenn man ihren Antrag richtig deutet, anscheinend selbst diese Vorschriften noch zu neuzeitlich, und sie möchte noch weiter zurück.

Der vorliegende Gesetzentwurf der SPD-Bundestagsfraktion versucht, die verschiedenen Anforderungen an ein neues Arbeitszeitgesetz auszubalancieren. Das heißt: verbesserter Arbeits- und Gesundheitsschutz für alle abhängig Beschäftigten, notwendige Flexibilisierung der starren Arbeitszeitverordnung, bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen und Männer. Also genau das,

wozu Sie die Landesregierung auffordern. Schwerpunkte des Gesetzentwurfs der SPD-Bundestagsfraktion sind u. a.: Bei Mehrarbeit, die nach Vereinbarung zwischen den Tarifvertragsparteien bis zu 50 Wochenstunden betragen kann, ist in der Regel ein Freizeitausgleich vorzusehen. „In der Regel“, meine Damen und Herren insbesondere von der FDP-Fraktion, heißt „mit Ausnahmen“. Der Freizeitausgleich bei Überstunden wird eine gerechtere Verteilung der Arbeitszeit bewirken und Beschäftigungsimpulse auslösen. Tatsache ist, daß heute pro Arbeitnehmer in Deutschland im Durchschnitt 1,5 Überstunden pro Woche geleistet werden, die zumindest zum Teil durch Schaffung neuer Arbeitsplätze abgebaut werden können.

(Beifall bei der SPD.)

Die Beschäftigungseffekte sind angesichts der steigenden Arbeitslosigkeit und eines Fehlbestandes von mehr als 6 Millionen Arbeitsplätzen in Deutschland dringender denn je. Auch die FDP wird nicht bestreiten können, daß es auf Dauer sowohl im Interesse der Wirtschaft als auch der Beschäftigten liegt, nicht unentwegt Überstunden bis zum Umfallen zu klopfen, sondern einen dringend notwendigen Regenerierungsprozeß zu erhalten. Diesen erhält man nicht über den Lohnzettel, sondern durch Freizeitausgleich.

Das Bundesverfassungsgericht fordert in seinem Urteil vom 28. Januar 1992 zum Nachtarbeitsverbot von Arbeitnehmerinnen geschlechtsneutrale Regelungen. Es stellt aber auch klar, daß Nachtarbeit erwiesenermaßen gesundheitsschädlich ist. Nach Artikel 2 des Grundgesetzes besteht ein Anspruch auf körperliche Unversehrtheit, die der Gesetzgeber zu gewährleisten hat. Zur Neuregelung von Nachtarbeit gibt es demnach zwei Gestaltungsmöglichkeiten: Erstens das Verbot von Nachtarbeit mit der Benennung von Ausnahmen oder zweitens eine im Verhältnis zur Tagesarbeit verkürzte Nachtarbeit. Die SPD hat sich für den zweiten Weg entschieden. Durch eine Verkürzung der Arbeitszeit wird den bestehenden gesundheitlichen Belastungen durch Nachtarbeit im Vergleich zur Tagarbeit entsprochen. Der Gesetzentwurf ermöglicht die Flexibilisierung der täglichen Arbeitszeit, der Nachtarbeit, der Ruhezeiten oder aber auch des Sonntagsarbeitsverbotes, die konkrete Ausgestaltung dieser Flexibilisierung allerdings nur in Zusammenarbeit mit den Tarifvertragsparteien, wo dieses auch hingehört. Das heißt, das, was die FDP fordert, ist Gegenstand des Gesetzentwurfs der SPD-Bundestagsfraktion. Das, was Sie, Herr Küpker, gesagt haben, hat bei mir den Eindruck erweckt, daß Sie diesen Gesetzentwurf überhaupt nicht gelesen haben. Es gibt aber einen gravierenden Unterschied: Bei uns kommen zuerst die Men-

schen, dann die Maschinen. Bei Ihnen haben anscheinend nur die Maschinen Bedeutung.

(Beifall bei der SPD.)

Im übrigen ist die Aussage über zu geringe Maschinenlaufzeiten aufgrund restriktiver Arbeitszeitbestimmungen schlichtweg falsch. Herr Lindhorst hat darauf auch schon hingewiesen. Tatsache ist vielmehr, daß schon heute die gesetzlichen und die tariflichen Bestimmungen eine Produktionszeit von bis zu 144 Stunden pro Woche ermöglichen. Allerdings nutzen die Betriebe in der Bundesrepublik nur eine durchschnittliche Produktionszeit von 53 Stunden. Das heißt, die vorhandenen gesetzlichen und tariflichen Spielräume für die Produktion werden durch freiwillige Selbstbeschränkung der Unternehmen auch nicht ansatzweise ausgenutzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aufgrund der inzwischen durchgeführten Beratungen im Bundestag ist die FDP-Fraktion mit ihrem Antrag heute hinter der Zeit zurück. Er macht aber deutlich, daß sie auf Bundesebene einen weiteren Baustein zum Sozialabbau und zur Beschneidung von Arbeitnehmerrechten anfügen will:

(Beifall bei der SPD.)

Kürzungen des Arbeitslosengeldes, der Arbeitslosenhilfe, des Schlechtwettergeldes, des Kurzarbeitergeldes, der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, des Kindergeldes, Karenztage, Lohnkürzungen, d. h. verfassungswidrige Finanzierungsmodelle zur Verhinderung der Pflegeversicherung, Einfrierung der Sozialhilfe. Die Listen werden immer länger. Nun soll auch noch die Gesundheit von Beschäftigten Arbeitszeitregelungen geopfert werden, die nicht mehr in das 20., sondern in das 18. Jahrhundert gehören.

Meine Damen und Herren, mit der SPD wird das nicht möglich sein. Wir werden den Gesetzentwurf der SPD-Bundestagsfraktion mit Nachdruck unterstützen. Wir erwarten dies genauso entschieden auch von dieser Landesregierung.

(Beifall bei der SPD.)

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön. – Herr Jordan, Sie sind der nächste Redner.

#### **Jordan (Bündnis 90/Die Grünen):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon ein bißchen gespenstisch, wenn man sieht, wie mit dem Stichwort „Standortdebatte“ dampfwalzenartig über die soziale und kulturelle Landschaft unseres Landes gegangen wird. Dabei werden

Jordan

auch Dinge niedergewalzt, die diejenigen, die darüber reden, überhaupt nicht überschauen. Wenn Sie, Herr Küpker – ich möchte Ihnen das nicht unbedingt als Böswilligkeit unterstellen, sondern als nicht zu Ende überlegt –, z. B. sagen, daß die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft gegenüber den Schwellenländern stetig abnehme und daß man dagegen Maßnahmen ergreifen müsse, so ist das erste richtig. Das zweite ist schlicht illusionär. Der Unterschied zwischen einem Hochtechnologieland wie der Bundesrepublik Deutschland und den Schwellenländern ist so gravierend, daß Sie diesen Unterschied durch solche Maßnahmen – jedenfalls bei den Produktionen und den Branchen, um die es geht – überhaupt nicht werden eindämmen können. Sie können unsere Gesellschaft und unsere Strukturen nicht auf ein Niveau bringen, das die Schwellenländer jetzt haben, um konkurrenzfähig zu werden. Wir müssen uns an anderen Dingen orientieren.

Zur Standortdebatte, die zur Zeit geführt wird, gehört auch die Frage der Sozialabgaben und der sozialen Kosten, die auch in den Löhnen verborgen sind. Hier arbeitet die FDP mit einer gewissen Doppelzüngigkeit. Auf der einen Seite wird mit dem Hinweis auf scheinbar hohe Sozialabgaben immer wieder der Rotstift angesetzt. Herr Schwarz hat das am Schluß seiner Ausführungen noch einmal aufgezählt. Auf der anderen Seite werden aber diejenigen diskreditiert – so ist dies unter Punkt 3 Ihres Antrags der Fall –, die sich gerade darum bemühen, die Sozialkosten niedriger zu halten, indem sie die Zahl der Arbeitslosen durch aktiven Überstundenabbau verringern. Damit leisten sie nicht nur einen Beitrag zur Stabilisierung, sondern auch zur Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung. So sind doch die Zusammenhänge. Für Sie aber ist der Abbau von Überstunden als beschäftigungspolitisches Instrument offensichtlich ein riesengroßes Tabu. Sie scheinen mehr daran interessiert zu sein, diejenigen, die jetzt in Arbeit sind, noch höher zu belasten und noch mehr auszupowern. Den Rest wollen Sie einfach außen vor lassen. Der wird dann mit minderen Sozialleistungen abgespeist und muß sehen, wie er zurechtkommt. Ich glaube, das ist keine Perspektive, die einer demokratischen Gesellschaft würdig ist.

Ich habe große Probleme mit dem Menschenbild, das hinter Ihren Vorstellungen steht. Ich bin Herrn Lindhorst sehr dankbar dafür, daß er dazu sehr klare Aussagen gemacht hat. In erster Linie muß es um den Schutz der Menschen gehen, auch um den Schutz der Menschen vor den Folgen von Arbeitsprozessen. Ich habe den Eindruck, daß bei Ihnen angesichts des Flexibilisierungswahns, der bei Ihnen mittlerweile um sich greift, das Bild vorherrscht,

daß der Mensch nur noch als verlängerter Arm einer Maschine oder im Interesse des Kapitals verfügbar zu sein hat. Das ist dann ein Mensch, der all seiner anderen sozialen Funktionen, Bedürfnisse und Notwendigkeiten zwangsläufig entkleidet wird und am Schluß nur noch als Arbeits- und Konsument übrigbleibt. Für mich ist das eine sehr bedrohliche Vorstellung von einer gesellschaftlichen Entwicklung. Eine lebendige Demokratie ist mit diesen Menschen nicht mehr möglich.

Hier wird immer wieder auf Japan und die Debatten, die dort geführt werden, verwiesen. Ich muß dazu sagen, daß ich kein Japankenner bin. Ich höre immer wieder nur das, was gesagt wird. Wenn Herr Teufel aus Baden-Württemberg vor kurzem wieder einmal Japan bereist hat und sich von japanischen Industrievertretern hat sagen lassen, daß man dort darüber nachdenke, die Arbeitszeit zu verkürzen, um den hohen Beschäftigtenstandard zu halten, dann sage ich: Vom Osten muß man lernen. – Der Osten liegt in diesem Fall in Japan. Ich frage mich, wieso Sie diesen Teil der japanischen Wirklichkeit in Ihren Argumenten aber immer wieder so strikt ausblenden.

Ich glaube, daß wir dann, wenn wir über Arbeitszeit reden, auch über die gesamte gesellschaftliche Arbeit reden müssen, die zu erledigen ist. Wir müssen über die gesellschaftlich notwendige Arbeit reden. Dazu gehört nach Ansicht meiner Fraktion nicht nur die Arbeit am Arbeitsplatz und in der Produktion, dazu gehört auch die Betreuung von Kindern und Pflegebedürftigen sowie das, was als ehrenamtliche Dienstleistung immer so oft beschworen wird.

Ich frage mich wirklich: Was bleibt dann noch in dieser von Ihnen durchflexibilisierten Gesellschaft übrig? In jeder Debatte um gesellschaftliche Probleme – jetzt wieder um den Rechtsradikalismus – gibt es Hinweise darauf, daß die Familien und die Erziehungspersonen offensichtlich ihren Aufgaben nicht in dem Maße nachkommen, wie wir als Politiker das vielleicht gern hätten.

(Glocke der Präsidentin.)

Aber wie ist der Alltag jener Menschen, die seit Jahr und Tag einer solchen unsäglichen Debatte wie der um die Verlängerung der Ladenschlußzeiten ausgesetzt sind? Wie ist der Alltag von Verkäuferinnen und Verkäufern?

(Frau Lenke [FDP]: Verlängern wollen wir gar nicht, sondern flexibilisieren!)

– Natürlich geht es um die Verlängerung. Das ist doch auch ein Teil dieser Kampagne.

(Glocke der Präsidentin.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Jordan, Sie müssen zum Schluß Ihrer Rede kommen.

**Jordan (Bündnis 90/Die Grünen):**

Ich komme zum Schluß. – Das ist also auch ein Teil dieser Kampagne. Was bezwecken Sie denn damit, wenn Leute bis 21 Uhr in den Geschäften stehen müssen? Was zerschlagen Sie damit an familiären und sozialen Strukturen? Das machen Sie ohne Rücksicht auf Verluste, nur weil Ihnen der Mensch als Konsumtier wichtiger ist.

(Zustimmung von Frau Tewes-Heiseke [SPD].)

Wenn wir Flexibilisierung haben wollen – wir sind nicht per se gegen Flexibilisierung –, dann muß sie dazu dienen, für die Menschen die Möglichkeiten zu verbessern, über ihr eigenes Leben besser zu bestimmen, ihnen das, was Herr Lindhorst mit Zeitsouveränität beschrieben hat, wiederzugeben. – Danke.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Darum schließe ich die Beratung, und wir kommen zur Ausschlußüberweisung.

Der Ältestenrat hat empfohlen, den Antrag zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß für Sozial- und Gesundheitswesen und zur Mitberatung an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr zu überweisen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen, oder enthält sich jemand der Stimme? – Dann haben Sie so beschlossen.

Ich rufe Punkt 30 unserer Tagesordnung auf:

Besprechung: **Sportförderung in Niedersachsen** – Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5352 – Antwort der Landesregierung – Drs 12/5500

Die schriftliche Antwort der Landesregierung liegt Ihnen vor. Für die Besprechung dieser Großen Anfrage stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 60 Minuten zur Verfügung. Den Fraktionen stehen davon folgende Redezeiten zu: der SPD bis zu 22,5 Minuten, der CDU bis zu 15 Minuten, der FDP und dem Bündnis 90/Die Grünen jeweils bis zu 7,5 Minuten.

Ich eröffne die Besprechung und erteile dem Fragesteller das Wort. Zu Wort hat sich Herr Kollege Mühe gemeldet.

**Mühe (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Sport hat auch in Niedersachsen eine sehr große Bedeutung. Für mehr als 2,6 Millionen Mitglieder stellen die Sportvereine eine wichtige Gestaltung der Freizeit dar. Die 8600 Vereine, vor allem in den vielen kleinen Gemeinden, sind ein wesentlicher Teil des gesellschaftlichen Lebens. Der Sport erfüllt eine wichtige kulturelle Funktion und trägt in erheblichem Maße zur gesellschaftlichen Integration bei. Schon immer war der Sport auch für Kinder und Jugendliche ein wichtiger Faktor für die Freizeitgestaltung. In den vergangenen Jahren, meine Damen und Herren, haben sich die Sportvereine aber auch verstärkt der Arbeit mit Seniorinnen und Senioren, mit Behinderten und – eine besonders wichtige Aufgabe – mit ausländischen Bürgerinnen und Bürgern angenommen.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich in der Finanzierung des Sports eine allgemein akzeptierte Arbeitsteilung ergeben. Der Bund finanzierte im wesentlichen den Spitzensport und hat in den vergangenen Jahrzehnten auch den Sportstättenbau im Zonenrand mitfinanziert. Die Kommunen haben im wesentlichen Sportstätten errichtet und den Vereinen unentgeltlich oder gegen geringe Gebühren zur Verfügung gestellt, aber auch einzelne Projekte der Vereine gezielt gefördert. Das Land Niedersachsen finanzierte mit Hilfe der Toto/Lotto-Mittel die Arbeit der Sportvereine über den Landessportbund, natürlich ergänzend zu den Mitgliedsbeiträgen der Vereine.

Diese Arbeitsteilung, meine Damen und Herren, funktionierte in den vergangenen Jahren gut, und der Sport hat in der Ausstattung und im Betrieb ein hohes Niveau in Niedersachsen erreichen können. Die deutsche Einheit bleibt aber auch hier nicht ohne Auswirkungen. Um das gleiche Niveau der Ausstattung und des laufenden Betriebs auch in den fünf neuen Bundesländern erreichen zu können, sind dort auf Jahre hinaus erhebliche Finanzierungsleistungen erforderlich, die im wesentlichen durch Transferleistungen aus den westdeutschen Bundesländern geleistet werden müssen. Es ist daher, meine Damen und Herren, ein geradezu natürlicher Vorgang, daß sich die Notwendigkeit des Aufbaus des Sports in Ostdeutschland auf die Förderung des Sports in Westdeutschland und daher auch in Niedersachsen auswirken muß.

Es wird in den kommenden Jahren erforderlich sein, zur Aufrechterhaltung des Sportbetriebs in

Mühe

Niedersachsen auch über eine Neustrukturierung der Sportförderung insgesamt und des Landes intensiv nachzudenken. Dies ist der wesentliche Grund dafür, warum wir die Landesregierung mit dieser Großen Anfrage fragen, wie sich die Struktur der Sportförderung insgesamt darstellt. Wir wollen aber auch wissen, wie sich die Sportförderung in den vergangenen Jahren insgesamt dargestellt hat. Aufgrund der verschiedenen Finanzierungstöpfе, auch außerhalb des Landeshaushalts, ist es für dieses Parlament sicherlich interessant, zu wissen, woher und in welchem Umfang der Sport in Niedersachsen seine Landesmittel und andere Mittel bezieht. Es ist aber auch erforderlich, darüber zu diskutieren, wie nun die Sportförderung in den kommenden Jahren aussehen wird, wie also sowohl die Investitionen als auch der laufende Betrieb finanziert werden sollen. Der Landtag muß sich zusammen mit der Landesregierung und den Sportverbänden intensiv Gedanken darüber machen, wie sich die Förderung des Sports in Niedersachsen vor dem Hintergrund des erforderlichen Aufbaus in Ostdeutschland in den nächsten Jahren entwickeln wird. Ich wünsche mir, daß diese Debatte dazu einen Schritt in die richtige Richtung weist. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Als nächster hat Herr Minister Wernstedt um das Wort gebeten.

**Wernstedt, Kultusminister:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die schriftliche Antwort auf die Große Anfrage liegt Ihnen vor. Insofern sind die Teile, die dort zu entnehmen sind, nicht mehr Gegenstand meiner Ausführungen.

In den letzten 20 Jahren ist immer deutlicher erkennbar geworden, daß gute Sportpolitik erfolgreiche Gesellschaftspolitik ist. Dies gilt besonders auch für die kommunale Ebene. Sportvereine in Niedersachsen bilden in Dörfern und Städten aktive Kerne des gemeindlichen Lebens und erfüllen mit ihrer Sport- und Jugendarbeit Aufgaben von öffentlicher Bedeutung.

Die aktive sportliche Betätigung der Mehrheit der niedersächsischen Bevölkerung – zumindest was ihre Mitgliedschaft in den Vereinen angeht – dokumentiert eindrucksvoll, daß der Breiten- und Freizeitsport nicht nur als sinnvoll angesehen, sondern als ein Betätigungsfeld für Lebensqualität, für Lebensfreude, für Fitneß und vielleicht auch für

Glück angenommen wird. Für viele sozial gefährdete sowie benachteiligte Gruppen von Menschen wird der Sport als eine besondere Form der Lebenshilfe sogar zu einer absolut notwendigen Sache.

Außerdem möchte ich darauf hinweisen, daß uns der Sport mit seinen vielfältigen Möglichkeiten willkommene Dienste bei der Lösung von Problemen leistet, mit denen sich die Gesellschaft immer mehr konfrontiert sieht. Ich nenne Stichworte wie „Suchtgefahren“, „Jugendkriminalität“, „Drogenmißbrauch“, „Gewalteskalation“, „Ausländerfeindlichkeit“ und ähnliche. Gerade der Sport gibt eine Vielzahl von Ansatzpunkten sowohl für eine gezielte Prävention als auch für eine Strategie gegen mögliche Gefährdungen. Dies macht den Sport insgesamt für die Gesellschaft so wichtig.

Durch den Schulsport wird die Grundlage für ein lebenslanges Sporttreiben unserer Jugend gelegt. Ein ausreichender, qualitativ hochwertiger und an den Bedürfnissen der Jugend orientierter Schulsport muß neben dem Sport an unseren Hochschulen und Universitäten als wichtige Säule des Sports angesehen werden.

Die Große Anfrage zur Sportförderung in Niedersachsen gibt mir für die Landesregierung Gelegenheit, auf diese Zusammenhänge hinzuweisen, die Verzahnung einer wirkungsvollen Gesellschaftspolitik mit der Sportförderung klar herauszustellen und ihren Standpunkt zum Sport und zur Sportförderung in Niedersachsen zu verdeutlichen. Dies erscheint gerade auch vor dem außerordentlichen Landessporttag sinnvoll, der für den 16. Oktober 1993 geplant ist.

Lassen Sie mich dazu einige Anmerkungen machen:

Erstens. Die Landesregierung hält es weiterhin für notwendig, den Sport durch zielgerichtete Fördermaßnahmen zu unterstützen. Die jetzt notwendigen Einschränkungen sollen und dürfen nicht als ein Zeichen der grundsätzlichen Infragestellung der Sportförderung gewertet und uminterpretiert werden. Wer dies tut, handelt unredlich oder erkennt leider nicht, daß die drückenden Finanzprobleme als einigungsbedingt und durch die konjunkturelle und teilweise auch strukturelle wirtschaftliche Entwicklung vorgegeben sind.

(Zustimmung von Plaue [SPD].)

Zweitens. Auch der Sport muß ebenso wie viele andere Organisationen im Lande in den kommenden Jahren seinen Beitrag zur allgemeinen Bewältigung der Finanzierung der deutschen Einheit leisten.

Drittens. Einschränkungen sind immer schmerzlich. Insofern habe ich für manche, aber nicht für alle Reaktionen auf seiten des Sports Verständnis. Ich bin aber auch in diesen schwieriger werdenden



Zeiten sicher, daß die Sportverbände in der Lage sind, durch entsprechende Prioritätenentscheidungen Einsparungen so verantwortungsvoll umzusetzen, daß die Arbeit der Vereine vor Ort keinen Schaden nimmt.

Viertens. Landesregierung und Kultusministerium sind gesprächs- und hilfsbereit, um notwendige Anpassungen zu erleichtern.

Ein erster, im ganzen erfolgreich verlaufender Meinungsaustausch zwischen der Spitze des Landessportbundes und dem Kultusministerium hat bereits stattgefunden.

Ich bin der Meinung, daß die bestehenden Finanzprobleme auch die Chance bieten können, über die reinen finanziellen Aspekte der Sportförderung hinaus die Überlegungen zur Struktur dieses öffentlichen Förderungsbereichs zu intensivieren. Lassen Sie uns deshalb die Chance nutzen und mit vereinten Kräften versuchen, im Zusammenhang mit dem erforderlichen Prozeß der Bewältigung der aktuellen Finanzprobleme auch die Grundlinien der Sportentwicklung zumindest teilweise neu zu bedenken.

Die Landesregierung kann für sich in Anspruch nehmen, für eine solche geänderte Blickrichtung der Sportpolitik einen bedeutenden Anstoß gegeben zu haben. Der Auftrag an ein unabhängiges Gremium von Experten für Empfehlungen zu einem „Freizeitsportland Niedersachsen“ erhält vor diesem Hintergrund einen weiteren wegweisenden Sinn.

Das Expertengutachten liegt vor und ist Ihnen zugänglich gemacht worden. Es ist eine für die Bundesrepublik Deutschland einmalige Arbeit, die innerhalb und außerhalb Niedersachsens eine große Beachtung und Anerkennung gefunden hat. Die Sportministerkonferenz hat das Gutachten auch mit zur Grundlage ihrer Arbeit und ihres im November 1992 in Hannover veranstalteten Symposiums zur Sportentwicklung in Deutschland gemacht.

Wesentliches Merkmal des Gutachtens ist, daß für den Breiten- und Freizeitsport die Sportsituation in Niedersachsen analysiert wird, daß positive Tendenzen herausgearbeitet, Defizite erkannt und Schlußfolgerungen in Form konkreter Forderungen und Empfehlungen gezogen werden. Die Stellungnahmen zu dem Gutachten sind in ihrer Grundtendenz positiv. Dies ist um so erfreulicher, als nicht nur die Landesregierung, sondern auch eine Reihe der Partner im Sport in die Überlegungen der Experten einbezogen worden sind. Diese haben ihre Bereitschaft erklärt, in ein Gespräch über die Empfehlungen einzutreten und damit den Weg einer

zielgerichteten, planvollen Sportentwicklung partnerschaftlich zu beschreiten.

Die Landesregierung steht hinter den grundsätzlichen Aussagen und Zielen des Gutachtens, ohne sich jedoch im einzelnen bereits jetzt auf bestimmte Empfehlungen festzulegen. Gerade in Zeiten knapper Kassen findet eine an optimalen Bedingungen orientierte Zielplanung an den realen Möglichkeiten ihre vorläufige Grenze. Dies ist so selbstverständlich wie die Tatsache, daß der Wert eines solchen Gutachtens dadurch nicht geschmälert wird; im Gegenteil: Kritik, die an diesem Punkt ansetzt, erscheint mir vordergründig und verbaut in der Regel eine weiterführende Auseinandersetzung mit den inhaltlichen Aussagen zur Sportsituation und Sportentwicklung, auf die es uns in erster Linie ankommen sollte und auf die heute alle, die im Sport Verantwortung tragen, angewiesen sind.

Sportförderung ist insgesamt also mehr als allein die Bewilligung von Haushaltsmitteln. Dies ins Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit zu rücken ist mir ein wichtiges Anliegen. In diesen Zusammenhang gehört auch das Suchen nach Antworten auf Fragen der heutigen Zeit, z. B.: Wohin entwickeln sich hinsichtlich sportlicher Betätigung die Bedürfnisse der Bevölkerung in der heutigen Gesellschaft? Welche Bedeutung erhalten neue Formen der Bewegungs- und Sportkultur im Vergleich zu den traditionellen Sportformen? Welche Funktion haben Wettkampf und Leistung im Sportsystem? Wie verändern sich die Ansprüche an Vielfalt und Qualität der Sportangebote? Welche Bedeutung haben Sportangebote außerhalb der Sportvereine? Wie sieht die Entwicklung im Rahmen des Leistungssports hinsichtlich der Abhängigkeit von wirtschaftlichen Geflechten und Sponsoren aus?

Die Sportpolitik muß ihren Beitrag zum Finden der richtigen Antworten leisten und mit einer wirksamen Sportförderung die Instrumente für einen vielfältigen und attraktiven Sport in unserem Lande bereitstellen.

Die Landesregierung steht hier zu ihrer Verantwortung. Sie kann dabei zu Recht auf ihren hohen Leistungen in diesem Bereich während der laufenden Legislaturperiode aufbauen. Dies gilt sowohl hinsichtlich der Höhe der Sportfördermittel als auch hinsichtlich der Impulse für eine gute Weiterentwicklung des Sports in Niedersachsen. Wir haben für den Sport in dieser Wahlperiode immerhin bereits 30 Millionen DM mehr ausgegeben als die Vorgängerregierung in den letzten vier Jahren ihrer Regierungszeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und von von Hofe [Bündnis 90/Die Grünen].)

Vizepräsidentin Goede

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Minister. – Herr Dr. Hruska!

**Dr. Hruska (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will hier nicht all das sagen, was bezüglich der gesellschaftlichen Bedeutung des Sports zu sagen ist; das kann man schon im Vorspann der Großen Anfrage nachlesen, und auch der Minister hat dies bereits ausgeführt. Das geht den Sportpolitikern ja immer sehr leicht von den Lippen. Ich meine auch, daß die Sportpolitiker, die dies sagen, selbst davon überzeugt sind. Herr Köneke, wir alle glauben an diese gesellschaftlicher Bedeutung des Sports. Deswegen will ich das hier nicht ausführen, weil dies nichts bringt. Wir haben dazu schon im Rahmen der Debatte über die Aufnahme des Sports in die Niedersächsische Verfassung etwas gesagt. Die Einleitung der Großen Anfrage der SPD-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wäre schon eine Begründung für die Aufnahme des Sports in die Verfassung gewesen. Aber diese Debatte ist bereits geführt worden.

Man muß nun zu den Dingen kommen, die in der Großen Anfrage angesprochen sind. Da frage ich erst einmal: Wovon will diese Große Anfrage, die von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen gestellt worden ist, ablenken? Sie will doch sicherlich ablenken von der Tatsache, daß im Haushalt 1994 gegenüber dem Haushalt 1993 der bisher größte Einschnitt in der Sportförderung im Land Niedersachsen gemacht worden ist.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. – Plaque [SPD]: Sie suchen sich immer die Zahlen heraus, die Ihnen gerade in den Kram passen!)

Herr Minister, ich mache es mir da nicht leicht, indem ich sage – wie Sie dies in Ihrer Rede angeführt haben –, dies sei Ausdruck der mangelnden Sensibilität der jetzigen Regierung gegenüber dem Sport. Das will ich nicht sagen. Dies ist tatsächlich auch von den leeren Kassen diktiert.

Ich will allerdings folgendes sagen: Wenn Sie die Ziele und Ansprüche nehmen, die Sie in der Beantwortung der Großen Anfrage formuliert haben, dann werden Sie diesen Zielen mit der finanziellen Förderung nicht gerecht. Daran muß man es messen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Sie haben bei der Antwort auf die Frage I. 1, in der es um die Entwicklung der Sportförderung in den Jahren von 1986 bis 1993 geht, natürlich nicht den Vergleich mit 1994 gezogen. Der Landessportbund

hat uns sowohl in den mündlichen Ausführungen in der Sitzung am 28. September im Ausschuß für Jugend und Sport als auch in seinen schriftlichen Ausführungen entsprechende Zahlen dazu genannt. Dort wird das Jahr 1984 mit dem Jahr 1994 verglichen. Im Jahre 1984 standen für die Sportförderung insgesamt 44,3 Millionen DM zur Verfügung; im Jahre 1994 gibt es dafür 47,6 Millionen DM. Die Mitgliederzahlen sind jedoch von 2,1 Millionen im Jahre 1984 auf über 2,6 Millionen im Jahre 1994 gestiegen. Wenn man dann noch die Inflation berücksichtigt – das hat der Landessportbund ja auch so ausgeführt –, dann muß man sagen, daß das Jahr 1994 die Sportförderung auf dem Stand von 1984 festschreibt. Hierbei muß man sehen, daß es sowohl neue Anforderungen als auch einen um 50 % gewachsenen Haushalt gibt. Bei einem um 50 % gewachsenen Landeshaushalt ist die Sportförderung also auf diesen Satz festgeschrieben worden.

Ich komme nun zum zweiten Punkt, der Bundesförderung. Ich bedauere wie Sie – abgesehen von der Zonenrandförderung, die, bis auf die durchlaufenden Mittel, ja allgemein ausgelaufen ist –, daß der Bund auch beim Leistungs- und Spitzensport seine Förderung gestrichen hat. Ich mache mir große Sorgen, wie es mit dem Leistungszentrum Nord in Hannover und dem Olympiastützpunkt weitergehen soll. Ich nehme den Bund da gar nicht in Schutz. Ich nehme auch die Kommunen nicht in Schutz. Ich teile mit Ihnen das Bedauern, das Sie in der Antwort auf die Frage I. 3 zum Ausdruck bringen, daß hier einige Kommunen ihre Förderung derart zurückfahren. Auch das muß hier ehrlich gesagt werden. Auch das wollen wir nicht.

Ich sage Ihnen jetzt, weshalb wir es nicht wollen. Ich messe dies an den Zielen. Sie haben das Expertengutachten „Freizeitsportland Niedersachsen“ angeführt, das seinen Wert sicherlich nicht verloren hat, auch wenn man ihm finanziell nicht ganz nachkommen kann.

Wenn Sie nach dem Studium des Expertengutachtens der Meinung sind – dazu muß man kommen –, daß der Sport insbesondere im Bereich der Sportstätten neue Wege gehen muß, dann kann man sich hier nicht so hinstellen, wie es Ministerpräsident Schröder im letzten Abschnitt dieser Sitzung getan hat. Er hat gesagt, daß wir den laufenden Betrieb – Stichwort Übungsleiter – erhalten wollen und daß wir bei den Sportstätten ein Ziel erreicht hätten, das uns in die Lage versetze, Mittel zu streichen. Wenn man davon überzeugt ist, daß der Sport als Freizeitaktivität eine neue Art von Sportstätten benötigt, dann kann man hier die Förderung insbesondere im investiven Bereich nicht stoppen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, Sie setzen angesichts der knappen Landesmittel auf Sport-Sponsoring der Privaten und der Industrie. Ich wäre froh darüber, wenn das auch im Bereich des Breitensports ginge. Bisher gibt es so etwas hauptsächlich im Bereich des Spitzensports. – Woran liegt das?

(Köneke [SPD]: Nein, schon lange nicht mehr!)

– Lesen Sie doch die Antwort! Da steht es doch auch! – In der Hauptsache gibt es so etwas nur im Rahmen des Spitzensports. Das ist auch erklärlich, denn der Spitzensport wird in den Medien behandelt. Die Sponsoren haben insofern ein Interesse, ebenfalls in den Medien zu erscheinen. Es ist ein Appell der FDP, Freizeit- und Breitensport in Zukunft stärker zu beachten. Dann bekommen auch die Sponsoren ein größeres Interesse daran, den Freizeit- und Breitensport mit Sponsoringmitteln zu stützen.

(Beifall bei der FDP.)

Zum Schulsport, Herr Minister, fällt Ihre Antwort nicht gut aus. Eigentlich ist das gar keine Antwort, denn auch hier verweisen Sie lediglich auf das, was getan werden soll, und auf das, was schon in Bearbeitung ist. Eine Antwort auf die Frage, wie die Verbindung zwischen Schule und Verein, was für mich eine wesentliche Voraussetzung ist, wieder hergestellt werden soll, liefert Ihre Antwort nicht.

(Beifall bei der FDP.)

Früher war diese Verbindung dadurch gesichert, daß die jungen Sportlehrer, die in den Schulen lehrten, gleichzeitig in Vereinen Übungsleiter waren. Diese jungen Sportlehrer hatten natürlich ein Interesse daran, die Schüler in ihren Schulstunden für eine Sportart zu motivieren, die in ihrem Verein betrieben wurde.

(Beifall bei der FDP.)

Bei einem immer älter werdenden Lehrerkollegium fehlen uns diese aktiven Sportlehrer, die sowohl im Verein als auch in der Schule Sport betreiben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Ich habe in Ihrer Antwort zum einen vermißt, daß Sie dieses Problem aufzeigen. Zum anderen habe ich vermißt, daß Sie Wege aufzeigen, die aus diesem Problem herausführen können. Das ist allerdings bei der augenblicklichen Situation der Lehrerkollegien sehr schwierig.

Meine Damen und Herren, die Antwort und die Haushaltsmittel im Jahre 1994 sind zu dürftig ausgefallen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr von Hofe, Sie haben sich als nächster zu Wort gemeldet.

**von Hofe** (Bündnis 90/Die Grünen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich teile die Ausführungen von Herrn Dr. Hruska überhaupt nicht. Die Antwort, die die Landesregierung vorgelegt hat, zeigt, was diese Landesregierung im Bereich des Sports geleistet hat. Insbesondere im Vergleich zur Vorgängerregierung haben wir Ihnen eine finanzielle Bilanz vorgelegt, die aussagt, daß die Vorgängerregierung in dem Zeitraum von 1986 bis 1989 wesentlich weniger Geld als die neue Landesregierung für den Sport ausgegeben hat. Das belegt auch das, was Herr Wernstedt am 26. September im Ausschuß zum Haushaltsentwurf für das Jahr 1994 vorgelegt hat. Dort gab es von Herrn Pörtner von der CDU oder von Ihnen keinen Widerspruch. Dort haben Sie akzeptiert, daß wir, die rot-grüne Landesregierung, in den letzten Jahren für den Sport wesentlich mehr Geld ausgegeben haben, als Sie es vorher getan haben.

Rot-Grün legt eine hohe Priorität auf die Förderung des Sports. Sie müssen des weiteren zur Kenntnis nehmen, daß die neue Landesregierung den Deckel der Mittel aus der Konzessionsabgabe im Jahre 1990 um 3 Millionen DM angehoben hat. Mit diesen 3 Millionen DM sind in den Folgejahren im Breitensport engagierte Übungsleiterinnen und Übungsleiter gefördert worden.

Herr Dr. Hruska, es sind auch erhebliche Neueinstellungen von Sportlehrerinnen und Sportlehrern durchgeführt worden. Sie wissen, daß im Lehrerbereich insgesamt über 5 500 neue Stellen geschaffen worden sind. Ein Großteil davon sind Sportlehrer.

(Hildebrandt [FDP]: Was? Der Großteil sind Sportlehrer? – Köneke [SPD] – zu Hildebrandt [FDP] -: 20%!)

– Der Schulsport ist erheblich verbessert worden, Herr Hildebrandt, so daß die Wahlversprechen, die Rot-Grün vor der Wahl gemacht hat, eingelöst worden sind.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Zur Verbindung des Sports mit der Gesellschaft. Wir Grünen meinen, daß der Sport gesellschaftspolitisch und gesundheitspolitisch eine große Bedeutung hat. Das Gutachten „Freizeitsportland Niedersachsen“, das Rot-Grün in Auftrag gegeben hat, geht über die Begriffserweiterung hinaus, daß nämlich Sport nicht nur im Verein stattfindet. Denn Sport findet auch in der Schule, in der Hochschule,

von Hofe

im Betrieb, im Urlaub und – selbst organisiert – in der Freizeit statt.

Der Sport hat auch eine soziale Bedeutung. Der dient vielen Kindern und Jugendlichen vor allen Dingen dazu, sie in ihrer Persönlichkeit zu stabilisieren und sie vor Gefahren, wie Sekten und Drogen, zu schützen. Er dient auch zur Integration von Kindern und Jugendlichen in dieser Gesellschaft. Das Ziel ist die Förderung des Freizeit- und Breitensports.

Die Grünen haben allerdings Schwierigkeiten mit dem Leistungssport. Insbesondere dann, wenn es um Auswüchse wie Doping geht, stelle ich fest, daß das nicht unser Ziel ist.

(Dr. Hruska [FDP]: Wollen Sie damit behaupten, daß das unser Ziel ist? – Heiterkeit bei der FDP und bei der CDU.)

– Unter Berücksichtigung dessen, was Sie hier fabriziert haben, kann ich Ihnen unterstellen, daß das Ihre Zielsetzung ist!

Die derzeitige haushaltspolitische Lage, die sich aus der Einheit Deutschlands und aus der wirtschaftlichen Rezession ergibt, zwingt dazu, Einsparungen vorzunehmen. Es sind im Landeshaushalt weniger Einnahmen zu verzeichnen. Insofern müssen auch die Ausgaben entsprechend reduziert werden. Es müssen alle staatlichen Ausgaben zur Disposition gestellt werden, also auch die des Sports. Es müssen alle kürzertreten. Von daher ist die Kürzung, die im Haushalt 1994 vorgesehen ist, zu vertreten.

Die flächendeckende gute Infrastruktur an Sportstätten in Niedersachsen führt dazu, daß Niedersachsen bei der Vorhaltung von Sportstätten bundesweit im vorderen Drittel liegt. Das liegt auch daran, daß Niedersachsen ein Flächenland ist, in dem es sehr viele Freisportanlagen gibt, die mit Sportplätzen gut ausgestattet sind. Wenn man das Niveau der Sportstätten mit dem Niveau der Ausstattung in Krankenhäusern vergleicht, kommt man zu dem Ergebnis, daß die Sportstätten erheblich besser ausgestattet sind.

Deshalb ist es angemessen, hier eine Verschonungspause einzulegen und die Investitionen, die hier anstehen, zu strecken. Sanierung von vorhandenen Sportstätten: ja! Neubauten: erst einmal nein!

(Zuruf von Grill [CDU].)

– Herr Grill, es kommt darauf an, die vorhandenen Gelder auf den Breitensport zu konzentrieren. Insbesondere Übungsleiterinnen und Übungsleiter müssen weiter gefördert werden. Wir müssen bei den Kindern und Jugendlichen, bei älteren Menschen und bei Behinderten Schwerpunkte setzen, damit sie weiterhin die Möglichkeit haben, Sport zu treiben.

Diese öffentlichen Mittel sind aber auch für Profis ausgegeben worden. Es ist mir völlig unverständlich, daß der Deutsche Fußballbund z.B. für die Verwertung der Übertragungsrechte für die Berichterstattung über die Fußballbundesliga in einem Fernsehprogramm über 700 Millionen DM eingestrichen hat, um damit Nationalspieler, Verbände und sich selbst zu finanzieren. Die Fußballabteilungen des Breitensports hingegen, Herr Hruska, werden über den Landessportbund durch Landesmittel finanziert. In den Breitensport des Fußballs werden einige dieser Millionen investiert. Ich meine, daß mit dieser Rosinenpickerei Schluß sein muß.

Da, wo Geld verdient wird, hat sich der Deutsche Fußballbund privatisiert. Da, wo die Verbände kein Geld verdienen, zahlt der Steuerzahler und die Steuerzahlerin. Das ist unseres Erachtens ein unhaltbarer Zustand. Die Rosinen müssen auch für den Breitensport vorhanden sein.

Lassen Sie mich noch ein Wort zum Olympia-Stützpunkt sagen. Ich stelle fest, daß die Förderung des Spitzensports eine Aufgabe des Bundes ist. Insofern fordere ich zur Unterstützung des Olympia-Stützpunktes Wolfsburg eine 100prozentige Finanzierung durch den Bund. Es geht hier um Leistungssport, mit dem sich der Bund nach außen hin repräsentiert. Die Talentsuche und die Nachwuchsarbeit fallen in die Zuständigkeit des Bundes. Insofern fordere ich hier eine volle Kostenübernahme durch den Bund. Hier dürfen keine halben Sachen, sondern müssen ganze Sachen gemacht werden. Von daher fordere ich die Landesregierung auf, auf Bundesebene initiativ zu werden, damit der Bund in die Verantwortung genommen werden kann.

Beim Studium der Großen Anfrage hat mich sehr überrascht, daß es sich beim Landessportbund um eine Domäne der Männer handelt. Lediglich 0,7% der Frauen sind Vorsitzende von Sportvereinen, obwohl der LSB zu 41% aus weiblichen Mitgliedern besteht.

Stellen Sie sich das einmal vor! Von gleichberechtigter Teilhabe der Frau kann hier keine Rede sein.

(Dr. Hruska [FDP]: Danach haben Sie aber gar nicht gefragt! – Lachen bei der CDU.)

Es geht darum, andere Finanzquellen zu erschließen, und so muß hier auch die Wirtschaft mit in die Verantwortung genommen werden.

Ich möchte nur daran erinnern, wie viele Hunderte von Millionen DM für Tennis fließen. Was hat der Breitensport davon? Der Breitensport guckt in die Röhre, während die Verbände und einzelne Personen den Rahm abschöpfen.

(Dr. Hruska [FDP]: Ja, der Ministerpräsident, der spielt nämlich auch Tennis!)

Hier ist es erforderlich, Herr Dr. Hruska, eine Gesamtlösung zu finden. Der Deutsche Sportbund ist aufgefordert, sich mit der Wirtschaft an einen Tisch zu setzen mit dem Ziel, Sponsoring und Wirtschaftsgelder entsprechend auch für Freizeit- und Breitensport einzusetzen.

Wie sehen die Zukunftsperspektiven aus? Das Expertengutachten „Freizeitsportland Niedersachsen“ hat hierzu sehr viele Hinweise gegeben. Es hat vor allem auf die Beachtung humanökologischer Kriterien hingewiesen. Was heißt das? Ich möchte das kurz erläutern:

Der Sportausschuß hat bei einer Bereisung der Universität Oldenburg bei Professor Dieckert gesehen, was es heißt, wenn man beim Sportstättenbau von der Schuhkartonbauweise und von der Kastenbauform wekommt, die nur kosten- und wettkampforientiert ist. Diese Bauformen erfüllen nicht die Anforderungen eines Freizeit- und Bewegungssports. Hier hat die Universität Oldenburg in hervorragender Weise eine Sportanlage geschaffen, die den humanökologischen Kriterien des Menschen entgegenkommt.

Es gilt, eine konzeptionelle Weiterarbeit voranzubringen. Das Bewußtsein der Sporttreibenden sowie der Funktionäre muß sich entsprechend verändern. Sie wissen, Veränderung fängt zunächst im Kopf an, bevor sie durch die Hand umgesetzt wird. Es gilt auch, die vorhandenen Sportstätten hinsichtlich der Hinweise, die in dem Expertengutachten enthalten sind, zu überdenken. Bei Sportstätten und Freisportanlagen muß überlegt werden, ob durch Bepflanzungen und ähnliches nicht mehr Grün in diese Sache hineingebracht werden kann.

Jetzt ist die Umsetzung dieses Gutachtens angesagt. Dazu ist es erforderlich, daß die Landesregierung dem Landtag einen Bericht mit einer Bewertung vorlegt. Diese Aufforderung möchte ich an Herrn Minister Wernstedt richten.

Der Sport muß neue Wege gehen. Rot-Grün hat mit dem Expertengutachten neue Impulse gegeben. Diese Impulse müssen nun Stück für Stück in die Tat umgesetzt werden. Die Umsetzung wird nur mit den draußen im Lande sporttreibenden Menschen gelingen. Dafür müssen wir gemeinsam eintreten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen. – Heineking [CDU]: Vereinzelter Beifall!)

### Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Pörtner, Sie haben sich als nächster Redner zu Wort gemeldet.

### Pörtner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es bedarf mit Sicherheit nicht gerade überdurchschnittlicher politisch hellseherischer Fähigkeiten,

(Plaue [SPD]: Die habe ich bei Ihnen auch nicht vermutet!)

um den eigentlichen politischen Motiven für die Einbringung dieser Großen Anfrage von Rot und Grün zur Sportförderung in Niedersachsen auf die Spur zu kommen.

(Plaue [SPD]: Sie haben Bündnis 90 vergessen!)

Der außerordentliche Landessporttag am 16. Oktober dieses Jahres in Hannover – übrigens etwas Einmaliges in der bisherigen Geschichte des Landessportbundes in Niedersachsen; ich darf in dem Zusammenhang sehr herzlich Herrn Mevert begrüßen und ihm Dank dafür sagen, daß durch seine Person erneut der Geschäftsführer des Landessportbundes zu den Zuhörern dieser Plenardebatte zählt – wirft zweifelsfrei seine dunklen Schatten voraus

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Seit wann begrüßt hier jeder seine Lobby?)

und hat die Koalitionsfraktionen im Niedersächsischen Landtag offensichtlich in einen Zustand politischer Aufgeregtheit versetzt,

(Bruns [SPD]: Was?! Das nehmen Sie sofort zurück!)

von dem sie sich durch die Einbringung dieser Großen Anfrage und den diesbezüglich gewollten und erwarteten Antworten der Landesregierung zu befreien versuchen.

(Beifall bei der CDU.)

Aber dieses, meine sehr verehrten Damen und Herren und verehrte Kolleginnen und Kollegen von Rot und Grün, wird Ihnen nicht gelingen;

(Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen): Das ist schon gelungen!)

denn es wird sich zeigen, daß die Antworten der Landesregierung vielfach nichts anderes sind als eine Mogelpackung in Sachen Sportförderung in Niedersachsen.

(Beifall bei der CDU. – Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Pörtner

Sie stellen nichts anderes dar als den untauglichen Versuch der Landesregierung und der sie tragenden Parteien, mit den Mitteln der Verschleierung und der puren Manipulation von der objektiv eingetretenen und von Rot und Grün verschuldeten miesen Situation des Sports in Niedersachsen abzulenken.

(Beifall bei der CDU. – Plaue [SPD]: Seien Sie vorsichtig! Ihre Worte werden an den Haushaltsanträgen gemessen werden!)

Die Große Anfrage sowie die entsprechenden Antworten der Landesregierung sind aus unserer Sicht ein mißlungener Versuch, die radikalen Kürzungen im Sportbereich für das Haushaltsjahr 1994 zu verkleistern.

(Beifall bei der CDU.)

Um so dankbarer sind wir von der parlamentarischen Opposition dafür, daß Sie uns durch diesen Tagesordnungspunkt die politische Chance eröffnen, diese eingetretene Sachlage heute im Parlament zu thematisieren und öffentlich darüber zu dabattieren und zu informieren.

(Plaue [SPD]: Bisher haben Sie noch keinen inhaltlichen Beitrag geleistet, noch keinen einzigen!)

Beginnen wir mit der Aussage der Landesregierung, die Fördermittel für den Sport in Niedersachsen seien im Zeitraum von 1990 bis 1993 im Vergleich zum Zeitraum von 1986 bis 1989 um 40 Millionen DM gestiegen. Diese Aussage ist schlicht und ergreifend falsch, politisch unredlich und verfolgt nur den Zweck, der sportpolitisch interessierten Öffentlichkeit in unserem Lande Sand in die Augen zu streuen.

(Beifall bei der CDU.)

Es kann doch wohl nicht angehen, meine sehr verehrten Damen und Herren von Rot und Grün, daß die derzeitige Landesregierung für sich in Anspruch nimmt, den Landeshaushalt für das Jahr 1990 eingebracht zu haben, um dafür die politische Verantwortung zu tragen.

(Horrnann [CDU]: So ist es! So wird das gemacht!)

Wenn bei der Beantwortung der Großen Anfrage mit fairen und redlichen Mitteln gearbeitet worden wäre – ich wende mich dabei insbesondere an den Kollegen Plaue –, dann hätte man den Zeitraum von 1987 bis 1990 mit demjenigen von 1991 bis 1994 vergleichen müssen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Bei einer Gegenüberstellung dieser letztgenannten Zeiträume würde sich aber interessanterweise ergeben, daß die Sportverbände aus Landesmitteln,

Lotto-/Toto-Geldern und Zweckerträgen nicht mehr ein Plus von ca. 40 Millionen DM bei sich verbuchen könnten, sondern nur noch ein Plus von ca. 21 Millionen DM.

(Plaue [SPD]: Was beweist das?)

Wenn ich dann, was volkswirtschaftlich angebracht und sachlich richtig ist, den Geldwertverlust in der Periode von 1991 bis 1994 mit einbeziehe, dann habe ich nur noch einen relativ geringen Mehrbetrag von einigen wenigen Millionen DM, der unter dem Strich übrigbleibt.

(Plaue [SPD]: Dann müssen Sie auch noch die Mehrwertsteuererhöhung berücksichtigen!)

– Ach, Herr Kollege Plaue, wenn Sie schon die sportpolitische Mitte nicht halten können, dann sollten Sie zumindest den Rand halten.

(Beifall bei der CDU. – Lachen bei der SPD.)

Auch bei den Angaben über die Förderung von Sportanlagen wird ähnlich manipulativ verfahren. Wenn man die Zeiträume von 1987 bis 1990 und von 1991 bis 1994 miteinander vergleicht und die Konzessionsabgabemittel des Landes mitberücksichtigt, was in diesem Fall durchaus angebracht ist, dann haben wir für den von Rot und Grün zu verantwortenden Zeitraum kein Plus, sondern ein Minus von 3 Millionen DM. Mit diesen manipulierten Zahlen, verehrte Kolleginnen und Kollegen von Rot und Grün, ziehen Sie über das Land und preisen die derzeitige Sportförderung, wie am 5. Oktober dieses Jahres in der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ nachzulesen ist, als die beste an, die es je in Niedersachsen gegeben habe,

(Beifall bei der SPD)

wie z. B. die Kollegin Tönsing in der soeben genannten Zeitung zu berichten weiß.

Das Gegenteil ist aber leider der Fall; denn mit diesen Zahlenspielereien wollen Sie von Rot und Grün von der eigentlichen, hier zur Diskussion stehenden Problematik ablenken, nämlich von der Tatsache – Herr Kollege Dr. Hruska hat es schon gesagt –, daß die Regierung Schröder/Trittin trotz steigender Einnahmen aus der Konzessionsabgabe und den Zweckerträgen des Lotterie- und Wettwesens die Zuschüsse für den Landessportbund um über 10% im Haushaltsplanentwurf für das Haushaltsjahr 1994 gekürzt hat.

(Horrnann [CDU]: So ist es!)

Dies ist eine sportpolitische Absichtserklärung, die es in dieser Form und in diesen quantitativen und qualitativen Ausmaßen seit Bestehen des Bundeslandes Niedersachsen bei keiner der vielen Landes-

regierungen, egal wie sie parteipolitisch zusammengesetzt waren, gegeben hat.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Diese rot-grüne Landesregierung handelt in diesem Zusammenhang nach dem Motto: mehr Einnahmen, weniger Förderung, Abschöpfen und Absahnen statt Abspecken. Sie verhält sich zutiefst unsolidarisch gegenüber dem niedersächsischen Sport; denn er bleibt, wie einer Meldung des „rundblick“ vom 6. Oktober 1993 zu entnehmen ist, als einziger der großen gesellschaftlichen Institutionen bei der Landesförderung auf der Strecke, weil für die Verbände der freien Wohlfahrtspflege – ich meine, zu Recht – 2,5 Millionen DM im Ergänzungset neu eingesetzt worden sind.

Ich möchte für die Union von dieser Stelle aus klipp und klar erklären: Es kommt einer beispiellosen Provokation gegenüber dem niedersächsischen Sport gleich, wenn auf der einen Seite der Gesamthaushalt um ca. 3% steigt und der Sport als einziger Politikbereich im vorliegenden Haushaltsplanentwurf 1994 Mittelreduzierungen von ca. 10% hinzunehmen hat.

(Beifall bei der CDU.)

Dieses ist eine sachlich nicht zu rechtfertigende Entscheidung, die Niedersachsen im sportpolitischen Vergleich mit anderen Bundesländern weit zurückwirft. In diesem Zusammenhang ist einfach nicht einzusehen, daß die Landesregierung bei der Mittelvergabe für neue Gesamtschulen und für die Einrichtung der von ihr ach so geliebten sozio-kulturellen Zentren so tut, als gebe es keine Deckungsprobleme im kommenden Haushalt, auf der anderen Seite der größten Bürgerinitiative in Niedersachsen durch eine zutiefst destruktive Haltung bei der Fördermittelabgabe – mit Verlaub gesagt – den Sport willentlich und gleichzeitig schmerzhaft ins verlängerte Rückgrat tritt.

Mit der Kürzung auf 47,6 Millionen DM wird die Sportförderung für die Sportorganisationen und Vereine auf den Stand von vor über zehn Jahren zurückgeworfen. Damals, im Jahre 1983, gab es einen Zuschuß von rund 44,3 Millionen DM von seiten des Landes, der für rund 2,1 Millionen Mitglieder im LSB zur Verfügung gestellt wurde. Heute hingegen gibt es 2,6 Millionen Mitglieder im LSB. Berücksichtigt man darüber hinaus die allgemeine Kostensteigerung in den letzten zehn Jahren, so kann mit Fug und Recht gesagt werden, daß der organisierte Sport vor zehn Jahren eine weitaus bessere Förderung als heute erfahren hat.

Denkt man darüber hinaus daran, daß der Landeshaushalt in der zurückliegenden Dekade um über 50% gewachsen ist, dann wird die gesamte Proble-

matik Ihrer Entscheidung, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von Rot und Grün, hofentlich allen bewußt, die etwas mit Sport in Niedersachsen zu tun haben. Wenn schon Kürzungen im Landeshaushalt notwendig sind, dann sollten sie vor diesem Hintergrund in den Bereichen vorgenommen werden, die überproportionale Steigerungsraten in der Vergangenheit erfahren durften und für die auch in der vorliegenden Finanzplanung weitere Steigerungen vorgesehen sind.

(Plaue [SPD]: Zum Beispiel beim Wohnungsbau!)

Für die Sportförderung sind solche Steigerungen in der Finanzplanung nicht vorgesehen. Sie soll vielmehr bis 1994 unverändert bleiben.

Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß die in Aussicht genommenen Kürzungen im krassen Widerspruch zu den Aussagen in der Koalitionsvereinbarung von Rot und Grün bzw. der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten stehen, nach denen die Sportförderung jährlich angemessen angehoben werden sollte. Auch der zuständige Fachminister, nämlich Kultusminister Wernstedt, hatte auf dem DSB-Bundestag 1990 in Hannover beispielhaft von einer Erhöhung der Sportförderung um 12 Millionen DM im Zeitraum von vier Jahren gesprochen. Dies alles wird nun aber Schall und Rauch bleiben, weil die Förderung praktisch auf Null zurückgeht. Damit wird erneut die große Kluft zwischen wohltonenden rot-grünen Ankündigungen und der fehlenden Umsetzung im politischen Alltagsgeschäft exemplarisch deutlich.

Mit dieser angekündigten sportpolitischen Entscheidung setzt diese rot-grüne Landesregierung die Linie ihrer sportfeindlichen Politik fort, die spätestens mit der Weigerung von Rot und Grün, den Sport in die neue Niedersächsische Verfassung mitaufzunehmen, begonnen hat;

(Lachen bei der SPD)

eine Negativentscheidung übrigens – jetzt hören Sie gut zu; damit meine ich insbesondere die Sozialdemokraten hier im Hohen Hause –, die im eklatanten Widerspruch zu dem jüngst verabschiedeten SPD-Sportprogramm steht, das unter Leitung Ihres neuen Bundesvorsitzenden und Kanzlerkandidaten Rudolf Scharping formuliert worden ist und an dem auch zwei führende niedersächsische Sportpolitiker, nämlich Wilhelm Schmidt und Friedel Schirmer, aktiv mitgewirkt haben. In ihm wird ausdrücklich gefordert, den Sport als „Staatsziel in alle Landesverfassungen aufzunehmen“. Aber die niedersächsischen Sozialdemokraten stellen sich einfach taub.

Pörtner

(Plaue [SPD]: Das ist falsch, was Sie da sagen! Das wissen Sie auch. Das ist unredlich, was Sie hier machen! Das ist ungeheuerlich! – Weitere Zurufe von der SPD.)

– Herr Kollege Plaue, ich habe wörtlich zitiert. Die Namen stimmen auch. Ich bleibe bei meiner Aussage.

(Plaue [SPD]: Das ist unredlich, absolut unredlich!)

– Ich kann Ihre Erregung verstehen, weil Sie hier auf dem falschen Fuß erwischt worden sind und weil Sie zur Zeit sehr, sehr schlechte Karten haben!

(Beifall bei der CDU. – Zurufe von der SPD.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage von Rot und Grün versucht zudem an mehreren Stellen den Eindruck zu erwecken, daß die Kürzung der Sportfördermittel nur die Investitionen und nicht den laufenden Betrieb betreffen würde. Auch diesem Versuch, die objektive Situation in einem falschen Licht erscheinen zu lassen, muß energisch entgegengetreten werden; denn eine Kürzung der Fördermittel wird mit Sicherheit alle Förderbereiche treffen. Der LSB Niedersachsen wird bald vor der schwierigen Aufgabe stehen, darüber entscheiden zu müssen, wo die in Zukunft fehlenden 5,1 Millionen DM gestrichen werden sollen. Soll es zum Beispiel, um nur einige wenige Bereiche aus den Sportförderrichtlinien zu nennen, der Bereich der ehrenamtlichen Übungsleiter sein, oder das Aktionsprogramm „Sport für behinderte Kinder und Jugendliche“, meine sehr verehrten Damen und Herren von Rot und Grün, oder die Durchführung von Lehrgängen? Hier lassen Sie den LSB in seiner Gesamtheit bewußt im Regen stehen und machen sich obendrein – zumindest ist dies nach der Rede des Ministerpräsidenten auf dem Fußball-Verbandstag in Barsinghausen nicht ganz auszuschließen – noch ein Vergnügen daraus, gerade aufgrund dieser finanziellen Engpaßsituation und den daraus resultierenden verbandsinternen Verteilungskämpfen die Sportverbände bewußt gegeneinander auszuspielen, und zwar nach dem Motto: Wer öffentlich Kritik vorträgt und zu laut schreit, den bestraft die Landesregierung. Das ist eine Politik in Mächtegern-Machiavelli-Manier, eine Politik, die aber auch nicht im geringsten den nicht hoch genug einzustufenden Verdiensten der Sportverbände und -organisationen in Niedersachsen gerecht wird und letztlich den Sport in einer Art und Weise politisch und gesellschaftlich diskriminiert, daß hoffentlich auf dem in Kürze stattfindenden außerordentlichen Landessporttag die LSB-Verantwortlichen und möglichst viele Teilnehmer

dieser Veranstaltung die Chance nutzen werden, mit den hierfür politisch Verantwortlichen in Niedersachsen Tacheles zu reden;

(Beifall bei der CDU- Zurufe von der SPD)

zum Beispiel auch über die Problematik der Förderung des Sportstättenbaus, zu der Herr Kollege von Hofe und Herr Kollege Mühe nichts gesagt haben, denn auch diese Förderung befindet sich eindeutig in einer tiefen Krise, weil mit dem Haushaltsansatz für 1994 nur die Anträge von 1993 bedient werden und Anträge, die jetzt vorgelegt werden, frühestens 1995 oder sogar erst 1996 bezuschußt werden können.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP]. – Frau Vockert [CDU]: Traurig, traurig!)

Dazu muß man wissen, daß nach dem von Rot und Grün so hochgelobten Expertengutachten, Herr Kollege von Hofe, der Bedarf an Sportstätten in Niedersachsen noch längst nicht erfüllt ist. Es sollte auch bedacht werden, daß jede Million, die in den Sportstättenbau als Zuschuß investiert wird, weitere Folgeinvestitionen nach sich ziehen würde; ein Gesichtspunkt, der gerade in der heutigen Zeit nicht uninteressant sein dürfte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Zusammenhang sei mir der erfreuliche Hinweis gestattet, daß das Damoklesschwert, das nach Meinung der rot-grünen Landesregierung über dem Bundesleistungszentrum Nord hier in Hannover schwebt, nur noch von rein fiktiver Natur ist. Entgegen den auch in der Antwort geäußerten Befürchtungen, die auch schon in der Presse einen breiten Raum eingenommen haben,

(Frau Lau [SPD]: Wer hat Ihnen bloß diese unmögliche Rede geschrieben?)

wird es nach dem jetzigen Diskussionsstand in den zuständigen Fachgremien der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu keinen qualitativen Kürzungen im Haushaltsplan 1994 und schon gar nicht zu einer Auflösung des Bundesleistungszentrums Nord hier in Hannover kommen.

(Beifall bei der CDU.)

Hintergrund dieser erfreulichen Entwicklung ist auch der Umstand, daß sich die Zahl der Leistungssportler im Bundesleistungszentrum Nord innerhalb eines Jahres auf jetzt 117 Personen nahezu verdoppelt hat und obendrein diese Einrichtung das einzige Leistungszentrum in Niedersachsen ist.

(Frau Lau [SPD]: Und was plant der zuständige Bundesinnenminister, Herr Pörtner?)

Die größte Koalitionsfraktion in Bonn wird unter diesen Voraussetzungen dem einzigen Bundesleistungszentrum in Niedersachsen auch weiterhin die



Bundsmittel zur Verfügung stellen, die für einen effektiven Betrieb dieser Einrichtung einfach notwendig sind.

Ich komme zum Schluß und zur Zusammenfassung.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD.)

Hier wird, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von Rot und Grün, ein exemplarisches Zeichen dafür gesetzt, wie zukunftsorientierte Sportpolitik auch in Zeiten, in denen der Gürtel aus objektiven Gründen enger geschnallt werden muß, betrieben werden kann.

(Frau Lau [SPD]: Ich werde Sie demnächst daran erinnern, Herr Pörtner!)

Bei Rot und Grün hier in Niedersachsen scheint sich aber leider das zu bewahrheiten, was der Kollege von Hofe am 24. Oktober 1991 hier im Landtag über die künftige Sportpolitik der rot-grünen Landesregierung ausgeführt hat: „Im Einzelplan 07 kann es beim Bereich Jugend und Sport nicht darum gehen, für den Sport das Maximale herauszuholen.“ Er führte dann an anderer Stelle aus, daß die Vereine mit Statistiken nach Strich und Faden betrügen, nur um an das Geld heranzukommen. Was den Sportstättenbau betrifft, wollen die Grünen, daß die durchgesetzten Lobbygelder nicht planlos nach dem Gießkannenprinzip unter anderem für Schützenvereine vergeben werden.

(Frau Lau [SPD]: Das ist eine ganz miese Art, immer aus dem Zusammenhang heraus! So etwas will Sportler sein!)

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Pörtner, ich muß Sie bitten, zum Schluß zu kommen!

#### **Pörtner (CDU):**

Durch diesen Verbalradikalismus wurde schon vor zwei Jahren klar und deutlich umrissen, wie Rot und Grün zum Sport in Niedersachsen stehen. Der Sport in Niedersachsen ist für die derzeitige Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen nur ein notwendiges Übel, das nicht in die rot-grüne Öko-Idylle hineinpaßt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Man kann nur wünschen und hoffen, daß die Mitglieder und Sympathisanten der größten Bürgerinitiative Niedersachsens, nämlich des Sports, dieser Landesregierung am 13. März 1994 die rote Karte zeigen werden, – – –

(Beifall bei der CDU und bei der FDP – Lachen bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen)

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Pörtner, ich muß Ihnen jetzt das Wort entziehen.

#### **Pörtner (CDU):**

– damit der Sport in Niedersachsen endlich wieder eine Zukunft hat.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. – Plau [SPD]: Das war eine getragene Rede, getragen von Halb- und Unwahrheiten!)

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Schneider hat jetzt das Wort.

#### **Schneider (Salzgitter) (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Pörtner, es wäre besser gewesen, wenn Sie auf Ihre letzten Sätze verzichtet hätten

(Beifall bei der SPD)

und wenn Sie es dem Hause erspart hätten, hier die erste Wahlkampfrede – die im übrigen eine sehr mißglückte war – anhören zu müssen.

Die Sportverbände sollte man vor solchen „Freunden“ in Schutz nehmen.

(Zustimmung bei der SPD.)

Im übrigen hat sich mal wieder herausgestellt, daß die deutschen Spruchweisheiten nicht alle stimmen. Wenn nämlich der Spruch „Lügen haben kurze Beine“ richtig wäre, dann hätte Herr Pörtner am Ende seiner Rede gar nicht mehr über dieses Pult gucken können.

(Beifall bei der SPD. – Hottmann [CDU]: Wie ist das denn bei Ihnen? Sie sind ja selbst fast gar nicht zu sehen! Gleich sind Sie verschwunden! – Heiterkeit bei der CDU und bei der FDP.)

Ich fange gleich mit den Belegen an, und zwar zunächst zum Thema Verfassung. Meine Damen und Herren, auch die permanente Wiederholung der Behauptung, wir hätten den Sport nicht in die Verfassung aufnehmen wollen, erhöht nicht den Wahrheitsgehalt. Joke Bruns hat seinerzeit bei der Schlußdebatte über die Verfassung sehr deutlich gesagt, daß wir im Rahmen der Aufnahme weiterer

Schneider (Salzgitter)

Staatsziele hierzu bereit gewesen wären. Sie haben sich aber verweigert, Wohnen und Arbeiten aufzunehmen. Daran ist das letztendlich gescheitert. Das ist die Wahrheit!

(Beifall bei der SPD.)

Sie haben dort wie auch jetzt wieder versucht, Ihr parteipolitisches Süppchen zu kochen, und haben bewußt in Kauf genommen, daß das zum Schaden des Sports geschieht.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Vorredner haben darauf hingewiesen, daß diese Debatte heute eine Woche vor einem außerordentlichen Landessporttag stattfindet, den der Landessportbund zum gleichen Thema, nämlich Sportförderung, einberufen hat. Jedenfalls wurde der Sporttag am Anfang mit diesem Titel angekündigt. Inzwischen ist er thematisch um die kommunale Förderung angereichert worden. Inzwischen haben wir den Ablauf. Danach sieht es so aus, als ob es doch nur um die Landesförderung gehen soll. Das ist bedauerlich, weil wir es in der Tat mit einer sehr viel komplexeren Fragestellung zu tun haben, nämlich mit der Frage der Sportförderung in unserem Lande schlechthin. Es muß also um Bund, Land und Kommunen gehen. Wenn dies vernachlässigt wird, dann bleibt der Versuch der Einflußnahme auf die aktuelle Haushaltsberatung übrig. Das ist zwar legitim; natürlich. Ein außerordentlicher Sporttag allein dafür erscheint mir jedenfalls außerordentlich unangemessen.

(Beifall bei der SPD. – Horrmann [CDU]: Wollen Sie den Landessportbund bevormunden? – Zuruf von Ronsöhr [CDU].)

– Das kann der Sportbund natürlich alleine entscheiden. – Die engste Führung des Landessportbundes hat in den vergangenen Jahren sehr viel geräuschloser und mit großem Erfolg für den niedersächsischen Sport Einfluß auf die Haushaltsberatungen genommen. Das ist zwar heute nicht das Thema, aber ich möchte trotzdem an dieser Stelle für die SPD die Verwunderung darüber ausdrücken, daß diesmal überhaupt nicht mit der Fraktion über diesen Haushaltsplanentwurf gesprochen worden ist.

(Plaue [SPD]: Das ist ja unglaublich!)

Das kann natürlich noch nachgeholt werden. Wie in der Vergangenheit sind wir dazu natürlich gerne bereit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine gründliche Bestandsaufnahme, wie sie die Landesregierung in ihrer Antwort auf die Große Anfrage vorgenommen hat, und die Entwicklung einer veränderten Zukunftsperspektive für die Sportförderung in unserem Lande sind unausweichlich. Auch

wenn es Herr Pörtner noch nicht gemerkt hat: Die Bundesrepublik Deutschland des Jahres 1994 ist nicht mehr jene des Jahres 1989.

(Zustimmung bei der SPD.)

Das Teilen hat begonnen, Herr Pörtner, und das Teilen wird unausweichlich weitergehen müssen. Wir haben nicht nur die grundgesetzliche Verpflichtung zur Schaffung gleicher Lebensverhältnisse in allen Teilen Deutschlands.

(Ronsöhr [CDU]: Überlegen Sie mal, was Herr Fischer zu den Werften gesagt hat!)

– Nun halten Sie doch mal den Mund! – Wir haben auch die moralische Pflicht dazu. Das gilt für uns alle. Das gilt selbstverständlich auch für den Sport.

(Ronsöhr [CDU]: Es wäre besser, wenn er den Mund halten würde! – Gegenruf von der SPD: Sachliche Dinge können Sie nicht vertragen, aber polemische Dinge können Sie vertragen!)

Alle Spitzenorganisationen des Sports sind sich erfreulicherweise darin einig, daß der Erhalt der Sportstrukturen in den neuen Bundesländern und das Heranführen der Standards der Sporteinrichtungen an jene im Westen in den nächsten Jahren Vorrang haben müssen vor weiteren Verbesserungen in den alten Bundesländern.

(Zustimmung bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Das hat natürlich praktische Konsequenzen. Das ist das, was Sie nicht wahrhaben wollen. Zunächst einmal stehen uns insgesamt weniger Finanzmittel zur Verfügung, und zwar für alle Politikfelder.

(Frau Lau [SPD]: Dank der CDU-Bundesregierung! – Lachen bei der CDU. – Gegenruf von Frau Schliepack [CDU]: So ein Stuß!)

Ich sage das wirklich ohne jede Polemik und ohne jede Schuldzuweisung: Als Folge der deutschen Einheit hat sich vieles in unserem Lande verändert. Redlicherweise sollte man dann auch bereit sein, hier und dort über Konsequenzen zu reden. Darüber rede ich jetzt.

Viele Einschnitte bei den Kommunen, beim Land und beim Bund sind unvermeidlich. Auch wenn Herr Pörtner hier heruntönt: Auch der Sport wird davon nicht ausgenommen werden können. Im Bundeshaushalt verhält sich dies genauso wie hier bei uns. Der Gesamtansatz „Sportförderung“ ist im Haushaltsplan des Bundes 1992 noch mit 267,5 Millionen DM veranschlagt worden. Für 1994 ist er beim Bund auf 221 Millionen DM heruntergefahren worden. Das ist eine Kürzung beim Bund um 17 %. 17 %, meine Damen und Herren! Herr Pörtner hat die 10 % im Landeshaushalt – die sehr

bedauerlich sind; ich komme noch darauf – als eine radikale Kürzung geißelt. Er hat das eine beispiellose Provokation genannt. Wann gehen Sie denn zu Ihren Bundestagsabgeordneten und erzählen denen, daß sie Radikalinskis sind, die beispiellos den Sport provozieren?

(Beifall bei der SPD.)

Sie haben auch über das Bundesleistungszentrum gesprochen. Die Bundesförderung soll um 74 % abgesenkt werden. Wenn das nicht eintreten würde, würden wir das sehr begrüßen. Ich habe das hier mit sehr viel Interesse vernommen. Wir wären dem Bund, wenn das zu korrigieren ist, sehr dankbar dafür.

Das Land hat, wenn man von der Rechnung des Landessportbundes ausgeht, eine Kürzung um 10 % vor. Man kann ja unterschiedlich rechnen. Ich akzeptiere das aber mal so.

(Dr. Hruska [FDP]: Das hat der Landessportbund sehr vorsichtig gerechnet!)

– Ich stelle das auch gar nicht in Frage. – Der Bund kürzt um 17 %. Eigentlich müßte der Landessportbund Niedersachsen eine außerordentliche DSB-Konferenz fordern,

(Frau Lau [SPD]: So ist es!)

bei der sich dann die Bundesregierung für ihre Kürzung um 17 % zu rechtfertigen hätte.

(Beifall bei der SPD. – Pörtner [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Nein, Herr Pörtner, keine Zwischenfragen. Sie haben lange genug geredet, und zwar noch über Ihre Zeit hinaus.

(Zustimmung bei der SPD.)

Er würde aber vermutlich mit dieser Forderung gegenüber dem Bund keinen Erfolg haben, da der DSB-Präsident Hansen die Gesamtlage wohl realistischer einschätzt als mancher hier in Niedersachsen. Ich zitiere dpa vom 6. Oktober 1993:

„Hans Hansen, Präsident des Deutschen Sportbundes (DSB), prophezeit dem Sport in den neuen Bundesländern schwere Zeiten. ‚Der Sport wird 1994 in ein tiefes finanzielles Loch fallen‘, sagte Hansen am Dienstag abend in Potsdam am Rande einer Podiumsdiskussion. Der ‚Goldene Plan Ost‘ sei vorerst ad acta gelegt worden, der Länderfinanzausgleich für die neuen Bundesländer, an dem auch der Sport partizipieren sollte, würde erst 1995 greifen. Ihm sei ein Rätsel, wie die schlechte Sportstättenituation ostwärts der Elbe gemeistert werden kann. ‚Der Zustand

von Turnhallen und Stadien ist noch katastrophaler, als ich glauben wollte‘, sagte Hansen.“

Soweit der DSB-Präsident zur Bundesförderung.

#### Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Schneider, darf ich Sie kurz unterbrechen? Der Herr Kollege Pörtner möchte Ihnen eine Frage stellen. Gestatten Sie das?

#### Schneider (Salzgitter) (SPD):

Nein, gestatte ich nicht.

Für unser Land kommt noch etwas hinzu. Die um 17 % gekürzte Bundesförderung soll – verständlicherweise – auf die neuen Länder konzentriert werden. Herr Dr. Hruska hat das ja hier in sachlicher Art angesprochen. Außerdem hat der niedersächsische Sport 8 Millionen DM jährlich durch den Wegfall der Zonenrandförderung verloren. Das ist bedauerlicherweise notwendig, Stichwort neue Länder. Ich habe das dargelegt. Diese 8 Millionen DM Bundesmittel, die fehlen, sind aber mehr als die Kürzung, über die man sich heute so aufregt. Ich will das hier nur anmerken, damit die Relationen nicht verlorengehen. Ich beklage das gar nicht. Zur Vervollständigung des Bildes ist das aber notwendig.

Wie sieht es nun bei den Kommunen aus? – Die Antwort der Landesregierung ist da sehr unbestimmt, weil die Kommunen im Moment noch mit der Aufstellung des Haushalts befaßt sind. Ich habe ein bißchen herumgefragt im Lande. Das ist alles unverbindlich und zufällig. Das sind alles Verwaltungsaussagen, die ich hier wiedergebe. Sie sind nicht repräsentativ, aber sie machen die Entwicklungsrichtung deutlich. So soll in der Stadt Celle eine Kürzung um 11 % erfolgen. Die Verwaltung der Stadt Osnabrück sieht eine Kürzung der Sportförderung um 10 % vor, und es wird dort vorgeschlagen, daneben über die Schließung weiterer Bäder nachzudenken. Im Landkreis Hannover wird über eine Kürzung von 70 %, vor allem in investiven Bereich, diskutiert. In der Stadt Salzgitter wird der Verwaltungsentwurf eine Reduzierung der städtischen Sportförderung von sage und schreibe 40 % vorgesehen.

Ich beklage das nicht. Ich klage hier auch niemanden an. Ich stelle nur fest: Der Bund kürzt unter dem Druck der finanziellen Verhältnisse um 17 %. Die Landesregierung hat einen Entwurf mit einer Kürzung von 10 % vorgelegt. Die Kommunen, Herr Eveslage, werden sich unter dem Druck leerer Kassen ebenfalls in dieser Größenordnung bewegen.

Schneider (Salzgitter)

(Eveslage [CDU]: Die Kommunen haben leere Kassen, weil das Land das Geld herausnimmt!)

Es geht nicht darum, Schuldzuweisungen vorzunehmen. Ich will nur deutlich machen: Das Land steht hier nicht allein. Wie auch auf vielen anderen politischen Gebieten ist leider auch für den Sport festzustellen: Die Förderung wird auf breiter Front, auf allen politischen Ebenen, zurückgefahren, weil die veränderte Finanzsituation aller öffentlichen Hände dazu zwingt.

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen; ganz besonders für Herrn Pörtner: Deutschland ist nicht mehr eines der reichsten Länder Europas. Das wiedervereinigte Deutschland ist, gemessen am Brutto-sozialprodukt je Kopf, vom Platz fünf der Welt-rangliste auf Platz 16 zurückgefallen. Das vereinigte Deutschland liegt bezüglich der Wirtschaftsleistung noch hinter Italien, meine Damen und Herren! Wir stecken in einer tiefen Wirtschafts- und Struktur-krise mit 4 Millionen Erwerbslosen und weiteren 2 Millionen in verdeckter Arbeitslosigkeit. Das So-zialsystem kracht an allen Ecken, weil seine Finan-zierbarkeit gefährdet ist.

(Eveslage [CDU]: Eben!)

Die Bundesregierung setzt in dieser Frage – jetzt können Sie gleich noch einmal „eben“ sagen – zu einem beispiellosen Kahlschlag bei Sozialhilfeemp-fängern, bei Arbeitslosen, bei Studenten und bei vielen anderen Problemgruppen in diesem Land an.

(Beifall bei der SPD.)

Wir hier müssen zur Sicherung der Unterrichtsver-sorgung und angesichts der leeren Kassen zu der weiß Gott nicht populären Maßnahme der Er-höhung der Unterrichtsverpflichtung für Lehrkräf-te greifen. Mit Ausnahme der Polizei und des Bil-dungsbereichs – das betrifft auch die Lehrkräfte – werden alle Personalhaushalte in den nächsten Jah-ren restriktiv gefahren werden müssen. In einer solch dramatischen Lage zu erwarten, daß große Zuschußsektoren – dazu gehört auch die Sportför-derung, aber natürlich nicht nur sie allein – sich völlig unbelastet weiterentwickeln können, ist illu-sionär. Das ist auch unsolidarisch, weil der Verzicht auf Streichungen dort zu um so höheren Streichun-gen an anderer Stelle führen muß. Anständigerwei-se sollten wir dies den Sportverbänden und den Zu-schußempfängern in anderen Politikfeldern sagen.

Meine Damen und Herren, ich war kürzlich auf dem NFV-Verbandstag in Barsinghausen. Dort hat der Vizepräsident des Deutschen Fußballverbandes, Mayer-Vorfelder, bekanntlich Mitglied der CDU, im Hauptberuf Finanzminister des Landes Baden-Württemberg – eines mit Niedersachsen verglichen

reichen Landes – keinen Zweifel an der Tatsache ge-lassen, daß der Sport in Zukunft mit weniger Geld auskommen muß. Herr Mayer-Vorfelder, Ihr Parteifreund, hat beim NFV für diese Ansicht nicht Kritik, sondern Verständnis und Beifall bekom-men.

(Zuruf von Pörtner [CDU].)

– Ich bin noch nicht fertig. Warten Sie einmal ab. Ebenso ging es den Herren Stock und Diekwisch, die dort bei den Delegierten in sehr honoriger Wei-se – das will ich ausdrücklich sagen – um Verständ-nis für die veränderte finanzpolitische Situation der nächsten Jahre geworben haben.

Dies, meine Damen und Herren, ist genau der rich-tige Ansatz. Aber, Herr Pörtner, mit Ihrem finanz-politischen Firlefanz – mit dieser Rechnerei um die Inflationsrate und mit ähnlichen Taschenspieler-tricks – werden Sie nicht sehr weit kommen. Ich ha-be die Lage dargestellt. Wir werden in den nächsten Jahren auch mit anderen Zuschußempfängern dis-kutieren. Wer immer in den deutschen Bundeslän-dern und auch im Bund regiert, wird in den näch-sten Jahren mit weniger Geld auskommen müssen.

(Beifall bei der SPD.)

Das sollten wir ehrlich sagen. Wir sollten versu-chen, gemeinsam vernünftige Konzepte zu diskutie-ren. Wir sollten aber nicht den Eindruck erwecken, wir könnten allen alles versprechen und es ginge alles so weiter in den nächsten Jahren, wie es in der Vergangenheit war. Das geht so nicht.

(Beifall bei der SPD.)

Wir Politiker verspielen den Rest von Glaubwür-digkeit, wenn wir uns so benehmen, wie Sie das hier machen.

(Beifall bei der SPD.)

Was wir brauchen, ist eine Bestandsaufnahme. Wir brauchen ein gemeinsam von Sportverbänden und Sportpolitik getragenes Konzept, das irreparable Schäden vermeidet. Das ist in einem konstruktiven Dialog vorzubereiten. Hier sind Interessen zu be-denken. Konfrontation wird niemandem helfen und dem Sport, meine Damen und Herren, am En-de mehr schaden als nutzen.

Nun zur Bestandsaufnahme. 1983 – unter der Regierungsverantwortung von CDU und FDP, Herr Pörtner – ist der Deckel bei der Sportförde-rung aus Lotto-/Toto-Mitteln eingeführt worden. Wie in der Regierungserklärung angekündigt, ist dieser Deckel um 3 Millionen DM angehoben wor-den: Jedes Jahr 3 Millionen DM mehr. Ähnlich ver-hält es sich mit den Landesmitteln für Investitio-nen. Zum Abbau des Investitionsstaus bei den Ver-einen hatte die Vorgängerregierung im Haushalt

1989 eine einmalige Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 5 Millionen DM eingestellt. Die Mipla sah für die Folgejahre keine weiteren Mittel vor. Von der neuen Landesregierung wurden im Haushalt 1990 und im Folgehaushalt jeweils wieder 5 Millionen DM VE eingebracht. Im Haushalt 1992 sind dann noch einmal 3 Millionen DM VE eingestellt worden. Es sind also 13 Millionen DM mehr aus Landesmitteln für Investitionen gezahlt worden, als die alte Regierung ausweislich der Mipla vorgesehen hatte. Dies ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD.)

Zusätzlich zu diesen 13 Millionen DM hat der Sport weitere 10 Millionen DM aus aufgelaufenen Zweckerträgen erhalten: 5 Millionen DM für die LSB-Sportschule, 4 Millionen DM für die Sportschule in Melle und 1 Million DM für die Sportschule in Barsinghausen.

Wir sind sehr froh, meine Damen und Herren, daß dies möglich gemacht worden ist, da diese Einrichtungen saniert werden und damit für die Zukunft angemessen zur Verfügung stehen werden. Wenn man ehrlich miteinander umgehen will, gehört es dazu, diese Leistungen zu erwähnen.

Bei einer Zusammenfassung der gesamten Sportförderung von 1986 bis 1989 ergibt sich eine Steigerung für den LSB von 40,2 Millionen DM. Das ist in dieser finanziell schwierigen Zeit – 1990 bis 1993 waren ja keine rosigen Jahre –

(Frau Zachow [CDU]: Was?)

eine Steigerung von 21,6 % der Haushaltsmittel für den LSB. Auch wir hätten gern mehr gemacht. Das ist keine Frage. Wir sind aber an die finanziellen Grenzen gestoßen.

Sie haben sich erregt, warum 1990 mit 1993 verglichen worden ist. Das ist so typisch für einen Parlamentarier, der nicht so recht weiß, was er eigentlich ist. Der Haushaltsplanentwurf, lieber Herr Pörtner, liegt in diesem Hause. Die Regierung hat ihre Arbeit gemacht. Sie schlägt eine Kürzung vor. Was wir daraus machen, ist Sache des Parlaments.

(Frau Lau [SPD]: So ist es!)

Wir haben in den letzten Jahren immer draufgepackt. Der Haushalt ist in Sachen Sport immer anders herausgekommen, als er hineingegangen ist.

(Dr. Hruska [FDP]: Dann machen wir das jetzt wieder so!)

– Wir werden darüber diskutieren. – Der Haushalt ist immer anders herausgekommen, als er hineingegangen ist. Als Parlamentarier lege ich großen Wert darauf, daß ich kein Erfüllungsgehilfe der Regierung bin.

(Beifall bei der SPD und bei der FDP.)

Deswegen sollten Sie nicht immer einen solchen Unsinn erzählen. Das ist durch die Tatsachen widerlegt. Deswegen kann man den Haushalt 1994 ehrlicherweise nicht mit in die Betrachtungen einbeziehen. Er befindet sich noch in der Diskussion und ist noch nicht verabschiedet.

(Dr. Hruska [FDP]: Den Entwurf könnte man schon vergleichen!)

– Natürlich. Ich will mich auch nicht darum herummogeln, Herr Dr. Hruska. – Wir hätten gern mehr getan. Ich habe das schon gesagt. Wir haben zur Kenntnis genommen, daß die Landesregierung eine Kürzung um 7 Millionen DM, also um etwa 10 %, vorsieht. Das ist deutlich weniger – ich habe das erwähnt –, als der Bund prozentual kürzt. Trotzdem bereitet uns das eine Menge Kopfschmerzen.

(Zuruf von Pörtner [CDU].)

– Nun halten Sie doch endlich einmal – – – Das macht uns Kopfschmerzen, weil sich bei den Vereinen natürlich die Einnahmeausfälle kumulieren und deshalb dort Probleme entstehen. Das wissen auch wir. Gerade deshalb machen wir uns ja große Sorgen. Man darf Haushaltspolitik nämlich nicht nur etatistisch begreifen. Wir müssen verhindern, daß Strukturen kaputtgehen.

Der Sport leistet eine wesentliche gesellschaftspolitische Aufgabe. Mit Blick auf die Uhr gehe ich nicht weiter darauf ein. Minister Wernstedt hat das vorhin sehr gut dargestellt, und auch Herr von Hofe hat schon einiges dazu gesagt. Im übrigen glaube ich nicht, daß wir uns darüber streiten sollten. Das ist ein Punkt, der zwischen den Fraktionen glücklicherweise nicht strittig ist.

(Hildebrandt [FDP]: Der einzige!)

Wir werden also sicherstellen müssen, daß wir diese wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe des Sports auch in Zukunft sichern. Die Gesamtsituation der öffentlichen Haushalte zwingt uns zu Einschnitten. Das ist ärgerlich, aber, meine Damen und Herren, auch noch kein Grund zur Panik.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Der Ausbaustandard der Sporteinrichtungen in unserem Lande ist glücklicherweise so, daß wir im Regelfall ohne große Zubauten einige Jahre Substanzerhaltung sicherlich weitgehend problemlos überstehen werden. Wir werden bei Investitionen im Interesse der neuen Länder und des Sports dort kürzertreten müssen. Ich erinnere an Hans Hansen. Auf der anderen Seite sind wir – das sage ich ausdrücklich für die SPD-Fraktion – willens, alles zu unternehmen, um den Sportbetrieb zu garantieren.

Schneider (Salzgitter)

Das Engagement der ehrenamtlich Tätigen muß erhalten und unterstützt werden. Ich betone nochmals, daß wir für konstruktive Gespräche insbesondere über Übungsleiter und Sondermaßnahmen für besondere Personengruppen jederzeit gern bereit sind.

Wir wollen die Funktionsfähigkeit der Sportvereine, die auch eine gesellschaftspolitische Aufgabe wahrnehmen, weil sie Individualisierung durchbrechen und Gemeinsinn stärken, erhalten wissen. Wenn dies kaputtgeht, gehen für die Gesellschaft Bindungen verloren. Das bedeutet den Verlust von Gemeinsinn, von Solidarität und den Verlust von Rücksichtnahme.

Die Funktionsfähigkeit unseres Gesellschafts-systems wird davon abhängen, ob es uns gelingt, die Entwicklung der Vereinzelung zu stoppen. Wir danken deshalb auch den Funktionären – dieses Wort wird oft negativ belastet diskutiert –

(Glocke der Präsidentin)

ausdrücklich dafür, daß sie die Aufgabe wahrnehmen, Gemeinschaften zu bilden und zusammenzuhalten.

Wir bekennen uns – meine Damen und Herren, ich muß zum Schluß kommen – ausdrücklich zur Partnerschaft mit dem organisierten Sport. Diese hat in der Vergangenheit hervorragend funktioniert. Wir sind sicher, daß viele Sportlerinnen und Sportler in den Vereinen unser Angebot annehmen, in solidarischer und vertrauensvoller Zusammenarbeit eine neue Basis für die Sportförderung für die nächsten Jahre zu vereinbaren, die die Zukunft sichert, aber auch den veränderten Rahmenbedingungen Rechnung trägt.

Wir sind gern bereit, die Debatte zu jedem Zeitpunkt zu führen unter einem Sportmotto, nämlich „Fair geht vor“.

(Beifall von der SPD und von von Hofe [Bündnis 90/Die Grünen].)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Darum schließe ich die Besprechung der Großen Anfrage der SPD und Bündnis 90/Die Grünen.

Meine Damen und Herren, Herr Kollege von Hofe hat noch einmal ums Wort gebeten. Er möchte eine persönliche Bemerkung nach §76 der Geschäftsordnung machen. Ich gebe ihm die Möglichkeit dazu.

(Hildebrandt [FDP]: Haben Sie sich das gut überlegt, Herr von Hofe?)

**von Hofe** (Bündnis 90/Die Grünen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Pörtner hat mich hier verfälschend und verdreht zitiert. Er hat den Gedanken aus der Haushaltsdebatte Ende 1991 nur halb vorgetragen. Der ganze Gedanke war, daß ich damals sinngemäß gesagt habe, daß der Sport kürzertreten und daß wir als rot-grüne Landesregierung die Priorität auf den Bau von Kindertagesstätten und auf den Ausbau von Krippen-, Hort- und Kindergartenplätzen legen, wo wir die Mittel verdreifacht haben. Wer sich wie Sie, Herr Pörtner, heute hier hinstellt und fordert, daß beim Sport nicht gekürzt werden soll, ohne gleichzeitig zu sagen, wo gespart werden soll, ist ein Roßtäuscher.

(Zurufe und Unruhe.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, der nächste, der 36. Tagungsabschnitt ist für die Zeit vom 10. bis zum 12. November 1993 vorgesehen. Der Präsident wird den Landtag einberufen und im Einvernehmen mit dem Ältestenrat den Beginn und die Tagesordnung der Sitzung bestimmen.

Damit schließe ich unsere Sitzung und wünsche Ihnen allen eine gute Heimfahrt.

Schluß der Sitzung: 12.42 Uhr.

## Anlagen zum Stenographischen Bericht

noch:

### Tagesordnungspunkt 27:

**Mündliche Anfragen** - Drs 12/5442

#### Anlage 1

##### Antwort

des Umweltministeriums auf die Frage 7 des Abg. Ronsöhr (CDU):

##### Rabenvogelverordnung

Am 31. 8. 1993 wurde die Verordnung, die es seit 1987 in Niedersachsen erlaubte, die Rabenvögel zu jagen, aufgehoben. Danach kam es zu unterschiedlichen Interpretationen über den Beschluß des Kabinetts. In einer Pressemitteilung vom 31. 8. 1993 wurde darauf hingewiesen, daß Krähen, Elstern und Eichelhäher künftig geschützt bleiben und nicht mehr abgeschossen werden dürfen.

In der Pressemitteilung heißt es weiter, wenn sich tatsächlich einmal der Abschluß von Rabenvögeln örtlich begrenzt als notwendig erweisen sollte, kann künftig von den unteren Naturschutzbehörden eine Einzelfallgenehmigung erteilt werden. Diese gilt dann allerdings auch zeitlich eng begrenzt.

Am 1. 9. 1993 heißt es dann in einer Pressemitteilung des Niedersächsischen Ministeriums für Landwirtschaft und Forsten, daß die Bejagung der Rabenkrähen, der Elstern und Eichelhäher auch zukünftig möglich ist, „denn die Jägerschaft habe bisher bei der Bejagung der Rabenvögel sehr behutsam und verantwortungsbewußt eingegriffen, und sie werde das mit Hilfe der geänderten Verordnung auch zukünftig tun können“. Die jetzige Regelung bringe lediglich mehr Bürokratie.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wenn sich die Jägerschaft bei der Bejagung der Rabenvögel, wie vom Landwirtschaftsministerium richtigerweise behauptet, sehr behutsam und verantwortungsbewußt verhalten hat, warum wird dann die Rabenvogelverordnung geändert, und warum hat dann der Landwirtschaftsminister der Änderung zugestimmt?
2. Ist die Aussage in der Pressemitteilung des Landwirtschaftsministeriums richtig, daß unter der geänderten Rabenvogelverordnung eine Bejagung der Rabenvögel im bisherigen Umfang möglich ist?
3. Ist es richtig, falls weder auf Landkreisebene noch zwischen Umweltministerium und Landwirtschaftsministerium ein Einvernehmen über einen Einzelantrag bei der Bejagung von einzelnen wenigen Rabenkrähen, Elstern oder Eichelhähern nicht möglich ist, daß dann das Kabinett über diese Einzelanträge entscheiden muß?

Die drei Rabenvogelarten Rabenkrähe, Elster und Eichelhäher haben in Niedersachsen nie dem Jagdrecht unterlegen. Sie konnten bis 1987 im Rahmen des Jagdschutzes bejagt werden. Danach wurden sie durch Verordnung der Bundesregierung unter Zustimmung des Bundesrates zu besonders geschützten Vögeln erklärt. Die Bejagung ist seitdem grundsätzlich verboten. Ausnahmen hat der Bundesgesetzgeber nur zur Abwendung erheblicher land-, forst-, fischerei-, wasser- oder sonstiger gemeinwirtschaftlicher Schäden zugelassen sowie zum Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt.

Die damalige Niedersächsische Landesregierung hat durch eine Verordnung vom 9. Juli 1987 von dieser Ausnahmenvorschrift Gebrauch gemacht. Sie hat derartige Schäden durch die drei Rabenvogelarten im ganzen Lande unterstellt und das ganzjährige Nachstellen – mit Ausnahme der Brut- und Aufzuchtzeit – in Niedersachsen gestattet. Diese generelle Erlaubnis hat die Landesregierung durch Aufhebung der Rabenvogelverordnung beseitigt. Damit ist in Niedersachsen der ursprüngliche Rechtszustand wieder hergestellt. Er gilt im übrigen bundesweit – außer in Bayern und Baden-Württemberg. Anlaß für diese Entscheidung war, daß sich die Landesregierung davon überzeugt hat, daß die gesetzlich geforderten Voraussetzungen für eine generelle Bejagung der drei Rabenvogelarten in Niedersachsen nicht vorliegen. In zwei Anhörungen im Umweltministerium, an denen auch Vertreter der Jägerschaft und der Land- und Forstwirtschaft beteiligt waren, hat sich nämlich ergeben, daß erhebliche landwirtschaftliche Schäden landesweit nicht belegt werden konnten. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, daß örtlich nennenswerte Schäden auftreten. Auch ist die Bejagung von Krähe, Elster und Eichelhäher zum Schutz der heimischen Tierwelt nicht ausnahmslos und zeitlich unbefristet im ganzen Lande erforderlich. Das wurde auch von seiten der Jägerschaft nicht behauptet.

Bedeutsam war außerdem eine Untersuchung des Bundeslandwirtschaftsministeriums. Aus ihr geht hervor, daß Bestandsregelungen weder mit der Begründung „erhebliche landwirtschaftliche Schäden“ noch unter Artenschutzgesichtspunkten zu rechtfertigen sind. Die Aufhebung einer generellen Ausnahmeregelung – wie es die Rabenvogelverordnung war – erschien deshalb zwingend.

Nun zu Ihren Fragen im einzelnen:

Zu 1: Die Jägerschaft hat von der Jagderlaubnis der Rabenvogelverordnung mit steigender Tendenz Gebrauch gemacht. Insgesamt wurden 1987 bis zum Ende des Jagdjahres 1992/93 450 976 geschossene Rabenvögel gemeldet, davon allein im Jagdjahr 1992/1993 fast 100 000.

Die EG-Kommission hat gegen die Bundesrepublik Deutschland wegen der Niedersächsischen Rabenvogelverordnung ein Vertragsverletzungsverfahren angestrengt, das die Bundesregierung bei der gegenwärtigen EG-Rechtslage voraussichtlich verloren hätte. Dies war für die Landesregierung einer der Hauptgründe für die Aufhebung der Rabenvogelverordnung. Der Landwirtschaftsminister hat dieser Entscheidung nur unter der Voraussetzung realistisch erscheinender Ausnahmemöglichkeiten zugestimmt.

Zu 2: In der von Ihnen zitierten Pressemitteilung des Landwirtschaftsministeriums vom 1. September 1993 ist nicht die Rede davon, daß eine Bejagung der Rabenvögel im bisherigen Umfang möglich sei. Es heißt dort lediglich, daß die Bejagung der Rabenkrähen, Elstern und Eichelhäher auch zukünftig möglich ist. Das ist auch richtig, denn im Einzelfall können nach dem Bundes-Naturschutzgesetz Ausnahmegenehmigungen erteilt werden. Das gilt allerdings nur zeitlich, örtlich und zahlenmäßig begrenzt. Derzeit sind für diese Ausnahmegenehmigungen die Bezirksregierungen als obere Naturschutzbehörden zuständig. Künftig sollen die Landkreise als untere Naturschutzbehörden aufgrund ihrer genauen Ortskenntnis über solche Einzelanträge entscheiden.

Zu 3: Zunächst ist geplant, daß das Umweltministerium mit dem Landwirtschaftsministerium abgestimmte Entscheidungshilfen den unteren Naturschutzbehörden an die Hand gibt. Vor diesem Hintergrund gehe ich davon aus, daß im Regelfall die untere Naturschutzbehörde gemeinsam mit dem Jagdbeirat über den Einzelantrag abschließend entscheiden kann.

Sollte ausnahmsweise eine streitlose Erledigung nicht möglich sein, berichtet die untere Naturschutzbehörde dem Umweltministerium, welches im Einvernehmen mit dem Landwirtschaftsministerium über die Angelegenheit abschließend entscheidet. Nur im unwahrscheinlichen Fall der Nichteinigung auf allen Ebenen beider Häuser kann es zur Letztentscheidung durch das Kabinett kommen.

## Anlage 2

### Antwort

des Umweltministeriums auf die Frage 8 der Abg. Dorka, Ontijd, Frau Stoll, Wilken (CDU):

#### Nationalpark oder Biosphärenreservat

Mit der Verordnung vom 13. Dezember 1985 – Nieders. Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 48 vom 21. Dezember 1985 – ist der „Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer“ begründet worden.

Die Erklärung zum Nationalpark hat gem. § 12 Abs. 4 BNatSchG im Benehmen mit dem Bundesminister für Umweltschutz, Naturschutz und Reaktorsicherheit und dem Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau zu erfolgen.

Für die Anerkennung von Nationalparks und Biosphärenreservaten hat die IUCN strenge Kriterien festgelegt, die zu beachten sind.

Nach der „Begleitbroschüre zur Wanderausstellung Biosphärenreservate in Deutschland“ dienen Nationalparke dem „Schutz der Landschaft“, während Biosphärenreservate

„Schutz, Pflege und Entwicklung von Natur und Kulturlandschaft“ zum Inhalt haben. Es handelt sich somit um zwei völlig unterschiedliche Qualitäten in der Grundstruktur zu schützender Gebiete. Der amtlich firmierende „Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer“ hat lt. Pressemitteilung des Niedersächsischen Umweltministeriums vom 25. 8. 1993 – Nr. 102/93 – „die kürzliche Anerkennung des Nationalparks als Biosphärenreservat“ erhalten.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wann, wie und bei wem ist der förmliche Antrag auf Anerkennung als „Nationalpark“ für das Wattenmeer gestellt, und wie war der weitere Ablauf?
2. Warum ist das „Biosphärenreservat Wattenmeer“ nicht als Nationalpark anerkannt worden?
3. Deckt sich die Bezeichnung „Nationalpark als Biosphärenreservat“ in der Formulierung des Niedersächsischen Umweltministeriums mit bundesdeutschen Gesetzen und den internationalen Kriterien der IUCN, und was gedenkt die Landesregierung zu tun, um hier auch nach außen sichtbar rechtlich klare Definitionen zu befördern?

Mich freut das große Interesse an Naturschutzfragen, das Sie, Herr Dorka, und Ihre Mitunterzeichner mit Ihrer Anfrage zeigen. Allerdings hat dieses Interesse leider noch zu keiner tieferen Sachkenntnis geführt. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Schon die Überschrift Ihrer Kleinen Anfrage zeigt, daß eine weitere Beschäftigung mit dem Arbeitsbereich Naturschutz dringend notwendig ist. Nicht „Nationalpark oder Biosphärenreservat“, sondern „Nationalpark und Biosphärenreservat“ wäre zutreffend gewesen. Damit sich dieser Unterschied für Sie auch erschließt, hole ich gerne etwas weiter aus:

Das Wattenmeer und seine herausragenden ökologischen Funktionen, die weit über die Grenzen dieses Ökosystems hinausreichen, sowie seine Bedeutung für den Schutz der Küste und die dort lebenden Menschen ist schon häufig Gegenstand von Betrachtungen in diesem Hause gewesen. Ich glaube, dazu muß ich keine weiteren Erläuterungen geben.

Der hohen Bedeutung dieses Raumes für die Natur – speziell den Artenschutz – ist vom Land Niedersachsen durch die Anmeldung als Feuchtgebiet Internationaler Bedeutung gemäß RAMSAR-Konvention schon im Jahre 1976 Rechnung getragen worden. Nachdem das Niedersächsische Naturschutzgesetz am 1. Juli 1981 die Möglichkeit geschaffen hatte, auch in Niedersachsen Nationalparke auszuweisen, traten 1986 allgemein verbindliche Schutzvorschriften mit der Einrichtung des Nationalparks „Niedersächsisches Wattenmeer“ in Kraft. Die damit erreichte höchste Schutzkategorie unseres Naturschutzrechts steht für mich in keiner Weise zur Disposition. Daran ändert auch die kürzliche Anerkennung als Biosphärenreservat nichts – was ich auch wiederholt in der Öffentlichkeit betont habe.



In jüngster Vergangenheit ist nun – zumeist von Gegnern der Nationalparkidee im Harz oder in der Elbtalau – versucht worden, das Biosphärenreservat als Alternative – und zwar als eine ausschließende Alternative – zum Nationalpark in die öffentliche Diskussion zu bringen. Ich habe den Eindruck, daß auch Ihre Anfrage in diese Richtung zielt. Eine solche Diskussion geht aber völlig an der Sache vorbei. Sie ist schädlich, weil sie nur unnötige Verwirrung stiftet.

Ein Biosphärenreservat ist kein Schutzinstrument nach niedersächsischem Recht. Biosphärenreservate sind vielmehr ein Schwerpunkt des „UNESCO-Man-and-the-Biosphere-Programme“. Es ist 1970 ins Leben gerufen worden, um repräsentative Naturgebiete überall auf der Welt durch die Errichtung eines Netzes von Reservaten zu erhalten. Derzeit gibt es in 70 Ländern Biosphärenreservate mit einer Gesamtfläche von fast 1,5 Mio. km<sup>2</sup>.

Die Anerkennung als Biosphärenreservat setzt voraus, daß das Gebiet einen ausreichenden gesetzlichen Langzeitschutz haben muß. Die Zugehörigkeit eines Biosphärenreservates zu einer weiteren Gebietskategorie ist daher international ausdrücklich vorgesehen. Im Fall des Nationalparkes „Niedersächsisches Wattenmeer“ wird dieser ausreichende Langzeitschutz durch die Nationalpark-Verordnung bewirkt.

Diese Lage ist klar und eindeutig. Sie sollte nicht durch Überlegungen vernebelt werden, ob es zweckmäßig ist, eine neue Schutzkategorie „Biosphärenpark“ oder ähnliches über das Bundesnaturschutzgesetz einzuführen. Eine entsprechende Rahmenregelung des Bundes ist auch weit und breit nicht in Sicht.

Nun zu Ihren Fragen im einzelnen:

Zu 1: Ein Antrag auf Anerkennung als Nationalpark ist nicht gestellt worden. In Niedersachsen entstehen Nationalparke durch Verordnung der obersten Naturschutzbehörde. Wahrscheinlich meinen Sie aber den Antrag auf Anerkennung als Biosphärenreservat.

Der formelle Antrag wurde am 20. Dezember 1991 beim Deutschen Nationalkomitee für das UNESCO-Programm „Der Mensch und die Biosphäre“ gestellt. Nach Beratung in den Gremien der UNESCO ist die förmliche Anerkennung durch die Unterzeichnung einer Urkunde durch den Generaldirektor der UNESCO am 15. Februar 1993 erfolgt. Die Urkunde habe ich am 14. Juni 1993 in Wilhelmshaven entgegengenommen.

Zu 2: Ihre zweite Frage ist nach Lage der Dinge völlig unlogisch und kann daher nicht beantwortet werden.

Zu 3: In der Presseerklärung des Umweltministeriums vom 25. August 1993 heißt es wörtlich (ich zitiere): „Die Bilanz nach 8 Jahren Nationalpark-Verordnung ist insgesamt positiv. Ein Beweis dafür ist auch die kürzliche Anerkennung des Nationalparks als Biosphärenreservat.“

Ich denke, ich habe Ihnen den damit verbundenen Sachverhalt erschöpfend dargelegt. Die Landesregierung sieht keine Veranlassung, nach außen irgend etwas klarzustellen. Für die Fragenden hier im Hause hoffe ich, die notwendigen Hilfen mit meiner Antwort gegeben zu haben.

### Anlage 3

#### Antwort

des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur auf die Frage 9 des Abg. Goldmann (FDP):

#### Fachhochschul- und Hochschulausbau

Die Landesregierung will bis 1998 insgesamt 15 000 zusätzliche Studienplätze schaffen. Davon erhalten die niedersächsischen Fachhochschulen die Hälfte, nämlich 7500.

Der „Rundblick“ berichtete am 7. September 1993: „Soweit die Stellen für die jetzt geplanten Studiengänge (an den Fachhochschulstandorten Wolfsburg und Salzgitter) nicht aus dem Fachhochschulprogramm genommen werden können, sollen sie im Umfang von 75 Stellen ab 1998 zu Lasten des Landesüberlastprogramms der Universitäten aufgebracht werden.“

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche geplanten Fachhochschulstudiengänge wurden zugunsten der Städte Wolfsburg und Salzgitter zurückgestellt?
2. Wie viele der versprochenen zusätzlichen 15 000 Studienplätze wurden in den Jahren 1991, 1992 und 1993 neu geschaffen?
3. Wie viele der neu geschaffenen Studienplätze gingen zu Lasten der Personal- und Sachressorts der Universitäten?

Zu 1: Zugunsten des Ausbaus der Fachhochschulstandorte Wolfsburg und Salzgitter wurden keine anderen „geplanten Fachhochschulstudiengänge zurückgestellt“. Im Rahmen des Fachhochschul-Entwicklungsprogramms werden bereits seit 1991 für den Standort Wolfsburg und seit 1992 für den Standort Salzgitter Stellen zugewiesen.

Zu 2: Es ist das erklärte Ziel der Landesregierung, bis 1998 insgesamt 15 000 zusätzliche flächenbezogene Studienplätze zu schaffen. Dieses Ziel kann nicht in gleichmäßigen Jahresschritten „abgearbeitet“ werden, weil die politische Entscheidung über den Hochschulausbau in konkrete Baumaßnahmen umgesetzt werden muß. Selbst bei hoher Beschleunigung dauern aber größere Baumaßnahmen vom Beginn der Raumbedarfsplanung bis zur Fertigstellung mindestens vier Jahre. In schwierigen Fällen ist

der Zeitbedarf für die Planung noch weit größer. Deshalb ist es bereits ein bedeutender Erfolg, daß mit Fertigstellung aller bereits begonnenen Vorhaben ein Zuwachs an flächenbezogenen Studienplätzen von 5 576 erzielt wird. Nach Realisierung auch der noch nicht begonnenen Vorhaben des 23. Rahmenplans erhöht sich der Zuwachs auf 12 294. Die Zahlen für 1991 und 1992 lauten 1 157 und 1 039, zusammen also 2 196. Davon entfallen auf die Fachhochschulen 810. Für 1993 sind noch keine Zahlen verfügbar, weil die entsprechenden Daten wegen der arbeitsaufwendigen Erhebung und Auswertung nur einmal im Jahr von den Hochschulen angefordert werden. Genaue Zahlen für 1993 können daher erst im April 1994 genannt werden.

Zu 3: Kein neuer, im Rahmen des Fachhochschul-Entwicklungsprogramms geschaffener und zu schaffender Studienplatz ging oder geht zu Lasten der „Personal- und Sachressorts der Universitäten“.

#### Anlage 4

##### Antwort

des Kultusministeriums auf die Frage 10 des Abg. Klare (CDU):

##### Kultusminister Wernstedt und die Lehrermehrarbeit

Angesichts der von der Landesregierung verordneten Lehrermehrarbeit erinnern Niedersachsens Lehrerinnen und Lehrer immer wieder an die zahlreichen Versprechungen des einstigen Oppositionspolitikers Wernstedt und seiner Partei, die Lehrerarbeitszeit zu verkürzen. Nach Aussage des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Schröder (SPD) hat Wernstedt am Kabinettsstisch der im Juni beschlossenen Lehrermehrarbeit sogar zugestimmt (HAZ vom 9. Juni 1993). Wenige Wochen vorher hatte nach Berichten der Zeitschrift der GEW Schröders Staatssekretär Weber (Erziehung und Wissenschaft vom 20. 4. 1993) und Wernstedt selbst (Erziehung und Wissenschaft vom 17. 5. 1993) diese Maßnahme noch ausgeschlossen. In der Landtagssitzung vom 19. August 1993 hat Wernstedt dies jedoch nachdrücklich abgestritten. Doch die GEW bleibt hart: Wernstedt „habe ... noch auf der Vertretertagung der Gewerkschaft am 26. April in Wilhelmshaven ... die Verlängerung der Lehrerarbeitszeit als Instrument zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung ‚mit größter Entschiedenheit‘ verworfen und erklärt: ‚Dies kommt für mich nicht in Frage‘ ... Es ... sei unbestritten, daß der Minister der niedersächsischen Lehrerschaft eine eindeutige Botschaft verkündet hat, und die hieß: ‚Lehrermehrarbeit – ohne mich‘“ (GEW-Vorsitzender Wilmers gegenüber dem Nord-Report vom 27. August 1993).

In der zitierten Landtagssitzung hat Wernstedt weiter ausgeführt: „Es gibt kein Zitat von mir, nach dem ich das definitiv ausgeschlossen hätte, weil das als Möglichkeit nach der KMK-Sitzung von (Juni!) 1992 immer mit im Kopf war.“ Dem stehen u.a. vorliegende Meldungen der dpa und der Landespresse vom 10./11. August 1992 entgegen: „Im Bemühen um eine gesicherte Unterrichtsversorgung sind für Wernstedt lediglich die Teilungszahlen der Klassen und die Lehrerarbeitszeit tabu.“

Ich frage die Landesregierung:

1. Warum hat der Niedersächsische Kultusminister gegenüber dem Parlament Aussagen gemacht, die offensichtlich nicht zutreffen?

2. Warum hat der Niedersächsische Kultusminister auf die Darstellung der GEW-Zeitung in bezug auf die Tagung am 26. April nicht unmittelbar mit einer Gegendarstellung reagiert, wenn die Darstellung dieser sensiblen Materie nicht den Tatsachen entspricht?

3. Will der Niedersächsische Kultusminister entgegen den Angaben der GEW immer noch bestreiten, für seine „Botschaft ... Lehrermehrarbeit – ohne mich“ am 26. April auf der Vertreterversammlung der GEW in Wilhelmshaven „minutenlangen Beifall der Delegierten geerntet“ (Wilmers) zu haben?

Anlässlich der Vertreterversammlung der GEW Niedersachsen in Wilhelmshaven habe ich in meiner Ansprache mit allem Nachdruck auf die schwieriger werdende finanzielle Situation in Niedersachsen hingewiesen. Die Mitgliederzeitung der GEW berichtet darüber wie folgt:

„Mit großem Ernst machte er deutlich, vor welchen Herausforderungen die Politik allgemein und die von ihm vertretene Bildungspolitik im besonderen nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit und dem Zusammenbruch der bisherigen politischen Strukturen im Osten Europas stehe. Die finanziellen Folgen in mehrstelliger Milliardenhöhe stellen für die politische Handlungsmöglichkeit des Landes eine erhebliche Belastung dar. Wernstedt deutete dabei an, daß weder das wahre Ausmaß dieser finanziellen Belastungen ausreichend zur Kenntnis genommen worden noch ein definitives Ende dieser Entwicklung abzusehen sei.“

In diesem Sinne habe ich keine Maßnahme ausgeschlossen, die der Verbesserung der Lehrerversorgung unserer Schulen dient. Etwas anderes ergibt sich auch nicht aus dem Mitschnitt meiner Rede.

Nach Ausführungen zu Stundentafelkürzungen in Niedersachsen und in anderen Bundesländern habe ich zur Frage der Lehrerarbeitszeit folgendes gesagt:

„Sie wissen, daß Berlin die Erhöhung der Arbeitszeit der Lehrerinnen und Lehrer um 1 Stunde beschlossen hat. Sie wissen, daß dies auch in Rheinland-Pfalz eine aktuelle Diskussion ist – mit besonderer Verbissenheit, weil der Abstand der Unterrichtsverpflichtungen nach einer solchen Maßnahme zwischen den Lehrämtern des gehobenen und des höheren Dienstes sich verringern würde. Ich habe alle diese Maßnahmen bisher für nicht notwendig gehalten – allerdings unter Inkaufnahme mancher sehr angespannter Situationen an unseren Schulen.“

Ich kann nicht ausschließen, daß die Delegierten diese Aussage als definitive, für alle Zeiten gültige Absage an eine Erhöhung der Regelstundenzahl für die Lehrkräfte mißverstanden haben.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Meine Aussagen in diesem Hohen Hause waren zutreffend.

Zu Frage 2: Eine „Gegendarstellung“ in der Gewerkschaftszeitung erschien mir deshalb entbehrlich, weil die Zeitung zutreffend über den die finanzielle Situation des Landes Niedersachsen betreffenden Teil meiner Rede berichtet hatte. Ich konnte

und kann immer noch davon ausgehen, daß die niedersächsische Lehrerschaft weiß, daß ein Teil der Lasten der deutschen Vereinigung auf ihren Schultern liegt. In diesem Zusammenhang schien mir eine mündliche Klarstellung gegenüber dem GEW-Vorsitzenden ausreichend zu sein.

Zu Frage 3: Ich habe weder behauptet noch bestritten, für meine Ausführungen vor der GEW-Vertreterversammlung minutenlangen Beifall der Delegierten geerntet zu haben.